



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Pensionistenwandern“

EINE GROUNDED THEORY BASIERTE ETHNOGRAFISCHE STUDIE

verfasst von

Julia Friedl, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Kolland

DANKSAGUNG

Mein Dank gilt zuallererst meinem Mann Günther, der meine Entscheidung, mir neben Beruf und Familie mit dem Soziologiestudium einen Herzenswunsch zu erfüllen, vom ersten Tag an unterstützt und mitgetragen hat. Entgegen meinen dann und wann aufkommenden Zweifeln an der Zumutbarkeit der Ausbildung für mich und meine Familie hat er im Gespräch stets die überwiegend bereichernden Aspekte des Studiums betont.

Für meine während meiner Studienjahre geborenen Kinder Linda und Wendelin hoffe ich, dass sie trotz der vielen Stunden, die ich in das Studium investierte, nie das Gefühl hatten, zu kurz zu kommen. Ein großer Dank gilt in diesem Zusammenhang allen Menschen, die sich in Zeiten von Universitätsbesuchen, des Seminararbeit Schreibens, der Vorbereitung auf Prüfungen und schließlich während dem Verfassen der vorliegenden Masterarbeit liebevoll um die beiden gekümmert haben. Allen voran gilt mein Dank dem hervorragenden Team des Pfarrkindergartens Floridsdorf und der Volksschule Prießnitzgasse 2, wo ich meine Kinder an jedem Tag gut aufgehoben wusste. Großes haben auch meine Schwiegereltern Günther und Waltraud, meine Eltern und unsere Leihoma Waltraude geleistet, die mir - wenn aus Studiengründen nötig - stets den Rücken freigehalten haben und dafür gesorgt haben, dass Linda und Wendelin gut betreut und unterhalten waren.

Darüber hinaus möchte ich meinem Vater herzlich für die Unterstützung bei der Transkription der geführten Interviews danken und meiner lieben Nachbarin Anita Kohlheimer für das Korrekturlesen der Arbeit sowie die englische Übersetzung der Kurzfassung.

Ein besonderer Dank gilt weiter den Teilnehmern und Teilnehmerinnen der untersuchten Wandergruppe des Pensionistenverbandes, die mir von meiner ersten Wanderung an offen begegnet sind und mich an ihren Erlebnissen teilhaben ließen.

Bei meinem Betreuer ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Kolland möchte ich mich für die Verlässlichkeit in der Begleitung des Forschungs- und Schreibprozesses meiner Masterarbeit bedanken. Seine Hinweise und Denkanstöße haben wertvolle Nachdenk- und Lernprozesse angeregt und meine Masterarbeit maßgeblich mitgeformt.

INHALTSVERZEICHNIS

1	FORSCHUNGSINTERESSE UND FRAGESTELLUNG	1
2	LITERATURLANDSCHAFT ZUM FORSCHUNGSINTERESSE	5
2.1	<i>Publikationen zur Wirksamkeit von Wanderaktivitäten in Bezug auf Gesundheit und Wohlbefinden im Alter</i>	5
2.1.1	<i>Erklärungsansätze für die Wirkung von Geh- und Wanderinitiativen auf Gesundheit und Wohlbefinden älterer Menschen: Zusammenspiel mehrerer Faktoren</i>	5
2.1.2	<i>Gesundheit und Wohlbefinden durch physische Aktivität</i>	6
2.1.3	<i>Gesundheit und Wohlbefinden durch Aufenthalt in der Natur</i>	7
2.1.4	<i>Gesundheit und Wohlbefinden durch soziale Teilhabe</i>	7
2.2	<i>Publikationen zu anderen erfolgsrelevanten Aspekten</i>	8
2.2.1	<i>Teilnahmemotive älterer Menschen in Bezug auf Geh- und Wanderinitiativen</i>	8
2.2.2	<i>Organisatorische Aspekte</i>	11
2.2.3	<i>Der Einfluss soziostruktureller Faktoren, des Lebensstils und des Stellenwerts physischer Aktivitäten im Lebenslauf auf das Bewegungsverhalten im Alter</i>	12
3	METHODOLOGIE UND METHODEN	14
3.1	<i>Die Methodologie qualitativer Feldforschung als Grundlage der Forschungsorganisierung</i>	14
3.1.1	<i>Methodologie qualitativer Sozialforschung</i>	14
3.1.2	<i>Zyklische Forschungsorganisierung und Theoretical Sampling</i>	15
3.2	<i>Im Forschungsprozess angewendete Methoden</i>	17
3.2.1	<i>Stärken der Kombination von Grounded Theory und Ethnografie</i>	17
3.2.2	<i>Erhebungsmethoden: Methodenwissen und Forschungspraxis</i>	18
3.2.3	<i>Datenanalyse: Methodenwissen und Forschungspraxis</i>	23
3.3	<i>Qualitätssicherung der vorliegenden Arbeit</i>	28
3.3.1	<i>Problemlage in Bezug auf die vorliegende Arbeit</i>	29
3.3.2	<i>Qualitätssicherungsmaßnahmen für die vorliegende Masterarbeit</i>	29

4	ANALYTISCHE GESCHICHTE ÜBER DAS PENSIONISTENWANDERN	32
4.1	Grundlegende Information und Überblick	32
4.1.1	<i>Grundlegendes zum organisierten Bewegungsangebot „Pensionistenwandern“</i>	32
4.1.2	<i>Das Theoriegebäude im Überblick</i>	34
4.2	Biografische Wegweiser zum Pensionistenwandern	37
4.2.1	<i>Frühe Lebens- und Erwerbsverhältnisse</i>	37
4.2.2	<i>Politisierung und politische Aktivitäten</i>	39
4.2.3	<i>Sozio-ideologische Voranbindung an die Wandergruppe</i>	40
4.2.4	<i>Sozio-ideologische (Vor)anbindung interveniert den Teilnahmeentschluss</i>	43
4.2.5	<i>Wandern unter politisch Gleichgesinnten</i>	45
4.3	Zielgruppengerechtes Bewegungsangebot	47
4.3.1	<i>Bewegung als Teil des Lebens</i>	47
4.3.2	<i>Unter die Leut' kommen wenn's passt</i>	49
4.3.3	<i>Dabei-sein trotz beschränkter Mobilität</i>	52
4.4	Abwechslungsreiche Bewegungspraxis	55
4.4.1	<i>Dynamisches Setting: Als Gruppe im Freien in Bewegung sein</i>	55
4.4.2	<i>Variable Gruppenformation</i>	56
4.4.3	<i>Angeregte Gespräche führen</i>	59
4.4.4	<i>Im Gehen etwas mitnehmen</i>	61
5	THEORETISCHE ANBINDUNG	63
5.1	Überblick und Vorbemerkungen	63
5.2	Milieu und Lebensstil: Begriffsklärung	65
5.3	Der Habitus als Bindeglied zwischen objektiven Lebensbedingungen und subjektiver Lebensführung	66
5.4	Theoretische Positionen zur Entstehung von Milieus und Lebensstilen	68
5.5	Die Milieu- und Lebensstilkonzeption Stefan Hradils	70
5.6	Einflussfaktoren auf Milieuzugehörigkeit und Lebensstil älterer Menschen	74

6	SCHLUSSWORT	78
6.1	<i>Zusammenfassung der Ergebnisse</i>	78
6.2	<i>Diskussion der Ergebnisse</i>	82
6.2.1	<i>Zu niederfrequent aus gesundheitlicher Perspektive</i>	82
6.2.2	<i>Nachwuchsprobleme durch Wandel der gesellschaftlichen Milieustruktur</i>	83
6.2.3	<i>Welches Altersbild (re)produziert der Pensionistenverband?</i>	85
6.2.4	<i>Vision zur Zukunft des Pensionistenverbandes Österreichs</i>	88
	LITERATURVERZEICHNIS	93
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	98
	ANHANG	99
	<i>Leitfaden Teilnehmende Beobachtung und Protokollierung</i>	99
	<i>Leitfaden für Intensives Interview</i>	100
	<i>Transkriptionsregeln</i>	101
	<i>Systematik der Anonymisierung der Daten</i>	101
	<i>Kurzfassung</i>	102
	<i>Abstract</i>	103
	<i>Lebenslauf</i>	104

1 FORSCHUNGSINTERESSE UND FRAGESTELLUNG

Die demografische Entwicklung Österreichs ist von einem anhaltenden Anstieg des Anteils älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung gekennzeichnet. Laut dem *Österreichischen Gesundheitsbericht 2009* ist der Anteil der über 65jährigen an der Gesamtbevölkerung von 15,3% im Jahr 1997 auf 16,9% im Jahr 2007 gestiegen. Jener der unter 20jährigen ist im gleichen Zeitraum von 23,5% auf 21,6% gesunken. Dieser Trend wird sich weiter fortsetzen (ebd.: 4). Was den Gesundheitszustand betrifft, so nimmt der Anteil derjenigen, die an gesundheitlichen Beeinträchtigungen leiden, bei den über 65jährigen erheblich zu (ebd.: 20). Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen gewinnt die Frage, wie Altern bei bestmöglicher Gesundheit und Lebensqualität gelingt, an Bedeutung.

Ausreichend physische Aktivität spielt für Gesundheit und Lebensqualität generell wie auch im Alter eine wichtige Rolle. Laut *Österreichischem Gesundheitsbericht 2009* ist körperliche Ertüchtigung eine der effektivsten Möglichkeiten zur Verhinderung von Herz-Kreislauferkrankungen. Physische Aktivität wirkt sich darüber hinaus deutlich positiv auf das subjektive Gesundheitsempfinden aus (ebd.: 34). Auch diverse Studien zeigen einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß physischer Aktivität auf der einen Seite und der physischen, psychischen und mentalen Gesundheit alter Menschen auf der anderen Seite (vgl. Marques et al. 2014, Lordan/Pakrashi 2014, Oster 2005). Körperliches Training wirkt sich zunächst einmal positiv auf physische Parameter wie Kraft, Ausdauer und Gleichgewicht aus (Oster 2005: 11). Alte Menschen, die ausreichend Bewegung machen, haben weiter ein signifikant geringeres Risiko, im höheren Alter ihre körperliche Unabhängigkeit zu verlieren (Marques et al. 2014: 91). Erwiesen ist auch die positive Wirkung von ausreichend Bewegung auf Stimmung und kognitive Fähigkeiten. In der Gruppe ausgeübt wirkt Bewegung darüber hinaus sozialer Isolation und Vereinsamung entgegen (Oster 2005: 11).

In Bezug auf Bewegung im Alter empfiehlt das „Öffentliche Gesundheitsportal Österreich“ gesunden älteren Menschen ab 65 Jahren mindestens 150 Minuten Bewegung mittlerer oder 75 Minuten Bewegung höherer Intensität pro Woche zu machen. Zusätzlich sollten an mindestens zwei Tagen pro Woche muskelkräftigende Bewegungen mittlerer oder höherer Intensität durchgeführt werden, die alle großen Muskelgruppen beanspruchen und zusätzlich regelmäßig Übungen zur Erhaltung des Gleichgewichtssystems zwecks Sturzprophylaxe durchgeführt werden. Von den erwachsenen Österreichern und Österreicherinnen ist jedoch nur zirka ein Viertel aus gesundheitlicher Sicht ausreichend körperlich aktiv, mehr als ein Drittel betreibt keine gesundheitswirksamen körperlichen Aktivitäten. Im Alter bewegen sich Herr und Frau Österreicher laut Homepage der Gesundheitsinformation Österreich noch weniger (<https://www.gesundheit.gv.at/Portal.Node/ghp/public/content/Bewegung.html>).

Im Wissen um die Bedeutung von ausreichend physischer Aktivität für Gesundheit und Wohlbefinden stellt sich daher die Frage, wie alte Menschen, die einen immer größeren Teil unserer Gesellschaft ausmachen, zu ausreichend Bewegung motiviert werden können. Das Interesse zu klären, welche Faktoren ein Bewegungsangebot für Senioren und Seniorinnen erfolgreich machen, stand am Beginn der vorliegenden Masterarbeit. Welche „Zutaten“ braucht es, damit möglichst viele alte Menschen regelmäßig und dauerhaft an einem Bewegungsangebot teilnehmen? Dieses allgemeine Forschungsinteresse wurde in der vorliegenden Studie exemplarisch an einer etablierten, langjährig bestehenden organisierten Wandergruppe für ältere Menschen exploriert. Eine Wandergruppe empfahl sich als Untersuchungsgegenstand, weil Wandern und Gehen voraussetzungsarme Bewegungspraktiken und deshalb eine für viele alte Menschen potentiell realisierbare Bewegungsmöglichkeit sind.

Laut einer Metaanalyse von 19 einschlägigen Studien sind organisierte Wander- oder Spaziergruppen eine effektive Möglichkeit, das physische Aktivitätsniveau zu erhöhen (Kassavou et al. 2013: 1). Die positiven Wirkungen solcher Aktivitäten sind, sofern sie ausreichend oft ausgeübt werden, gut belegt. Auf der physischen Ebene beeinflusst regelmäßiges Wandern und Gehen den systolischen Blutdruck positiv (Gatterer et al. 2014: 152) und beugt kardio-vaskulären Erkrankungen vor (<https://www.gesundheit.gv.at/Portal.Node/ghp/public/content/Bewegung.html>). Gehen in unebenem Gelände schult das Gleichgewichtssystem und mindert das Sturzrisiko (ebd.). Wandern gemeinsam mit anderen beugt darüber hinaus sozialer Isolation, Vereinsamung und Depressionen vor (Julien et al. 2013: 1).

Vor dem Hintergrund des Wissens um die positiven Wirkungen und der einfachen Umsetzbarkeit von Geh- und Wanderaktivitäten für ältere Menschen stellt sich die Frage, unter welchen Bedingungen alte Menschen und darunter besonders jene, die bisher nicht für Wanderaktivitäten zu begeistern waren, mit dieser Form der Bewegung angesprochen werden können. Laut Kolland (1992: 27) unternimmt mindestens ein Drittel der 50 bis 75-jährigen einmal pro Woche bis mehrmals monatlich kleine Wanderungen, danach nimmt das Wanderinteresse stark ab. Demgegenüber stehen jedoch ein Viertel der 50 bis 75-jährigen und die Hälfte der über 75-jährigen, die nie länger gehen oder wandern (ebd.). In der vorliegenden im Stil der Grounded Theory durchgeführten ethnografischen Untersuchung einer organisierten und seit Jahren etablierten Wandergruppe für ältere Menschen werden jene Aspekte der Praxis, die deren Erfolg bedingen, analysiert. Diese Erfolgsbedingungen können nicht isoliert voneinander betrachtet werden, denn sie sind ein sich wechselseitig bedingendes Gefüge verschiedenartiger Kontextaspekte.

Die forschungsleitende Fragestellung der vorliegenden Masterarbeit lautet:

Welche Faktoren machen das untersuchte organisierte Wanderangebot für Senioren und Seniorinnen erfolgreich?

Erfolgreich meint hier, dass sich – möglichst viele – ältere Menschen zur erstmaligen und in Folge regelmäßigen Teilnahme am Pensionistenwandern entschließen. Die Grounded Theory zum Pensionistenwandern ist geeignet, die Frage nach den Erfolgsfaktoren des organisierten Bewegungsangebots zu beantworten, weil sie zeigt, auf welche Weise etwa zeitliche, örtliche, organisatorische, biografische oder milieuspezifische Aspekte die Entscheidung zur erstmaligen und in Folge regelmäßigen Teilnahme am organisierten Wanderangebot fördern oder hemmen. Sie erhellt jene ursächlichen und intervenierenden Bedingungen, die die Teilnahmeentscheidung „von vorn-herein“, also primär beeinflussen oder die als Konsequenz bereits stattgefundener Wanderungen zu intervenierenden Bedingungen für zukünftige Teilnahmeentscheidungen werden. Damit bietet die Arbeit wertvolle Hinweise für eine Konzipierung, Planung und Durchführung organisierter Bewegungsangebote für alte Menschen, die den Bedürfnissen und Erwartungen der Zielgruppe entsprechen und deshalb von der Zielgruppe auch gut angenommen werden.

Den Einstieg in die vorliegende Masterarbeit bildet in *Kapitel 2* ein Überblick über *aktuelle Publikationen zum Forschungsinteresse*. Relevante Publikationen thematisieren gesundheitliche Wirkungen von Geh- und Wanderaktivitäten, Teilnahmemotive älterer Menschen in Bezug auf organisierte Geh- und Wanderaktivitäten, organisatorische Aspekte des Wanderns und Gehens in Gruppen sowie Einflüsse soziostruktureller Faktoren und des Bewegungsverhaltens im Lebensverlauf.

Auf die Zusammenfassung der Literaturlandschaft zum Forschungsinteresse folgt in *Kapitel 3* ein Überblick über *Methodologie und Forschungsmethoden*. Auf das Umreißen grundlegender Merkmale qualitativer Methodologie folgen eine detaillierte Beschreibung der angewendeten Erhebungs- und Auswertungsmethoden, der konkreten Vorgangsweise sowie die Begründung der Methodenwahl. Abschließend wird die Problematik der Qualitätssicherung der vorliegenden ethnografischen Untersuchung thematisiert und werden diesbezüglich getroffene Vorkehrungen besprochen.

Kapitel 4 bildet mit der *Grounded Theory zum Pensionistenwandern* das Herzstück der vorliegenden Masterthesis. Im Anschluss an grundlegende Informationen zum Feld wird die Grounded Theory im Überblick dargestellt, um dem Leser und der Leserin den Überblick zu erleichtern. Daran anschließend wird entlang der drei analysierten zentralen Kontextmerkmale die *analytische Geschichte* zum Pensionistenwandern erzählt.

In *Kapitel 5* wird die dargelegte Grounded Theory theoretisch an die Milieu- und Lebensstilkonzeption Stefan Hradils angebunden. Den Einstieg in die theoretische Verortung bildet die Klärung der Begriffe Milieu und Lebensstil. Mit Pierre Bourdieus Habitus­theorie bietet sich daran anschließend eine Erklärungsmöglichkeit für die Ausbildung typischer milieuspezifischer Lebensstile an, deren Begründung Bourdieu in der Verfügung über ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital sieht. Um über die Begründung der Habitusentstehung in den soziostrukturellen Bedingungen des Seins hinaus der gefundenen Alters- und Generationsbedingtheit des Milieus der Wandergruppe Rechnung tragen zu können, wird die Grounded Theory zum Pensionistenwandern anschließend auf das Milieu- und Lebensstilkonzept Stefan Hradils bezogen. Denn Hradils Konzept ermöglicht die Berücksichtigung jeglicher relevanter Bedingungen für die Erklärung von Milieu- und Lebensstilbildung.

In *Kapitel 6* werden in einem *Schlusswort* die wesentlichen Erkenntnisse zur Bedingtheit des Erfolgs beziehungsweise auch erfolgsbehindernden Faktoren der untersuchten Wanderpraxis zusammengefasst. Es wird dargestellt, in welchen Bereichen die Ergebnisse die vorhandene Literatur stützen und um bisher unerforschte Aspekte ergänzen. Abschließend werden diese Ergebnisse einerseits in Hinblick auf die Effektivität des Bewegungsangebots in gesundheitlicher Hinsicht und andererseits in Hinblick auf die Zukunft der milieugebundenen Wandergruppe beziehungsweise der dahinterstehenden Seniorenorganisation diskutiert.

2 LITERATURLANDSCHAFT ZUM FORSCHUNGSINTERESSE

Wie einleitend dargelegt, stellt sich angesichts des stetig steigenden Anteils älterer Menschen in modernen Gesellschaften einerseits und dem Wissen um die Bedeutung von physischer Aktivität für ein gesundes Altern andererseits die Frage, unter welchen Bedingungen ältere Menschen motiviert beziehungsweise motivierbar sind, in einem gesundheitswirksamen Ausmaß Bewegung zu machen. Denn alte Menschen bewegen sich im Vergleich zu jüngeren Gesellschaftsmitgliedern besonders wenig. Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit ist eine organisierte Pensionistenwandergruppe. Die forschungsleitende Fragestellung fokussiert jene Aspekte des Bewegungsangebots, die für dessen nachhaltige Akzeptanz durch die Zielgruppe wesentlich sind. Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über aktuelle wissenschaftliche Publikationen, die sich verschiedenen Fragestellungen in Bezug auf Initiativen, die ältere Menschen zum Gehen oder Wandern motivieren sollen, widmen.

2.1 PUBLIKATIONEN ZUR WIRKSAMKEIT VON WANDERAKTIVITÄTEN IN BEZUG AUF GESUNDHEIT UND WOHLBEFINDEN IM ALTER

2.1.1 Erklärungsansätze für die Wirkung von Geh- und Wanderinitiativen auf Gesundheit und Wohlbefinden älterer Menschen: Zusammenspiel mehrerer Faktoren

Im Zusammenhang mit dem Forschungsinteresse sind zunächst einmal Publikationen wie die Metaanalysen von Kassavou (2013) und Ogilvie et al. (2007) interessant. Beide thematisieren die Frage, ob diverse Geh- und Wanderinitiativen geeignet sind, das physische Aktivitätsniveau verschiedener Bevölkerungsgruppen zu erhöhen. Dahinter steht die Annahme, dass ein höheres physisches Aktivitätsniveau grundsätzlich positiv für Gesundheit und Wohlbefinden ist. Kassavou (2013: 1) geht in ihrer Metaanalyse von 19 einschlägigen Veröffentlichungen der Frage nach, ob durch Initiativen zur Förderung von Gruppenspaziergängen oder –wanderungen das physische Aktivitätsniveau Erwachsener erhöht werden kann. Die Metastudie zielt zwar nicht ausschließlich auf entsprechende Initiativen für *Ältere*, das zusammenfassende Ergebnis ist für diese Personengruppe dennoch interessant. Denn die Analyse zeigt, dass organisierte Spazier- und Wandergruppen für ältere im Vergleich zu solchen für jüngere Bevölkerungsgruppen effektiver sind, wenn es darum geht, das Bewegungsausmaß zu erhöhen. Auch die systematische Bewertung einschlägiger Publikationen von Ogilvie et al. (2007:1, 7) zeigt, dass Geh- und Wanderinitiativen ein effektives Mittel sind, um das Ausmaß der physischen Aktivität älterer Menschen zu erhöhen.

Neben der positiven Wirkung von Initiativen zum Gehen und Wandern auf das generelle Bewegungsausmaß Älterer wird in Publikationen die therapeutische Wirkung des *gemeinsamen* Gehens in *natürlicher Umgebung* beschrieben (z.B. Doughty 2013, Gatrell 2013, Finlay et al. 2015). Sowohl die Wanderumgebung als auch der soziale Charakter des Gehens in der Gruppe erklären Effekte in Bezug auf Gesundheit und Lebensqualität mit. Die in der Literatur untersuchten Einflussgrößen – physische Aktivität, räumliche Umgebung und Sozialität von Geh- und Wanderpraktiken - wirken nicht monokausal, sondern jeweils in mehrfacher Hinsicht. Diese können nach Meinung der Autorin nicht getrennt voneinander betrachtet werden: Körperliche, psychische und kognitive Gesundheit, soziale Teilhabe, Wohlbefinden und Lebensqualität bedingen einander wechselseitig.

2.1.2 Gesundheit und Wohlbefinden durch physische Aktivität

Um Unterstützung (organisatorisch, finanziell, infrastrukturell) für Initiativen zur Förderung des Wanderns und Gehens in Gruppen zu erhalten, braucht es nachvollziehbare Belege, dass die dadurch erreichten Veränderungen des Bewegungsverhaltens älterer Menschen auch eine relevante und nachhaltige Wirkung in Bezug auf Gesundheit und Wohlbefinden haben. So evident die Wirksamkeit von Initiativen zur Förderung des Gehens und Wanderns in Bezug auf die Erhöhung des physischen Aktivitätsniveaus von Senioren und Seniorinnen ist, so umstritten ist der messbare Effekt solcher Initiativen auf physische Gesundheitsparameter. Generell gilt: Je höher das physische Aktivitätsniveau in Bezug auf zurückgelegte Strecke, Tempo und bewältigte Höhendifferenz ist, desto größer ist der Effekt auf Indikatoren für physische Gesundheit und körperliches Wohlbefinden (Wolf/Wohlfahrt 2014: 100). Die Wirksamkeit von Geh- und Wanderaktivitäten in Bezug auf kardiovaskuläre (Gatterer: 2015), kardiorespiratorische und andere (Ogilvie: 2007) gesundheitliche Risikofaktoren sowie die Generalisierbarkeit und Nachhaltigkeit erzielter Wirkungen kann aber in einschlägigen (Meta-) Analysen nicht eindeutig belegt werden (vgl. Ogilvie et al. 2007: 1, Gatterer et al. 2015: 152). Besser belegt sind hingegen positive gesundheitliche und lebensqualitätbezogene Wirkungen von Geh- und Wanderangeboten, die von Teilnehmenden subjektiv wahrgenommen und berichtet werden (Ogilvie et al. 2007: 7). Interessant ist, dass sich Geh- und Wanderaktivitäten *unmittelbar* positiv auf das Wohlbefinden auswirken. Das heißt, schon während dem Ausüben der Aktivität wird eine deutliche Verbesserung des subjektiven Wohlbefindens erreicht. Diese positive Wirkung ist nicht nur durch die mit dem Wandern verbundene physische Aktivität bedingt, sondern erklärt sich wie bereits angedeutet auch durch Aspekte wie Naturerleben, Besichtigungen oder soziale Aspekte der Aktivitäten (Wolf et al. 2014: 100).

2.1.3 *Gesundheit und Wohlbefinden durch Aufenthalt in der Natur*

Die räumliche Umwelt, durch die sich Menschen bewegen und die gewählte Fortbewegungsart beeinflussen das Wohlbefinden. Gehen und Wandern wirken sich auf die physische Gesundheit und auf das mentale Wohlbefinden nicht nur durch das eigentliche Gehen, sondern auch durch die entlang des Weges gemachten sinnlichen Erfahrungen positiv aus: Gehen und Wandern in der Natur sind untrennbar mit in der Regel wohltuenden akustischen, visuellen, olfaktorischen und taktilen Eindrücken verbunden (Gatrell 2013: 104). Mit der Wirkung von Grünräumen und natürlicher Gewässer auf Gesundheit und Wohlbefinden speziell auf ältere Menschen befasst sich eine qualitative Studie von Finlay et al. (2015). Die Rahmenanalyse von detaillierten qualitativen Interviews, die mit älteren Menschen (65 Jahre und darüber) im Rahmen von Spaziergängen im Grünen und entlang natürlicher Gewässer geführt wurden, zeigt: Natürliche Umwelten, wie sie häufig im Rahmen von Spaziergängen oder kleinen Wanderungen aufgesucht werden, beeinflussen die physische, mentale und soziale Gesundheit und damit das Wohlbefinden alter Menschen auf vielfältige Weise (ebd.: 104). Natürliche Umgebungen regen physische Aktivitäten an, die der Regeneration oder der zielgerichteten körperlichen Ertüchtigung dienen. Regelmäßige Bewegung in natürlicher Umgebung verbessert das physische wie psychische Gesundheitsempfinden alter Menschen. Aufenthalte im Grünen oder an natürlichen Gewässern erzeugen Gefühle der Regeneration und Verjüngung. Aufenthalte am Wasser wirken ganz besonders entspannend, reduzieren Stress und erzeugen ein Gefühl spiritueller Verbundenheit mit geliebten Menschen (ebd.: 99).

Grünräume und natürliche Gewässer, entlang derer Wanderungen und Spaziergänge stattfinden, wirken sich auch auf das soziale Wohlbefinden günstig aus. Sie sind essentiell für das Zustandekommen sozialer Interaktionen mit Freunden/Freundinnen und Bekannten und ermöglichen angenehme gemeinsame Naturerlebnisse, die wiederum ein Gefühl sozialer Teilhabe und der Gemeinschaft vermitteln. Nicht zuletzt ermöglichen Grünräume generationenübergreifende Vergnügungen im Freien (Finlay 2015: 99).

2.1.4 *Gesundheit und Wohlbefinden durch soziale Teilhabe*

Beim Gehen/Wandern bieten sich Möglichkeiten der Interaktion mit anderen. Diese Aktivitäten stärken einerseits bestehende soziale Beziehungen und eröffnen andererseits Chancen, neue Freundschaften zu schließen (Gatrell 2013: 104). Mit den Besonderheiten des sozialen Charakters und der Herstellung unterstützender, in einem positiven Sinn gesundheitswirksamer sozialer Räume bei Gruppenwanderungen befasst sich Doughty (2013). Ihre ethnografische Untersuchung geführter Gruppenwanderungen in Südostengland zeigt, dass gemeinsames Wandern in einer Gruppe Gesundheit und Wohlbefinden nicht nur wegen der physischen Wirkung des Gehens und der wohltuenden Wirkung der Wanderumgebung günstig beeinflussen, sondern maßgeblich durch den speziellen sozialen Charakter, den solche

Initiativen haben. Gemeinsames Gehen formt soziale Interaktionen auf besondere Weise. Obwohl sich Doughtys Studie nicht auf alte Menschen bezieht, nimmt die Autorin an, dass der beschriebene soziale Charakter und seine wohltuende Wirkung auch für Gruppenwanderungen alter Menschen Gültigkeit hat. Die vorliegende ethnografische Untersuchung bestätigt viele von Doughtys Erkenntnissen zum sozialen Charakter von Gruppenwanderungen und ergänzt sie in mancherlei Hinsicht.

Die Wandernden schätzen den temporären, losen Charakter der beim Gehen entstehenden sozialen Beziehungen, der offen lässt, ob daraus eine Freundschaft wird oder nicht. Kontakte zu knüpfen fällt beim Gehen leichter als in statischen Settings, weil das gemeinsame Gehen soziale Regeln der Kommunikation, besonders für Blickkontakte, entspannt. Der nach vorne gerichtete Blick beim gemeinsamen Gehen, den Doughty als wesentlichen Aspekt der Sozialität beim gemeinsamen Gehen beschreibt, kann beides erleichtern: Über emotional schwierige Themen zu reden oder das Sprechen über persönliche Dinge zu vermeiden. Dadurch kann Nähe – etwa von Menschen, die soziale Ängste haben - als angenehm empfunden werden. Die Kommunikationssituation wird zusätzlich entspannt, weil die Landschaft Aufmerksamkeit verlangt/erlaubt und deshalb immer wieder Kommunikationspausen verschafft. Darüber hinaus limitiert das gemeinsame Gehen die Zahl der maximal möglichen Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen. Es ist nicht möglich, beim Gehen mehr als zwei Gesprächspartner/Gesprächspartnerinnen gleichzeitig zu haben, was für viele Wandernde kommunikativen Stress mindert (142f).

2.2 PUBLIKATIONEN ZU ANDEREN ERFOLGSRELEVANTEN ASPEKTEN

Neben Publikationen, die sich mit den vielfältigen Wirkungen des Gehens und Wanderns in Gruppen befassen, sind für die vorliegende Masterarbeit wissenschaftliche Arbeiten interessant, die sich mit den Motiven alter Menschen, an Geh- und Wandergruppen teilzunehmen, befassen. Welche Erwartungen muss eine organisierte Wandergruppe für Senioren und Seniorinnen erfüllen, um erstmalig und in Folge langfristig angenommen zu werden? Darüber hinaus sind Publikationen von Interesse, die erfolgsrelevante organisatorische, soziostrukturelle, lebensstilbezogene und lebenslaufspezifische Aspekte der Beteiligung an Geh- und Wanderinitiativen im Alter thematisieren.

2.2.1 Teilnahmemotive älterer Menschen in Bezug auf Geh- und Wanderinitiativen

Die unter 2.1 beschriebenen vielfältigen Wirkungen des Wanderns und Gehens in Gruppen im Hinblick auf Gesundheit und Wohlbefinden alter Menschen spiegelt sich in Untersuchungen zu den Motiven älterer Menschen, an Initiativen zum Wandern oder Gehen in Gruppen teilzunehmen, wider. Die Motive für die Beteiligung an Geh- und Wanderaktivitäten erscheinen

als Spiegelbild der in Kapitel 2.1 beschriebenen Wirkungen, das heißt, die subjektiv empfundenen Wirkungen des Wanderns/Gehens in Hinblick auf Gesundheit und Wohlbefinden entsprechen den Motiven und Erwartungen für die erstmalige sowie dauerhafte Teilnahme an derartigen organisierten Aktivitäten.

Ein Motiv für Geh- und Wanderaktivitäten sind die durch diese Aktivitäten erwarteten positiven gesundheitlichen Wirkungen und die erwartete Verbesserung des körperlichen Wohlbefindens durch physische Aktivität. Das Hauptmotiv der Beteiligung an Geh- und Wanderaktivitäten sind jedoch meist nicht die damit verbundene körperliche Ertüchtigung, sondern andere Aspekte wie die erwartete Erholung, die Möglichkeit, unter die Leute zu kommen und soziale Kontakte zu knüpfen/pflegen oder die Möglichkeit, Natur zu erleben (Wolf/Wohlfahrt 2014: 100). Hynds und Allibone (2009: 7) untersuchen in einer qualitativen Studie, was Menschen motiviert, an organisierten Geh- und Wanderaktivitäten erstmalig und dauerhaft teilzunehmen. Obwohl nicht auf ältere Menschen beschränkt, waren 80% ihrer Probanden und Probandinnen älter als 55 Jahre, weshalb die Ergebnisse für die vorliegende Untersuchung jedenfalls relevant sind. Interessant ist, dass sich die Teilnahmemotive von erstmals Teilnehmenden nicht von den Motiven wiederholt Teilnehmender unterscheiden (ebd.). Eine weitere relevante Studie, die sich mit den Erwartungen und Bedürfnissen von Teilnehmenden in Bezug auf Wander- und Spaziergruppen befasst, ist die von Kassavou et al. (2015). Diese qualitative Studie, im Rahmen derer teilstrukturierte Interviews zu Beginn der Teilnahme an einer organisierten Wanderaktivität und nach fünf Monaten regelmäßiger Teilnahme durchgeführt und ausgewertet wurden, erforscht die Bedürfnisse und Erwartungen von Menschen, die erstmalig an organisierten Wandergruppen teilnehmen und evaluiert, ob diese ihre Erwartungen nach einiger Zeit der Teilnahme erfüllt sehen. Kassavou fragt weiter danach, ob die Erfüllung der Bedürfnisse und Erwartungen von an Wandergruppen Teilnehmenden die nachhaltige Teilnahme unterstützen (ebd.: 3).

Die Haupttriebkraft für die Teilnahme an organisierten Wander- und Gehgruppen sind soziale Erwartungen (Hynds/Allibone 2009: 7). Am Beginn der Teilnahme an organisierten Geh- und Wandergruppen sind der erwartete gesundheitliche und soziale Nutzen gleichwertige Motive, nach einiger Zeit der Teilnahme wandelt sich die Motivlage aber zugunsten sozialer Aspekte (Kassavou 2015: 1). Gehgruppen helfen, Gefühle der Einsamkeit zu bekämpfen, weil sie die Chance bieten, neue Kontakte zu knüpfen und bestehende zu pflegen (Doughty 2013: 142, Hynds/Allibone 2009: 8). Wandergruppen, die häufig altershomogen sind, ermöglichen das Entstehen von Gemeinschafts-, Zugehörigkeits- und Identitätsgefühlen, weil ähnlich alte Teilnehmende altersbedingte Gemeinsamkeiten und tendenziell übereinstimmende Werthaltungen haben. Teil einer Gruppe gleichaltriger Gleichgesinnter zu sein ist denn auch ein häufiges Teilnahmemotiv (Hynds/Allibone 2009: 7, Kassavou 2015: 7). Die an Wanderaktivitäten Teilnehmenden schätzen auch sich ergebende soziale Folgeaktivitäten wie

Gasthausbesuche oder das gemeinsame Feiern von Festen. Ein zu enger Zusammenhalt sowie stark ausgeprägte kulturelle Ähnlichkeiten von Wandergruppen und damit zusammenhängende Gruppendynamiken können sich allerdings als Problem für die Integration Neueinsteiger erweisen (Hynds/Allibone 2009: 8f). Ein mangelndes Gefühl der Integration in die Gruppe erwies sich in der Studie von Kassavou (2015: 7f) als Hauptgrund für Unzufriedenheit und Abbruch der Teilnahme an der jeweiligen Geh- oder Wandergruppe.

Als weitere Teilnahmemotive sind die Erwartung gesundheitlicher Verbesserungen, eines besseren Wohlbefindens und Naturerleben wichtig. Erwartete Verbesserungen der physischen und mentalen Gesundheit sind ein starkes Motiv, an organisierten Geh- und Wandergruppen erstmalig und wiederholt teilzunehmen. Gesundheitliche Erwartungen und Motive beziehen sich oft auch auf gesundheitliche Wirkungen, die für nahe Angehörige erhofft werden. Durch die eigene Teilnahme wird *deren* Teilnahme an Geh- und Wanderaktivitäten unterstützt. Das Erleben von Natur ist schließlich ein weiterer erwarteter Gewinn der Teilnahme an organisierten Geh- und Wanderinitiativen (Hynds/Allibone 2009: 9ff).

Kassavou et al. (2015) betonen die Wichtigkeit der langfristigen Befriedigung jener Bedürfnisse und Erwartungen, die zur erstmaligen Teilnahme an Initiativen zum Gehen und Wandern motivieren. Menschen, die an Gruppenwanderungen teilnehmen evaluieren ihre Zufriedenheit mit dem Wanderangebot demnach laufend. Sie tun das, indem sie etwa ihre physische und psychische Verfassung oder ihre Integration in die Wandergruppe mit Gruppenmitgliedern, die sie als ebenbürtig erachten, vergleichen. Fällt der Vergleich positiv aus, wird er zu einem bei jeder Wanderung erneut fließenden Quell der Zufriedenheit. Dieses durch Vergleich erlangte positive Gefühl wird zu einem weiteren Teilnahmemotiv. Fällt die Evaluierung hingegen negativ aus, wirkt sich das auf die langfristige Teilnahme und erwünschte Veränderung des Bewegungsverhaltens negativ aus (ebd.: 8f, 11). Die Studie von Hynds/Allibone (2009: 13) identifiziert als Teilnahmemotiv weiter das durch die erfolgreiche Bewältigung einer Wanderung erreichbare Gefühl, etwas Besonderes geschafft zu haben (ebd.).

Der beschriebene Motivationsmix sollte als Teilnahmemotiv nicht unterschätzt werden. Er birgt eine Chance, Menschen, für die gesundheitliche Wirkungen von Bewegung per se kein Motiv zum Wandern oder Spazieren gehen sind, indirekt zu physischer Aktivität zu motivieren. Denn Aktivitäten, die nicht primär aus Gesundheitsmotiven, sondern etwa um unter die Leute zu kommen oder des Vergnügens wegen ausgeübt werden sind geeignet, Menschen zu physischer Aktivität zu motivieren, die vordergründig etwa Unterhaltung suchen. Bei physischen Aktivitäten, die diese Motive befriedigen, nehmen die Teilnehmenden die mit diesen Aktivitäten verbundene körperliche Anstrengung weniger wahr: Menschen unterschätzen die zurückgelegte Gehstrecke, wenn sie sich während dem Wandern gut unterhalten (Wolf/Wohlfahrt 2014: 100).

2.2.2 Organisatorische Aspekte

Die Verteilung von Informationen über lokale Bewegungsangebote für alte Menschen und damit das Hinweisen auf bestehende Möglichkeiten, sich physisch zu betätigen, ist eine wichtige Voraussetzung für die Beteiligung (Martinz del Castillo et al. 2010: 1108f). Das gilt sicher auch für Initiativen, die das Gehen und Wandern in Gruppen fördern. Ein wesentliches Kriterium für die Nutzung von Geh- und Wandermöglichkeiten ist deren einfache Erreichbarkeit (Wolf/Wohlfahrt 2014: 100) und die bestmögliche Abstimmung des Designs auf die Bedürfnisse der Zielgruppe (Jancey et al. 2008: 254). Die Evaluierung eines Gehprogramms, das ältere Menschen zu physischer Aktivität anregen sollte, durch Jancey et al. weist auf verschiedene Aspekte des Designs solcher Angebote hin, die für die Akzeptanz in der Zielgruppe wichtig scheinen. Die Autoren nennen als Erfolgskriterien: ästhetisch ansprechende, sichere, einfach erreichbare Treffpunkte; flexible Anpassbarkeit des Niveaus an die Leistungsfähigkeit der jeweiligen Gruppe beziehungsweise einzelner Teilnehmender; einfache, verständliche Gestaltung; regelmäßiges zur Verfügung stellen von Informationsmaterial; ausreichend Möglichkeit zum Austausch mit anderen Teilnehmenden und zum Knüpfen nachhaltiger Kontakte; sozialer Support durch jene Personen, die die Gehgruppen anleiten. Die Evaluierung des Programms spricht für die Effizienz und Nachhaltigkeit des Designs, denn 65% der Probanden und Probandinnen beendeten das Gehprogramm und von diesen 65% wollten wiederum 80% die Aktivität in Eigenregie fortsetzen (ebd.: 254ff).

In Bezug auf den bei Jancey et al. erwähnten sozialen Support von Teilnehmenden durch Wanderführer und Wanderführerinnen betonen Kassavou et al. (2015), dass es sehr wichtig ist, dass diese Schlüsselpersonen auf das soziale Wohlbefinden der Wandernden und ganz besonders von Neueinsteigenden achten. Entsprechende Sensibilität und Fähigkeiten von Wanderführern und Wanderführerinnen könne die Zahl dauerhaft Teilnehmender erhöhen und damit einer größeren Personengruppe die Teilhabe am sozialen Gewinn und damit dem durch Wandern und Gehen erreichbaren allgemeinen Wohlbefinden ermöglichen (ebd.: 1f). Denn wie bereits ausgeführt, sind soziale Motive das Hauptmotiv, sich an organisierten Gruppenwanderungen zu beteiligen. Klappt die Integration einer Person in eine bestehende Gruppe nicht, so besteht immer die Gefahr, dass sie die Teilnahme beendet.

An organisierten Wandergruppen Teilnehmende schätzen weiter, wenn die Teilnahme an organisierten Aktivitäten optional und nicht verpflichtend ist und dass die Geh- und Wanderaktivitäten einfach in den Alltag integrierbar sind. An einer organisierten Wandergruppe teilzunehmen erfordert keinen organisatorischen Aufwand. Alte Menschen, die sich einer organisierten Wandergruppe anschließen, mögen es, dass jemand für sie die Organisation übernimmt und nötige Entscheidungen trifft. Angenehm ist darüber hinaus, dass Wanderaktivitäten kaum mit Kosten verbunden sind (Hynds/Allibone 2009: 12).

2.2.3 Der Einfluss soziostruktureller Faktoren, des Lebensstils und des Stellenwerts physischer Aktivitäten im Lebenslauf auf das Bewegungsverhalten im Alter

Studien zum Bewegungsverhalten älterer Menschen stimmen darin überein, dass soziostrukturelle Faktoren, Sozialisierungseinflüsse und damit zusammenhängende Lebensstile das Bewegungsverhalten beeinflussen. Ein höherer sozialer Status geht demnach mit einer höheren Wahrscheinlichkeit einher, dass physische Aktivitäten ein Lebensstilelement sind (Martinez del Castillo et al. 2010: 1107f). Die Formen der im Alter ausgeübten physischen Aktivitäten werden nach einer Studie von Kolland am stärksten vom ehemaligen Berufsstatus beeinflusst. Je höher die Berufsposition war, desto eher kommt es zu sportlicher Beteiligung. Den zweitstärksten Einfluss auf die Bewegungsbeteiligung und ganz besonders auf die Teilnahme an kleinen Wanderungen, hat das Alter (Kolland 1992: 29).

Ebenso evident ist, dass die Bewegungssozialisierung und die Beteiligung an physischen Aktivitäten im bisherigen Lebenslauf das Bewegungsverhalten im Alter maßgeblich mitbestimmen (vgl. Martinez del Castillo et al. 2010, Hynds/Allibone 2009). Beteiligung an physischen Aktivitäten in früheren Phasen des Lebenslaufs fördert die Beteiligung im höheren Alter. Alte Menschen, die physische Aktivitäten ausüben oder den Wunsch danach äußern, waren mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in früheren Lebenslaufphasen körperlich aktiv (Martinez del Castillo 2010: 1097). Diesen Zusammenhang bestätigen auch Hynds und Allibone (2009: 11) für die Probanden und Probandinnen ihrer Untersuchung: Das Gros der im Rahmen der Studie interviewten älteren Wandernden gibt an, immer schon gewandert zu sein oder ein Interesse an Outdooraktivitäten gehabt zu haben. Die entsprechenden Aktivitäten wurden von der Herkunftsfamilie vermittelt oder waren eine alltägliche Notwendigkeit (ebd.). Bei alten Menschen, die kein Interesse an physischer Aktivität haben, hat das Bewegungsausmaß in der Regel von der Kindheit an kontinuierlich abgenommen und hat sich im Erwachsenenalter verloren. Diese Befunde stützen in Bezug auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß physischer Aktivität im Lebenslauf und im Alter die Kontinuitätsthese (Martinez del Castillo et al. 2010: 1097). Andererseits beobachten Martinez del Castillo et al. unter jenen alten Menschen, die Bewegung machen, einen erheblichen Anteil, der nur in der Kindheit oder überhaupt nie sportlich aktiv war. Mögliche Erklärungen für die Wiederaufnahme oder den Neubeginn physischer Aktivitäten im Alter sind, dass der Ruhestand Zeit für Bewegung bietet, die davor nicht zur Verfügung stand oder dass diejenigen, die erst im Alter physisch aktiv werden überdurchschnittlich viel soziale Unterstützung in ihren neu aufgenommenen Aktivitäten erfahren (ebd.: 1108). Abschließend kann gesagt werden, dass der Zusammenhang zwischen soziostrukturellen Aspekten, Aspekten der Bewegungssozialisierung im Lebenslauf, Lebensstilfragen und dem Bewegungsverhalten im Alter komplex ist und theoretisch (noch) nicht ausreichend erklärt werden kann (ebd.: 1110).

Der Überblick über Publikationen zum Gehen und Wandern (in Gruppen) zeigt den derzeitigen Erkenntnisstand rund um das Thema „Gehen und Wandern in Gruppen im Alter. Studien befassen sich einerseits mit der Erforschung der Wirkursachen und den Wirkungen des Wanderns und Gehens im Alter und andererseits mit den Motiven und Erwartungen älterer Menschen im Hinblick auf entsprechende organisierte Bewegungsangebote. Ein kleinerer Teil der recherchierten Literatur thematisiert die Relevanz organisatorischer, soziostruktureller, lebensstil- und lebenslaufbezogener Aspekte für das Ausmaß der Beteiligung alter Menschen an organisierten Wander- und Gehangeboten.

Die vorgestellten Studien untersuchen jeweils einen oder einige der genannten Aspekte, nicht aber das komplexe Zusammenspiel aller Einflussgrößen und Wirkungsebenen auf den Erfolg von Initiativen zum Gehen/Wandern im Alter. Das Potential der vorliegenden Grounded Theory basierten Arbeit liegt unter anderem darin, die Vielfältigkeit und die wechselseitige Bedingtheit der erfolgsrelevanten Aspekte eines organisierten Wanderangebots für Pensionisten und Pensionistinnen aufzuzeigen. So können etwa subjektiv erlebte positive Wirkungen der Teilnahme an einem organisierten Wanderangebot auf das physische, mentale oder soziale Wohlbefinden das entscheidende Motiv zur erstmaligen Teilnahme sein und – sofern die anfänglichen Erwartungen nicht enttäuscht werden – die Motivationsgrundlage einer dauerhaften Teilnahme an derartigen Aktivitäten darstellen.

3 METHODOLOGIE UND METHODEN

Der nun folgende Methodenteil beginnt mit einem Überblick über die wichtigsten Grundlagen qualitativer Methodologie, in deren Tradition die vorliegende Arbeit steht. Daran anschließend werden die verwendeten Methoden beschrieben, ihre Wahl und Kombination begründet sowie die konkrete Umsetzung im Forschungsprozess dargestellt. Abgerundet wird das Kapitel mit Überlegungen zu Qualitätssicherung der vorliegenden Arbeit und der Beschreibung diesbezüglich getroffener Maßnahmen.

3.1 DIE METHODOLOGIE QUALITATIVER FELDFORSCHUNG ALS GRUNDLAGE DER FORSCHUNGSORGANISIERUNG

3.1.1 Methodologie qualitativer Sozialforschung

Die vorliegende Arbeit steht in der Tradition interpretativer Feldforschung, die den Alltag von Menschen zum interessierenden Phänomen macht (Lueger 2000: 14). Vorab seien deren Grundprinzipien umrissen: Qualitative Feldforschung zielt auf die Rekonstruktion subjektiv erzeugter Wirklichkeit (Lueger 2000: 17f). Subjektiv erzeugte Wirklichkeit ist räumlich, zeitlich sowie sozial gebunden. Sie wird von Akteuren und Akteurinnen kontinuierlich hergestellt und hat daher prozesshaften Charakter (Strübing 2002: 321, Lueger 2000: 30ff). Durch tätige Auseinandersetzung erlangt die soziale und materielle Umwelt Bedeutung, die sich Akteure und Akteurinnen wechselseitig anzeigen können. Wechselseitig gewusste Bedeutungen sind die Voraussetzung für soziales, an konkreten oder generalisierten Anderen orientiertes Handeln (Strübing 2002: 321).

Qualitative Sozialforschung fragt nach dem Sinn, den Phänomene – hier das Pensionistenwandern - in einem konkreten Lebenszusammenhang machen. Sinn ist stets sozial konstruiert und enthält daher immer kollektiv geteilte Aspekte. Sinn ist Voraussetzung für das Verstehen, das deutende Erfassen eines Sinnzusammenhangs. Erst durch Deutung wird sinnvolles Handeln möglich. Sinn reduziert weiter Komplexität und ist lebensweltliche Orientierungshilfe (Lueger 2000: 22ff). Sinnhaft reduzierte Komplexität als Strukturierungsleistung eines Feldes kann über die Akteure und Akteurinnen im Feld – über deren Handlungen beziehungsweise von ihnen gehandhabte Objekte und die Art und Weise, wie diese miteinander in Beziehung stehen - erforscht werden (Lueger 2000: 26ff). Die Bedeutung von Beobachtungen oder Kommunikationen erschließt sich über deren Kontext, weshalb sinnerzeugende Handlungskontexte in der interpretativen Sozialforschung immer mitrekonstruiert werden müssen (Hoffmann-Riem 1980: 344ff).

Interpretative Sozialforschung geht davon aus, dass der Forschungsgegenstand seine Strukturierung selbst und nicht durch theoretische Vorstrukturierung bildet. Die

Strukturierungsleistungen des Feldes können nur dann offengelegt werden, wenn Forschende offen ins Feld gehen und auf eine theoriegeleitete Vorgangsweise verzichten. Für die Forschungspraxis bedeutet das die Annahme einer prinzipiellen Fremdheit zwischen Forschenden und Forschungsobjekt (Hoffmann-Riem 1980: 343ff). Den handlungsleitenden Sinn eines Feldes können Forschende erfassen, wenn sie bei der Datenerhebung eine Kommunikationsbeziehung mit dem Feld eingehen und dabei dessen Regeln alltagsweltlicher Kommunikation in Geltung lassen. Erst bei der Datenanalyse leiten die kommunikativen Regeln des Wissenschaftssystems wieder die Forschung (Hoffmann-Riem 1980: 346f).

3.1.2 Zyklische Forschungsorganisation und Theoretical Sampling

Qualitative Feldforschung ist typischerweise zyklisch organisiert. Nach dem Feldeinstieg wird unmittelbar mit der Analyse des ersten Datenmaterials begonnen (Lueger 2000: 53). Theoretisches Sampling und Datenanalyse wechseln einander im Forschungsprozess ab. Im Zuge der Analyse des sukzessive erhobenen Datenmaterials entstehen Hypothesen, von denen meist mehrere gleichzeitig verfolgt werden (Strauss/Corbin 1996: 118f). Frühe Hypothesen werden im Forschungsprozess zunehmend integriert (Glaser/Strauss 1996: 94ff). Abbildung 1 veranschaulicht die der qualitativen Sozialforschung eigene „iterativ-zyklische Forschungslogik“ (Strübing 2002: 329f).

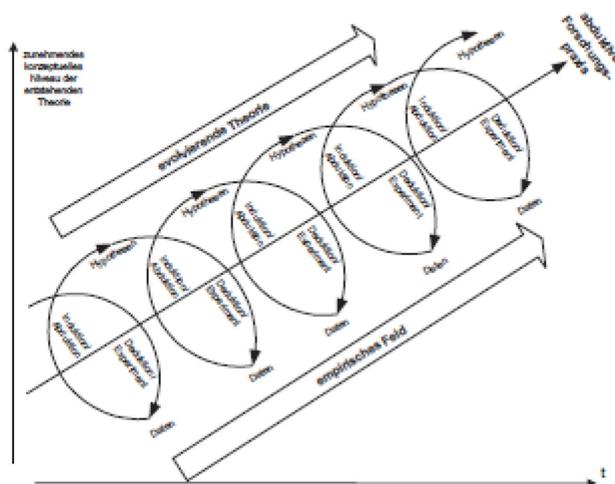


Abbildung 1: Pragmatistische Forschungslogik als schematisches Prozessmodell (Strübing 2002: 328)

Integrierte Hypothesen bilden einerseits den Kern der entstehenden gegenstandsbezogenen Theorie und steuern andererseits im Rahmen des Theoretical Sampling die Suche nach Belegen.

Theoretical Sampling bedeutet, dass Forschende im Feld gezielt nach Daten suchen, die helfen, ihre vorläufigen Hypothesen zu entwickeln und bestätigen (Glaser/Strauss 1979: 94ff). Die Analyse leitet die Datensammlung, die einerseits gut überlegt werden muss, andererseits

aber flexibel genug sein muss, um auf datenrelevante Situationen spontan zu reagieren. Am Beginn einer qualitativen Feldforschung ist das Theoretical Sampling offen gegenüber allen möglichen themenrelevanten Plätzen, Situationen und Personen. Gerade in Grounded Theory geleiteten Forschungen gilt es zunächst, möglichst viele Konzepte und Kategorien zu entdecken. Mit fortschreitendem Forschungsprozess, wird das Theoretische Sampling fokussierter und selektiver. Es bezieht sich jetzt auf das Entdecken und Validieren von scheinbar relevanten Hypothesen. Beim Theoretischen Sampling wird, wenn möglich, deduktiv vorgegangen: Neue Daten werden gemäß der vorläufigen Hypothesen gezielt gesammelt. Fragen und Vergleiche leiten das Sampling, mit dessen Hilfe Variation, Dichte und Prozessaspekte des interessierenden Phänomens aufgespürt werden (Strauss/Corbin 1996: 148ff). Erst wenn durch weitere Datenerhebung keine neuen Erkenntnisse mehr gewonnen werden, also theoretische Sättigung erreicht ist, werden die aufeinander folgenden Erhebungs- und Analysezyklen unterbrochen (Lueger 2000: 53).

Zyklische Forschungsorganisation und Theoretical Sampling in der Forschungspraxis

Bei der Untersuchung des Pensionistenwanderns wurden drei Forschungszyklen durchlaufen. Es erwies sich aus zeitlichen Gründen als unmöglich, jedes einzelne Feldprotokoll und Interviewtranskript unmittelbar im Anschluss an die Datenerhebung zu analysieren. Der Kodierprozess wurde in drei Blöcken durchgeführt, innerhalb derer das Theoretical Sampling eher auf der Ebene der Auswahl des bereits erhobenen Datenmaterials und weniger auf der Ebene der Datenerhebung vorgenommen wurde.

Bei den ersten der begleiteten Wanderungen wurde unter der Annahme, dass alles Beobachtbare relevant sein könnte, umfassend beobachtet. Mit dem offenen und beginnenden axialen Kodieren wurde nach dem ersten Erhebungsblock, der fünf Feldaufenthalte umfasste, begonnen. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse leiteten das Theoretical Sampling des zweiten, drei Feldtage umfassenden Erhebungsblocks. Bei diesen drei Wanderungen wurde die Beobachtung entsprechend der bereits gewonnenen Erkenntnisse fokussiert und anschließend ausgewertet. Nicht alles Forschungsrelevante ist beobachtbar. In einem dritten Erhebungsblock wurden deshalb Leitfadeninterviews durchgeführt, mit denen nicht beobachtbare, aber wesentlich erscheinende Aspekte des Pensionistenwanderns erfasst werden konnten.

3.2 IM FORSCHUNGSPROZESS ANGEWENDETE METHODEN

Im folgenden Kapitel werden die zum Einsatz gekommenen Forschungsmethoden jeweils theoretisch umrissen und ihre konkrete Anwendung im Forschungsprozess beschrieben. Die vorliegende Arbeit ist eine ethnografische Studie, die im Stil der Grounded Theory durchgeführt wurde. In Kapitel 0 wird zunächst umrissen, warum Forschungsarbeiten im Stil der Grounded Theory gut mit Ethnografie kombinierbar sind und wie beide Forschungsstile wechselseitig voneinander profitieren. Anschließend werden grundlegende Informationen über die im Rahmen der vorliegenden Arbeit verwendeten Erhebungs- und Analysemethoden sowie deren konkrete Anwendung im Forschungsprozess gegeben.

3.2.1 Stärken der Kombination von Grounded Theory und Ethnografie

Die Methodologie der Grounded Theory zielt auf das Entdecken gegenstandsbezogener Theorien und wurde von Anselm Strauss und Barney Glaser in den 1970ern entwickelt.

„Eine „Grounded“ Theory ist eine gegenstandsverankerte Theorie, die induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet wird, welches sie abbildet. Sie wird durch systematisches Erheben und Analysieren von Daten, die sich auf das untersuchte Phänomen beziehen, entdeckt, ausgearbeitet und vorläufig bestätigt. Folglich stehen Datensammlung, Analyse und Theorie in einer wechselseitigen Beziehung zueinander. Am Anfang steht nicht eine Theorie, die anschließend bewiesen werden soll. Am Anfang steht vielmehr ein Untersuchungsbereich – was in diesem Bereich relevant ist, wird sich erst im Forschungsprozeß herausstellen (Strauss/Corbin 1996: 7f).“

Grounded Theories fokussieren Muster von Zusammenhängen zwischen Aspekten, die für ein Phänomen relevant sind und zeigen Variationen dieser Muster auf (Charmaz 2006: 181).

Es ist sowohl bei Forschungsarbeiten im Stil der Grounded Theory als auch bei ethnografischen Arbeiten üblich, auf unterschiedliche Datenquellen zurückzugreifen. Ethnografien eignen sich aber nicht nur aus diesem Grund sehr gut zum Entdecken von Grounded Theories (Spradley 1980: 15). Der Nutzen ethnografischen Forschens für Grounded Theory basierte Studien besteht auch in der mit teilnehmender Beobachtung verbundenen Notwendigkeit, „sich mitten ins Geschehen zu begeben“ und das beforschte Phänomen von innen mit allen Sinnen zu erfahren (Charmaz 2006: 21).

Die Methoden der Grounded Theory helfen wiederum, das in Ethnografien häufige Niveau reiner Beschreibung zu überwinden. Neue Kategorien und Konzepte können entdeckt und damit die Theoriebildung vorangetrieben werden. Arbeiten mit der Grounded Theory bedeutet, dass mit der Analyse und Kontrastierung erhobener Daten unmittelbar begonnen wird. Das Anhäufen von überfordernden Datenbergen wird damit vermieden. Zukünftige Beobachtungsszenen, Interviewfragen oder Auskunftspersonen werden mittels Theoretical

Sampling bewusst gewählt. Die Beobachtung wird fokussierter, der Übergang vom Allgemeinen zum Besonderen gelingt leichter. Die Methoden der Grounded Theory strukturieren und organisieren den ethnografischen Forschungsprozess (Charmaz 2006: 21ff).

3.2.2 Erhebungsmethoden: Methodenwissen und Forschungspraxis

Methodenwissen: Ethnografie

Ethnografie im Rahmen von Sozialforschung geht der Frage nach, wie die Wirklichkeiten der eigenen Kultur praktisch erzeugt werden (Lüders 2000: 390). Ethnografien zielen auf ein Verstehen von Kultur, das auf rein diskursiver Ebene nicht erreichbar ist (Geertz 1991: 20). Das Augenmerk ethnografischer Forschung liegt demnach auf dem Vollzug und der Darstellung von Praktiken, der Verknüpfung von Praktiken und diskursiv verfügbarem Wissen sowie auf dem in Praktiken verborgenen Wissen. Ethnografen und Ethnografinnen beobachten, *was* Individuen im Feld *wie* tun. Sie beobachten weiter das *Sprechen* von Individuen: Von Interesse ist, auf welche Weise sich Akteure und Akteurinnen verbal wie nonverbal ausdrücken und welche Bedeutungen Dingen, Aktivitäten und Worten zukommen. Ein weiterer Beobachtungsfokus gilt der Art und Weise, auf die das soziale und dingliche Setting Praktiken und Sprechen anregt sowie der Bedeutung von Artefakten. Schließlich lässt sich die zeitliche Struktur von Praktiken und des Sprechens durch Beobachtung erschließen (Kalthoff 2006: 150f).

Ethnografie ist keine in sich geschlossene Methodologie, Theorie und Forschungspraxis (Kalthoff 2006: 152). Als gemeinsame Charakteristika ethnografischer Forschungsarbeiten können anhaltende Kopräsenz von Beobachtenden und Beobachtungsgegenstand, eine flexible Forschungsstrategie, die plurale Datentypen hervorbringt und ethnografisches Schreiben genannt werden (Hirschauer 2002: 35, Lüders 2000: 389ff). Teilnehmende Beobachtung ist *das* zentrale Element jeder ethnografischen Forschung. Denn das soziologisch Relevante zeigt sich aus ethnografischer Sicht nur unter situativen Präsenzbedingungen (Hirschauer 2002: 37).

Ethnografien setzen aber nicht auf die vollständige analytische Ausschöpfung eines Datentyps respektive von Beobachtungsdaten (Hirschauer 2002: 36ff). Je nach Feld werden Interviews, Dokumentensammlung (Kalthoff 2006: 152), aber auch Artefakt- und Fotografieanalysen (Lueger 2000) mit Beobachtungsanalysen kombiniert. Bei der ethnografischen Untersuchung des Pensionistenwanderns wurden Beobachtungsdaten und Interviewdaten erhoben und in die Analyse einbezogen. Diese beiden Datensorten ergänzen einander auf besondere Weise: Beobachter und Beobachterinnen erfassen nicht verbalisierte oder nicht verbalisierbare Anteile des Sozialen und fassen diese in eigene Worte (Hirschauer 2002: 42). Die nachträgliche Protokollierung des Wahrgenommenen oder - mit Bergmann (1985) gesprochen dessen „rekonstruktive Konservierung“ - ist denn auch typisch für Ethnografien (Lüders 2000: 396ff). Narrative wiederum enthalten Informationen, die nicht beobachtbar sind. Bei der Untersuchung

des Pensionistenwanderns wurden etwa verschiedene Kontextinformationen einerseits durch Gespräche, die während der begleiteten Wanderungen geführt oder mitgehört wurden und andererseits mittels Leitfadeninterviews erfasst. Kalthoff (2006: 154f) plädiert dafür, die im Rahmen einer Ethnografie angewendeten Methoden, insbesondere Beobachtungs- und Sprachprotokollanalyse, als sich gegenseitig informierende Betrachtungsweisen zu sehen.

Forschungspraxis: Feldzugang und Teilnehmende Beobachtung

Ausgangspunkt der Überlegungen zum Thema der vorliegenden Masterarbeit war die Frage, welche Aspekte für den Erfolg eines organisierten Bewegungsangebots für ältere Menschen ausschlaggebend sind und wie diese am besten erforscht werden können. Bei diesen anfänglichen Überlegungen wurde noch keine spezielle Bewegungspraxis fokussiert und ausgewählt. Wie bei jeder Forschung hängt die Wahl der Forschungsmethoden vom Forschungsinteresse ab. Die Vermutung, dass die Erklärungen für den Erfolg eines organisierten Bewegungsangebots vor allem auf der Ebene der Praxis selbst zu finden sein würden, legte daher von Anfang an ein ethnografisches Forschungsdesign und damit teilnehmende Beobachtung als primäre Erhebungsmethode nahe.

Bei einem Besuch bei Bekannten in der Zeit der ersten Überlegungen zum möglichen Feld lag eine Veranstaltungsübersicht des örtlichen Pensionistenverbandes am Tisch, in der auf monatlich stattfindende organisierte Pensionistenwanderungen hingewiesen wurde. Im Prospekt fand sich auch der Kontakt zur Organisatorin der Wandergruppe, der einige Tage später telefonisch hergestellt wurde. Die Organisatorin der Pensionistenwanderungen stand meinem Anliegen, einige Wanderungen begleiten zu dürfen, von Anfang an offen gegenüber und sprach eine Einladung zur Teilnahme an der nächsten der monatlich stattfindenden Seniorenwanderungen aus. Im Mai 2013 wurde die Pensionistenwandergruppe daraufhin erstmals begleitet.

Von den Akteuren und Akteurinnen im Feld wurde ich bei der ersten von mir begleiteten Wanderung interessiert-freundlich begrüßt und auch bei den Folgewanderungen offen empfangen, die Wandernden machten mir den Feldeinstieg leicht. Auf Fragen nach dem Grund meiner Teilnahme gab ich stets die Auskunft, dass ich beruflich in der Rehabilitation alter Menschen tätig bin und deshalb weiß, wie wichtig Aktivitäten für ältere Menschen sind. Im Rahmen eines berufsbegleitenden Studiums würde ich nun eine Abschlussarbeit schreiben, die das Pensionistenwandern zum Thema hat, weshalb ich die Gruppe gerne einige Zeit bei ihren Unternehmungen begleiten wolle, um mehr über ihre Wanderaktivität zu erfahren.

Im Zeitraum von Mai 2013 bis Oktober 2014 begleitete ich in zwei Erhebungszyklen (Forschungsorganisation und Theoretisches Sampling Kapitel 3.1.2) insgesamt acht Pensionistenwanderungen teilnehmend-beobachtend. Die erste Phase im Feld diente dem offenen, umfassenden Datenerheben. Wie Spradley (1980: 76ff) vorschlägt, wurde in der ersten Phase im Feld einerseits versucht, jeweils die Wanderveranstaltung in ihrer Gesamtheit

möglichst umfassend zu beschreiben und andererseits kleinere, interessant scheinende Aspekte detailliert zu erfassen. Pro Wanderung konnten etwa zwei bis drei Detailbeobachtungen gemacht werden. Umfassend zu beobachten war im bewegten Setting der Wanderungen nur eingeschränkt möglich. Aus der Beobachtungsperspektive konnte nie der gesamte Ablauf der Veranstaltung erfasst beziehungsweise die gesamte Wandergruppe fokussiert werden. Über die einzelnen Wanderungen hinweg wurde aber versucht, möglichst viele unterschiedliche Akteure und Akteurinnen beziehungsweise Akteursgruppen zu beobachten, um auf diese Weise ein möglichst vollständiges Bild der organisierten Bewegungspraxis zu bekommen. Um die Beobachtung zu systematisieren und alle relevanten Dimensionen der beobachteten sozialen Situation zu erfassen, wurde ein Beobachtungsleitfaden (siehe Anhang) erstellt. Die Phase des offenen Beobachtens wurde angelehnt an Spradley (1980: 78) entlang der Dimensionen Räumlichkeit / Materialität / Zeitlichkeit / Akteure und Akteurinnen / Aktivitäten / Interaktionen / Motive und Gefühle durchgeführt. Diese Dimensionen leiteten auch den zweiten Erhebungszyklus, in dem die Beobachtung entsprechend den Anforderungen des Theoretical Sampling von den Analyseerkenntnissen der ersten Feldprotokolle geleitet wurde. In Detailbeobachtungen galt der Fokus besonders der Art und Weise, in der die genannten Beobachtungsdimensionen miteinander in Beziehung stehen.

Es war nicht möglich, während der Wanderung schriftliche Feldnotizen zu machen oder Sprachnotizen zu diktieren. Dies hätte die soziale Situation zusätzlich zu meiner Anwesenheit als Beobachterin gestört und verändert. Umso wichtiger war das Verfassen umfassender, detaillierter Feldprotokolle und begleitender Memos jeweils unmittelbar im Anschluss an eine stattgefundenene Wanderveranstaltung. Wenn die vollständige Protokollierung am Tag der Wanderung aus zeitlichen Gründen nicht mehr möglich war, wurden zumindest noch ausführliche Notizen angefertigt, die bei der Protokollierung am Folgetag als Gedächtnisstütze dienten.

Methodenwissen: Intensive Interviewing

Nicht alle forschungsrelevanten Aspekte erschließen sich durch Beobachtung. Manches Forschungsrelevante wie etwa Informationen zu biografischen oder aktuellen Lebensumständen, bestimmte Bedeutungen oder Motive lassen sich besser oder ausschließlich durch Narrative erschließen. Viele dieser Aspekte konnten über Erzählungen und beim Wandern geführte Gespräche, die anschließend in Gedächtnisprotokollen fixiert wurden, erfasst werden. Zum einen äußerten sich die Teilnehmenden während der Wanderungen aber nicht zu allen forschungsrelevanten Aspekten, zum anderen sind Gedächtnisprotokolle nicht die Erzählungen der Wandernden, sondern erinnerte und damit von den Relevanzen der Forscherin überlagerte „Erzählungen von Erzähltem“. Die Ergänzung und Kontrastierung der

solcherart rekonstruktiv konservierten (Bergmann 1985) Beobachtungsdaten mit Interviewdaten war deshalb naheliegend.

Charmaz (2006) schlägt als geeignete Interviewform im Rahmen Grounded Theory basierter Forschungen *Intensive Interviewing* vor, eine Form des Leitfadeninterviews wie etwa von Helfferich (2011) beschrieben. Intensive Interviews sind als Erhebungsmethode für Grounded Theory basierte Forschungen gut geeignet, weil sie methodisch Analogien zu den Grundprinzipien der Grounded Theory aufweisen: Sie sind thematisch fokussiert und greifen in den offenen Erzählraum strukturierend ein, sind andererseits aber auch offen in Bezug auf Verlauf und Ergebnis. Generell gilt: Leitfadeninterviews sollten einerseits so offen und flexibel wie möglich, andererseits so strukturiert wie aufgrund des Forschungsinteresses nötig gestaltet werden. Die spontan produzierte Erzählung hat Priorität, weshalb ein guter Leitfaden für ein intensives Interview mit wenigen Fragen auskommen muss. Die Beschränkung auf wenige Fragen gewährleistet außerdem die Übersichtlichkeit des Leitfadens, die wiederum Voraussetzung für dessen flexible Handhabbarkeit ist. Intensive Interviews ermöglichen die tiefgründige, detaillierte Exploration von Aspekten des untersuchten Phänomens, zu denen Forschende bereits substantielles Vorwissen haben. Sie helfen, zu einer dichten gegenstandsorientierten Theorie zu kommen. Gute Interviewfragen bringen einerseits das Forschungsinteresse zum Ausdruck und knüpfen andererseits an die Erfahrungen der interviewten Person an (Charmaz 2006: 28f, Helfferich 2011: 179ff).

Forschungspraxis: Interviewplanung, Interviewführung und Interviewaufbereitung

Schon beim offenen und beginnenden axialen Kodieren der ersten fünf Feldprotokolle (erster Forschungszyklus) wurde deutlich, dass sich einige erfolgsrelevante Aspekte des Pensionistenwanderns nicht durch Beobachtung erschließen lassen würden. Manche dieser Aspekte deuteten sich in Erzählungen und Gesprächen, die beim Wandern geführt wurden, an. Um einerseits Kategorien, die nach dem ersten Forschungszyklus relevant für die Beantwortung der Forschungsfrage schienen, dicht ausarbeiten zu können und um andererseits neue, nicht durch Beobachtung erschließbare Kategorien zu finden, wurden intensive Interviews (Charmaz 2006: 25ff) im Stil von Leitfadeninterviews mit einigen Teilnehmenden des Pensionistenwanderns geführt.

Im Zuge einer begleiteten Wanderung wurden alle Teilnehmenden persönlich um ein Gespräch über das Pensionistenwandern gebeten. Ich vermied es, im Zuge dieser ersten Anfragen von „Interview“ zu sprechen, um bei den Wandernden kein Bild von „Rede-und-Antwort-stehen-müssen“ zu erzeugen. Schon bei dieser ersten Anfrage wurde erklärt, dass alle Interviews auf Tonband aufgezeichnet, aber streng vertraulich behandelt würden. Nicht alle Teilnehmenden willigten ein, etwa 15 Personen waren aber grundsätzlich bereit, ein Gespräch zu führen. Ich bedankte mich für die Auskunftsbereitschaft, kündigte die telefonische Terminvereinbarung an und bat gleichzeitig, mir den genauen Zeitpunkt und die Auswahl der tatsächlich befragten

Personen noch offen halten zu dürfen, da ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht absehen konnte, wie viele Interviews ich brauchen würde, um ausreichend Datenmaterial zu haben.

Bei der Auswahl der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen wurde darauf geachtet, dass diese hinsichtlich vermuteter forschungsrelevanter Eigenschaften kontrastierten. Bei der Auswahl der Probanden und Probandinnen für die Leitfadeninterviews wollte ich für den ersten Erhebungstag zwei Personen, die erst seit Kurzem am Wandern teilnahmen und zwei, die schon lange Jahre mitwanderten, gewinnen. Die Befragten sollten sich weiter hinsichtlich ihrer physischen Leistungsfähigkeit und aktuellen Lebensumstände unterscheiden. Es war aus forschungspraktischen Gründen (weite An- und Heimreise zum Interviewort) wichtig, zumindest einige Interviews an einem Tag zu führen. Von den grundsätzlich gesprächswilligen Personen fanden sich schließlich ein Mann, eine Frau und ein Ehepaar, die am gleichen Tag Zeit für das Gespräch hatten. Es konnte für diesen ersten Termin niemand gewonnen werden, der erst seit Kurzem am Pensionistenwandern teilnimmt, alle vier Probanden beziehungsweise Probandinnen nehmen seit vielen Jahren regelmäßig am Pensionistenwandern teil. Ich hatte bei den Wanderungen den Eindruck gewonnen, dass die ausgewählten Personen unterschiedlich vital und leistungsfähig sind. Eine der Befragten lebt mit einem pflegebedürftigen Partner, einer mit einer gesundheitlich merklich beeinträchtigten Gattin.

Das Interesse der Interviews galt einerseits biografischen Aspekten und Aspekten der aktuellen Lebensumstände der Teilnehmenden, von denen aufgrund des zu diesem Zeitpunkt vorhandenen Wissens angenommen wurde, dass sie als intervenierende Bedingungen für das Pensionistenwandern Bedeutung haben. Andererseits zielten die Interviews darauf ab, die Bedeutung des Pensionistenwanderns und der dahinterstehenden Seniorenorganisation für die Teilnehmenden zu erfassen sowie etwas über phänomenrelevante Werte und Einstellungen der Teilnehmenden zu erfahren. Am Beginn des flexibel handhabbaren Leitfadens stand eine offene, erzählgenerierende Einstiegsfrage. Für den Fall, dass die Anfangserzählung Fragen offen ließ, wurden zwei weitere, weniger offene Leitfadenfragen und je einige Nachfragen vorbereitet (→ Interviewleitfaden siehe Anhang).

In den Folgewochen wurde das Interviewmaterial für die Datenanalyse aufbereitet, also transkribiert und anonymisiert. Bei der Transkription der Daten wurde nach dem Prinzip „Immer eine Spur genauer denn als nötig erachtet“ vorgegangen. Die Autorin hat die geführten Interviews entlang der von Dr. Maria Pohn-Lauggas im Rahmen des Seminars „Beobachten und Interviewen“ (Universität Wien / Institut für Soziologie / Modul Master Methoden / Wintersemester 2013) empfohlenen Transkriptionsregeln (nach Kallmeyer/Schulze in Rosenthal 1995: 239) verschriftlicht. Im Anschluss an die Transkription wurden im Interviewmaterial genannte Namen von an den Pensionistenwanderungen teilnehmenden Personen, besuchten Orten und Gaststätten anonymisiert. Nicht anonymisiert wurden die Namen politischer Parteien und erwähnter Vereine. Für diese Vorgangsweise sprach einerseits die Tatsache, dass sich

deren Identität durch den in den Interviews mittransportierten Kontext ohnehin nicht verbergen lässt und andererseits, dass kurze, beispielhaft zitierte Interviewpassagen durch eine Anonymisierung von Partei- und Vereinsbezeichnungen schwer lesbar geworden wären (Verwendete Transkriptionsregeln und Systematik der Anonymisierung siehe Anhang). Der beträchtliche Zeitaufwand für die Datenaufbereitung ließ letztlich keinen Spielraum für die Erhebung und Aufbereitung weiterer Interviewdaten beziehungsweise einen vierten Forschungszyklus.

3.2.3 Datenanalyse: Methodenwissen und Forschungspraxis

Die Analyse des vorhandenen Datenmaterials erfolgte entsprechend der Forschungszyklen in drei Phasen. Sorgfältiges Kodieren ist der zentrale Prozess in der Grounded Theory, um aus Daten systematisch eine gegenstandsbezogene Theorie zu entwickeln. In der Grounded Theory Strauss'scher Prägung kommen drei Arten des Kodierens zu Einsatz: Das offene, das axiale und das selektive Kodieren (Strauss/Corbin 1996: 39f). Mit Hilfe von Atlas.TI, einer Software zur Verwaltung qualitativen Datenmaterials, wurden die im Zuge des offenen Kodierens gebildeten Codes und Kategorien verwaltet. Der Überblick über die Fülle an gebildeten Codes und Kategorien blieb auf diese Weise gewahrt. Softwareunterstützt kann das Grounding - die Häufigkeit des Vorkommens einzelner Konzepte in den Daten - als *ein* Indiz für deren Relevanz eingeschätzt werden, die gebildeten Codes und Kategorien können entsprechend dem Stand der Forschung jederzeit problemlos umbenannt und Codes (neu-, um-) kategorisiert werden. Atlas.TI unterstützt Forschende bei der Organisation qualitativen Datenmaterials, kann aber keine Interpretationsarbeit leisten. Diese bleibt selbstverständlich Aufgabe der Forschenden. Techniken wie das Herantragen von analytischen Fragen an die Daten oder das Vergleichen von Daten mit Daten beziehungsweise Daten mit Codes helfen, über die eigenen Denkmuster, das eigene Wissen und die eigenen Vorannahmen hinaus nach Aspekten eines Phänomens und Zusammenhängen zwischen diesen Aspekten zu suchen (Strauss/Corbin 1996: 30, 56ff). Die Interpretation der Daten findet in laufend verfassten und zunehmend integrierten Memos und Diagrammen ihren Niederschlag. Am Ende des Kodierprozesses steht – sozusagen als finales Memo - die fertige gegenstandsorientierte Theorie.

Offenes Kodieren

Das anfängliche offene Kodieren dient dem Aufbrechen, Konzeptualisieren und Kategorisieren der Daten (Strauss/Corbin: 44). Beim Konzeptualisieren der Daten werden am Beginn der Forschungsarbeit kleinste Texteinheiten analysiert: Für jeden in den Daten enthaltenen Vorfall wird ein möglichst treffender Konzept- beziehungsweise Kodename vergeben, der auf abstrakte Weise beschreibt, worum es im jeweiligen Datensegment geht. Durch das Stellen von Fragen können entsprechend passende Namen gefunden werden. Beim weiteren Kodieren wird Vorfall

mit Vorfall verglichen, ähnliche Vorfälle werden mit dem gleichen Konzeptnamen versehen. Dadurch bleibt die Zahl der Konzepte überschaubar. Im Zuge des offenen Kodierens der ersten Feldprotokolle wurden etwa folgende Konzeptnamen vergeben: Bekannt durch gleiche Lebensbezugspunkte, beeinträchtigte Gesundheit, Gehstrecke individuell anpassen, reduzierte Paaraktivitäten, organisierte Sozialaktivität nutzen, als Arbeiterkind aufgewachsen, Hilfsarbeit verrichten, bekannt über Aktivitäten der Seniorenorganisation, Impuls durch Verwandte/Bekannte, Teilstrecke zu zweit/dritt, Gesprächsanknüpfung über Wanderumgebung, Reden über gemeinsame Bekannte, Pflücken und Sammeln oder regelmäßige Outdooraktivität. Konzepte, die (voraussichtlich) dem gleichen Aspekt eines Phänomens angehören, werden in einem nächsten Schritt zu übergeordneten Kategorien zusammengefasst. Deren Benennung sollte abstrakter sein als die Namen der ihr zugeordneten Konzepte (Strauss/Corbin 1996: 43ff). Die Namen von zum Pensionistenwandern gebildeten Kategorien sind etwa: *organisatorischer Rahmen, abnehmende Vitalität und Gesundheit, (Sozial)aktivitäten aufgeben müssen, Aktivsein trotz physischer Einschränkungen, Bewegungsverhalten im Lebenslauf, aus einfachen Verhältnissen kommen, Arbeiter/Arbeiterin unter Aufwärtsbedingungen, sozialistisch werden, (Re)produktion von Gesinnungsgemeinschaft, soziale Voranbindung, alternierendes Zusammenkommen und Auseinanderdriften, anregende Wanderumgebung* oder *Kaskadengespräche*.

Kategorien werden im Rahmen des offenen Kodierens hinsichtlich ihrer Eigenschaften entwickelt. Bei jedem Auftreten einer Kategorie in den Daten können bestimmte Ausprägungen (Dimensionen) der Kategorieeigenschaften beobachtet werden. Werden mehrere dimensionale Profile einer Kategorie in Gedanken übereinandergelegt, so ergibt sich ein Muster an beobachteten Eigenschaften, das für das jeweilige Phänomen typisch ist (Strauss/Corbin 1996: 50f).

Axiales Kodieren

Schon früh im Forschungsprozess beginnt der / die Forschende zwischen offenem und axialem Kodieren zu pendeln. Beim axialen Kodieren geht es darum, die zuvor kategorisierten und dimensionalisierten Daten auf neue Weise zusammenzufügen (Strauss/Corbin 1996: 76f), „indem Verbindungen zwischen einer Kategorie und ihren Subkategorien ermittelt werden (Strauss/Corbin 1996: 76)“. Strauss und Corbin führen das axiale (und anschließende selektive Kodieren) mit Hilfe des sogenannten paradigmatischen Modells durch: Entsprechend dem Kodierparadigma werden Kategorien und Subkategorien auf der dimensional Ebene, also entlang ihrer jeweiligen Eigenschaften respektive Ausprägungen, verbunden. Forschende können auf diese Weise rekonstruieren, unter welchen Kontextbedingungen, ursächlichen und intervenierenden Bedingungen sich ein Phänomen auf eine bestimmte Art zeigt. Mit Hilfe des Paradigmas können auch Handlungs- und interaktionale Strategien, die von Akteuren und Akteurinnen angewendet werden, um das Phänomen je nach spezifischer Ausprägung seiner

Eigenschaften zu bewältigen sowie die Konsequenzen dieser Handlungen und Interaktionen verortet werden (Strauss/Corbin 1996: 76ff).

Beim axialen Kodieren des vorliegenden Datenmaterials wurde so vorgegangen, dass zunächst jene Kategorien (= Phänomene), die sich beim offenen Kodieren als besonders relevant erwiesen, ausgewählt wurden. Weiterverfolgt wurden Kategorien, die besonders häufig in den Daten auftraten oder im Hinblick auf die Beantwortung der Forschungsfrage interessant schienen. Die vier Phänomene, die im Rahmen dieser Arbeit ausführlich axial kodiert wurden, waren: *Aktuelle Lebenssituation*, *Sozio-ideologische Voranbindung*, *Bewegung als Teil des Lebens* und *Regelmäßig Pensionistenwandern gehen*. Jedes diese vier Phänomene wurde mit Hilfe des Kodierparadigmas im Hinblick auf seine Kontexteigenschaften, Handlung und Interaktion intervenierende Bedingungen, beobachtete/berichtete Handlungs- und interaktionale Strategien und deren Konsequenzen analysiert.

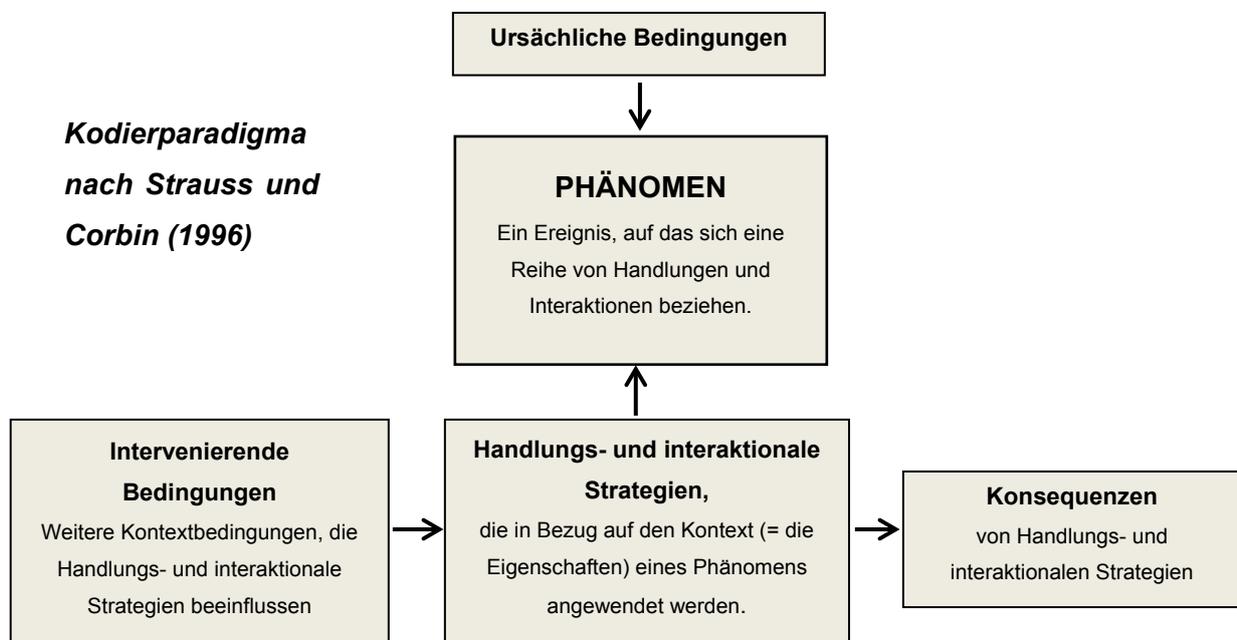


Abbildung 2: Schematische Darstellung des Kodierparadigmas nach Strauss und Corbin

Mit dem axialen Kodieren können Muster von Zusammenhängen zwischen einer Kategorie (einem Phänomen) und deren Subkategorien entdeckt werden. Wenn etwa Kategorie x eine bestimmte Ausprägung hat, findet sich eine entsprechende Ausprägung der Subkategorie y. Bei der Untersuchung des Pensionistenwanderns fand sich im Zuge des axialen Kodierens der Kategorie (= des Phänomens) *Sozio-ideologische Voranbindung* etwa das folgende Muster kategorialer Zusammenhänge.

Die am Pensionistenwandern Teilnehmenden sind unterschiedlich stark an die Wandergruppe vorangebunden (Kontext des Phänomens *Sozio-ideologische Voranbindung*): Einige Teilnehmende sind über private Bekanntschaften/Verwandte mit einer/einem aktiv Wandernden *einfach* an die

Wandergruppe vorangebunden. Der/die typische Wandernde ist aber nicht nur über private Bekannte/Verwandte, sondern auch durch Mitgliedschaft im Pensionistenverband (ursächliche Bedingung des Phänomens *Sozio-ideologische Voranbindung*) und daher *in einem doppelten Sinn* an die Wandergruppe vorangebunden. Ob Wandernde Mitglied des Pensionistenverbandes sind, hängt maßgeblich von deren *Politisierung und politischen Aktivitäten* im Lebenslauf ab (Intervenierende Bedingung der Kategorien *Verhältnis zur Seniorenorganisation* und *Sozio-ideologische Voranbindung*). Je nach Charakter der *sozio-ideologischen Voranbindung* an die Wandergruppe (einfache/doppelte Voranbindung) bewegt sich die *Qualität der Entscheidung zur erstmaligen Teilnahme* (Handlungsstrategie, die gleichzeitig eine Konsequenz ist) auf einem Kontinuum von „völlig klar“ bis „von Zweifeln behaftet“. Die *Qualität der Entscheidung zur erstmaligen Teilnahme* beeinflusst Handlungs- und Interaktion während der Wanderungen und wird damit in Folge zu einer intervenierenden Bedingung.

Kategorien und ihre Subkategorien werden mit den für die Grounded Theory grundlegenden analytischen Verfahren – dem Stellen von Fragen und dem Ziehen von Vergleichen – entwickelt und in Beziehung gesetzt. Vorläufige Hypothesen über die Natur dieser Beziehungen müssen anhand vorhandener oder neu zu erhebender Daten wiederholt verifiziert werden. Beim axialen Kodieren beginnt auch die Untersuchung von entdeckten Variationen eines Phänomens (Strauss/Corbin 1996: 86). Mit fortschreitendem axialen Kodieren der vier beschriebenen Kategorien (Phänomene) *Aktuelle Lebenssituation*, *Sozio-ideologische Voranbindung*, *Bewegung als Teil des Lebens* und *Regelmäßig Pensionistenwandern gehen* kristallisierte sich heraus, dass die Kategorie *Regelmäßig Pensionistenwandern gehen* (endgültige Benennung: Pensionistenwandern) im Zentrum der entstehenden Grounded Theory stehen wird und welche Kontexteigenschaften die Kernkategorie hat. Auch die Natur der Zusammenhänge der anderen Hauptkategorien und ihrer Subkategorien mit der Kernkategorie zeichneten sich gegen Ende des axialen Kodierens bereits ab. Der Übergang vom axialen zum selektiven Kodieren gestaltete sich in der Praxis ähnlich fließend wie der vom offenen zum axialen Kodieren.

Selektives Kodieren

Das abschließende selektive Kodieren dient der Integration der gegenstandsbezogenen Theorie in Form einer analytischen Geschichte, wie sie in Kapitel 4 über das *Pensionistenwandern* erzählt wird. Wie für den Übergang vom offenen zum axialen Kodieren gilt: Schon während dem axialen Kodieren deuten sich Zusammenhänge zwischen Hauptkategorien an, beginnt das selektive Kodieren. Wird in frühen Phasen des Kodierprozesses zwischen offenem und axialem Kodieren gependelt, so beginnt der/die Forschende mit fortschreitender Integration der Theorie zwischen offenem, axialem *und* selektivem Kodieren zu pendeln. Der rote Faden der gegenstandsbezogenen Theorie, die analytische Geschichte, gewinnt an Kontur.

Zentrale Aufgabe beim selektiven Kodieren ist das Festlegen der Kernkategorie und das In-Beziehung-Setzen aller Hauptkategorien mit der Kernkategorie wie auch untereinander (Strauss/Corbin 1996: 117). Es geht um das vollständige, umfassende Darstellen aller kategorialen Zusammenhänge, die im Zuge der bisherigen Kodierarbeit gefunden wurden. Die wechselseitigen Zusammenhänge zwischen der Kernkategorie und allen Hauptkategorien müssen erarbeitet und ausformuliert werden. Die zuvor beim axialen Kodieren in ihrem analytischen Gehalt entwickelten Hauptkategorien werden im Zuge des selektiven Kodierens auf ähnliche Weise verbunden, wie Kategorien und Subkategorien beim axialen Kodieren. Denn das selektive Kodieren funktioniert im Prinzip genauso, wie das axiale Kodieren, bewegt sich aber auf einem komplexeren Niveau. Die gefundenen Beziehungen müssen wiederum anhand der Daten validiert werden. Außerdem werden, wenn nötig, Kategorien weiter- beziehungsweise fertig entwickelt (Strauss/Corbin 1996: 94). Weil beim selektiven Kodieren gleichsam alles mit allem verbunden wird, ist es schwierig, ein anschauliches Beispiel für diesen letzten Analyseschritt zu geben.

Das folgende Beispiel zeigt, wie die Autorin im Zuge des beginnenden selektiven Kodierens - gestützt auf die Ergebnisse des axialen Kodierens und mit Hilfe des Kodierparadigmas - eine erste, ungefähre Version der analytischen Geschichte aufschrieb. Zuerst wurde die Anordnung der Kernkategorie und aller darauf bezogenen anderen Kategorien nach dem Schema des Kodierparadigmas skizziert (siehe Abbildung 3). Diese Vorgangsweise war hilfreich, um die Analysefragmente des axialen Kodierens in einen systematischen Zusammenhang zu bringen. Ausgehend von dieser Skizze wurde der rote Faden der analytischen Geschichte entwickelt und die folgende Kurzversion der analytischen Geschichte erstellt.

Die sozio-ideologische Voranbindung an die Wandergruppe scheint die ursächliche Bedingung für die Ansprechbarkeit von Senioren und Seniorinnen mit dem Pensionistenwandern zu sein. Am Pensionistenwandern nehmen nahezu ausschließlich Menschen teil, die durch ihre frühen Lebens- und Erwerbsverhältnisse sozialistisch politisiert wurden. Der SPÖ nahestehen scheint Voraussetzung für den Entschluss, Mitglied des Pensionistenverbandes zu werden, zu sein. Am Wandern nehmen fast ausschließlich Menschen teil, die Mitglied im Pensionistenverband sind. Wer ideologisch entspricht *und* Mitglied im Pensionistenverband ist, findet in der Regel leicht zum Teilnahmeentschluss, wer nicht entspricht, zögert, auch wenn er oder sie eigentlich gerne wandert. Das bedeutet aber wiederum nicht, dass alle Mitglieder des Pensionistenverbandes auch an der Wandergruppe teilnehmen. Scheinbar nehmen am Pensionistenwandern vor allem Personen teil, die immer schon gern Bewegung im Freien gemacht haben und die die Wandergruppe als Bewegungsanreiz gar nicht wirklich brauchen. Der Hauptanreiz zur Teilnahme scheinen vielmehr für alle Wandernden soziale Motive und Abwechslung vom Alltag zu sein. Da viele Wandernde bedingt durch ihre Lebensumstände (→ Ruhestand, abnehmende Gesundheit, Betreuung kranker Angehöriger) Sozialaktivitäten vermissen, ist dies auch sehr verständlich. Die Erwartung, beim Wandern Geselligkeit zu erleben, motiviert manchmal auch wenig bewegungsfreudige Menschen zur Teilnahme. Das gemeinsame Gehen in einer Gruppe hat einen besonderen sozialen

Charakter, der sehr geschätzt wird. Es fällt durch umgebungsvermittelte Gesprächsimpulse leicht, Gespräche zu führen, die Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen können immer wieder gewechselt werden und man kann, anstatt sich zu unterhalten, auch mit der dinglichen Umwelt, der Natur, interagieren. Die Teilnahme ist aufgrund der zielgruppengerechten Organisation außerdem für eine in gesundheitlicher Hinsicht breite Teilnehmerschaft möglich. Dass die Gruppe dennoch nur für eine eingeschränkte Gruppe von Senioren und Seniorinnen eine Option ist, hängt mit der eingangs beschriebenen politisch-ideologischen Gleichrichtung der Wandernden zusammen: Die Teilnehmenden wenden im Rahmen der Pensionistenwanderungen verschiedene Handlungs- und interaktionale Strategien an, um ihre Gesinnungsgemeinschaft während ihrer Unternehmungen zu (re)produzieren und zu stabilisieren (z.B. Vereinskleidung tragen, über Andersgesinnte sprechen). Diese Handlungs- und interaktionalen Strategien haben Konsequenzen: Wer an der (Re)produktion von Gleichgesinnung partizipieren kann, weil ideologisch gleichgerichtet, hat gute Chancen auf Integration in die Wandergruppe, was wiederum eine wesentliche Voraussetzung für die Motivation zu wiederholter Teilnahme am Pensionistenwandern ist. Wer hingegen eine abweichende politische Orientierung hat, kann an für die Gruppenzugehörigkeit wesentlichen Handlungen und Strategien zur Erzeugung von Gemeinschaftsgefühl nicht teilhaben. Es ist unter diesen Umständen schwierig, wenn nicht unmöglich, ein Gefühl der Integration in die Gruppe zu entwickeln. Politisch Andersgesinnte wanderten deshalb auch noch nie länger mit „den Pensionisten“.

Ausgehend von dieser ersten Kurzversion der analytischen Geschichte wurde die vorliegende Fassung der Grounded Theory über das *Pensionistenwandern* (siehe Kapitel 4) in ihrem vollen analytischen Gehalt Schritt für Schritt entwickelt und ausformuliert. Die Autorin blieb dabei immer nahe an den Daten, anhand derer hergestellte Zusammenhänge wiederholt überprüft wurden. Dieser Prozess wurde solange fortgeführt, bis sich im Hinblick auf die forschungsleitende Fragestellung keine wesentlich neuen Erkenntnisse mehr in den Daten fanden und die Grounded Theory ausreichend gesättigt schien.

Das Kapitel zu Methodologie und Methoden schließt mit den folgenden Überlegungen zur Qualitätssicherung interpretativer Sozialforschung und den diesbezüglich im Rahmen der vorliegenden Arbeit getroffenen Maßnahmen ab.

3.3 QUALITÄTSSICHERUNG DER VORLIEGENDEN ARBEIT

Die Sinnhaftigkeit und Machbarkeit einheitlicher Beurteilungskriterien für die Qualität von qualitativer Sozialforschung ist innerhalb der Scientific Community bis dato umstritten. Trotz ernst zu nehmender Differenzen zwischen unterschiedlichen qualitativen Methoden plädiert aber etwa Hammersley (2007: 287) dafür, Qualitätsstandards zur Bewertung qualitativer Sozialforschung zu etablieren.

3.3.1 Problemlage in Bezug auf die vorliegende Arbeit

Qualitatives Datenmaterial – hier: Beobachtungsprotokolle und Interviewtranskripte - ist immer das Resultat von Vorinterpretationen und Selektionsmechanismen im Forschungsprozess. Die Flüchtigkeit des Materials verstärkt bei Beobachtungsanalysen die Selektivität der Datengewinnung in mehrfacher Hinsicht: Beobachtungsdaten sind neben der immer selektiven Zugänglichkeit des Feldes besonders von der selektiven Hinwendung der Forschenden zu Ereignissen im Feld, der Selektivität der Beobachtung, der Wahrnehmung, des Verstehens und der Aufzeichnung geprägt. Durch die zeitliche Distanz der Protokollierung zur Datenentstehung werden die Daten zusätzlich verändert: Manches wird vergessen, anderes in der Erinnerung reduziert, ergänzt und solcherart überformt (Lueger 2000: 90ff). Ethnografen und Ethnografinnen transformieren in Sprache, was zuvor nicht Sprache war. Das ist nötig, um die beobachtete soziale Wirklichkeit dem soziologischen Diskurs zugänglich zu machen (Hirschauer 2002: 40f). Es ist wichtig, sich dessen bewusst zu sein, dass die (Re)präsentation fremder Kulturen durch die Forschenden immer *deren* Erzählung und Konstruktion (Kalthoff 2006: 158) ist. Letztlich kann sich kein Ethnograf, keine Ethnografin dem Subjektivitätsdilemma der Protokollierung entziehen (Lüders 2000: 398).

In Ethnografien werden Beobachtungsdaten häufig durch Interviewdaten (und anderes Datenmaterial wie Dokumente oder Artefakte) ergänzt. Ein Problem von Befragungen an sich ist zunächst, dass sie den Befragten je nach Vorstrukturierung von den Forschenden geschaffene Strukturen überstülpen (Lueger 2000: 90). Die Strukturierungsleistungen der Befragten müssen durch entsprechende Gesprächstechniken möglichst in Geltung gelassen werden. Ein weiteres Problem ist, dass die im Rahmen von Ethnografien verwendeten Methoden, im vorliegenden Fall teilnehmende Beobachtung und Leitfadeninterview, unterschiedliche Phänomene hervorbringen (Kalthoff 2006: 154f), deren ad hoc Triangulation im Rahmen der Datenauswertung der kritischen Reflexion bedarf (Flick 2011: 52ff). Bis dato gibt es innerhalb der Scientific Community keinen Konsens darüber, wie unterschiedliche Daten aufeinander bezogen werden (Lüders 2000: 400). Probleme auf der Interpretationsseite ergeben sich, wenn Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sich nicht methodisch von alltäglichen Verstehensleistungen und Interpretationen zu distanzieren vermögen (Lueger 2000: 41). Die zur Qualitätssicherung der vorliegenden Arbeit getroffenen Maßnahmen werden anschließend dargestellt.

3.3.2 Qualitätssicherungsmaßnahmen für die vorliegende Masterarbeit

Externe Unterstützung im Forschungsprozess

Qualitative Sozialforschung sollte grundsätzlich im Team durchgeführt werden. Das Team erweitert individuelle Kompetenzen, sichert Multiperspektivität, verlangsamt die Interpretation

und ist wichtige Reflexionsinstanz (Lueger 2000:54ff, Berg/Milmeister 2008: 22, 25). Wenn wie im Fall der vorliegenden Arbeit kein Team verfügbar ist, muss externe Unterstützung als Beistand und zur kritischen Reflexion organisiert werden (Lueger 2000: 54ff). Die Datenerhebung und Datenanalyse zum Pensionistenwandern konnte nicht im Team durchgeführt werden. Wertvolle externe Unterstützung bot das parallel zur empirischen Arbeit absolvierte Masterarbeitseminar und die mehrfache kritische Reflexion der Forschung mit dem Betreuer der Arbeit im Rahmen von Sprechstunden. Im Rahmen des Seminars konnte ich eine Zwischenpräsentation halten und von Studienkolleginnen wie Betreuer kritisches Feedback (siehe auch Lueger 2000: 84f) zum Stand der Arbeit bekommen.

Qualitätssicherung des verwendeten Datenmaterials

Die Qualität der erhobenen Daten bestimmt die Qualität der entstehenden Grounded Theory maßgeblich. Gute Daten sind gehaltvoll und relevant sowie dem untersuchten Phänomen angemessen (Charmaz 2006: 18f). Beobachtungsdaten sind für die Untersuchung einer Praxis ohne Zweifel *das* geeignete Datenmaterial. Ergänzende Interviewdaten liefern wertvolle Hintergrundinformationen. Um qualitativ hochwertige Beobachtungsdaten zu erhalten, muss die Selektivität und Subjektivität der Beobachtung ebenso wie die der nachträglichen Protokollierung methodisch kontrolliert werden (Lueger 2000: 100). Der erstellte Beobachtungsleitfaden half vor allem in der Phase des Feldeinstiegs, die Beobachtung zu strukturieren und umfassend zu beobachten. Andererseits wurde versucht, beim Beobachten flexibel auf relevant scheinende Vorkommnisse zu reagieren. Auch als Erinnerungsstütze beim Verfassen der Feldprotokolle war der Leitfaden hilfreich. Das bewegte Setting beim Pensionistenwandern erlaubte es nicht, Feldnotizen anzufertigen. Um möglichst wenig zu vergessen, wurde unmittelbar im Anschluss an die jeweilige Wanderung protokolliert, ergänzende Memos wurden verfasst (siehe auch Lueger 2000: 115f, Hirschauer 2002: 44ff). Zum Einholen ergänzender Perspektiven auf das interessierende Phänomen, aber auch zur Validierung wurden die Beobachtungsprotokolle mit feldinternen Sichtweisen kontrastiert: Mitgehörte Beobachtungen oder Erfahrungen von Akteuren und Akteurinnen vermitteln feldinterne Deutungsmuster und sind für die Analyse besonders interessant (Lueger 2000: 137ff), Worte und Metaphern von Teilnehmenden dienen dem immer interpretierenden Schreiben der Forschenden als Korrektiv (Kalthoff 2006: 163). Zum Einholen von ergänzenden Informationen, aber auch zur Validierung aus dem Gedächtnis protokollierter Erzählungen wurden Interviews mit Akteuren und Akteurinnen aus dem Feld durchgeführt und kodiert. Denn trotz der angesprochenen Probleme ist Datenpluralismus kennzeichnend für Ethnografien und der Vergleich unterschiedlicher Datensorten ein in der Ethnografie gängiger Weg, die Qualität von Beobachtungsdaten zu sichern (Lüders 2000: 400, Hammersley/Atkinson 1983: 198ff).

„Ethnography often involves a combination of techniques and thus it may be possible to check construct validity by examining data relating to the same construct from participant observation, interviewing, and documents. (...) What is involved in triangulation is not the combination of different kinds of data per se, but rather an attempt to relate different sorts of data in such a way as to counteract various possible threats to the validity of our analysis (Hammersley/Atkinson 1983: 199).“

Qualitätssichernde Verfahrensweisen der Grounded Theory Methodologie

Qualitative Sozialforschung folgt der Logik alltäglichen Problemlösens. Das Moment der Wissenschaftlichkeit liegt in der Systematisierung des Zweifels (Strübing 2002: 323ff). Die Kodierverfahren der Grounded Theory bergen methodische Vorkehrungen, die helfen, den Zweifel zu systematisieren, d. h. (Lueger 2000: 75) vereinfachendes Denken und das Fixieren unzutreffender Annahmen zu vermeiden. Die zentralen Mittel der Qualitätssicherung sind in der Grounded Theory die Methode des kontinuierlichen Vergleichens, der mehrstufige Kodierprozess und schließlich das Theoretische Sampling (Strübing 2002: 330).

Der kontinuierliche wie systematische Vergleich von Ereignissen unter verschiedenen sowie ähnlichen Bedingungen ermöglicht das Erforschen bedingungsabhängiger Variationen eines Phänomens (Strübing 2002: 330). Wie in Abbildung 1 dargestellt wird bei jedem Vergleich ein vollständiger erkenntnislogischer Zyklus aus qualitativer Abduktion beziehungsweise Induktion, der Erarbeitung von ad hoc- Hypothesen aus diesen Abduktionen/Induktionen und deren Überprüfung an den Daten durchlaufen (Strübing 2002: 327).

Das offene Kodieren dient unter anderem dem Aufbrechen der Daten, bei dem (Lueger 2000: 76f) der Materialkontext systematisch ausgeblendet wird. Eine wichtige Voraussetzung, um die Daten in neuem Licht betrachten zu können. Nach dem Konzeptualisieren, Kategorisieren und Dimensionalisieren der Daten beim offenen Kodieren wird im Rahmen des axialen und selektiven Kodieren „durch Spekulieren über wahrscheinliche Varianten von Normalität der Gesamtprozess rekonstruiert, indem mögliche Bedeutungszusammenhänge in den zuvor dekontextualisierten Datensegmenten gesucht werden (Lueger 2000: 77f).“ Das Erreichen theoretischer Sättigung ist das wesentliche Gütekriterium für den Kodierprozess, die Kodierarbeit wird solange fortgesetzt, als sie ergiebig ist (Strübing 2002: 313ff).

Mit dem theoretischen Sampling schließlich werden die induktiv/abduktiv gebildeten Hypothesen überprüft. Das theoretische Sampling ist qualitätssichernd, weil es die Bildung einer konzeptuell dichten Theorie fördert, die Reichweite derselben erhöht und sowohl die Adäquatheit der erhobenen Daten selbst wie auch die der Erhebungsmethoden optimiert (Strübing 2002: 333)

4 ANALYTISCHE GESCHICHTE ÜBER DAS PENSIONISTENWANDERN

4.1 GRUNDLEGENDE INFORMATION UND ÜBERBLICK

Bevor ich die analytische Geschichte über das *Pensionistenwandern* darstelle, werden einige grundlegende Informationen zum Pensionistenwandern und der Organisation der Wanderungen gegeben. Diese Hintergrundinformationen werden der analytischen Geschichte zur Wanderaktivität, die darauf Bezug nimmt, vorangestellt. Die beschriebenen organisatorischen Aspekte sind in der Grounded Theory zum Pensionistenwandern als intervenierende Bedingung für den Teilnahmeentschluss und auf der Ebene der Wanderpraxis selbst relevant. Der an diese Basisinformation anschließende grafische sowie inhaltliche Überblick über das „Theoriegebäude“ möge den Lesern und Leserinnen die Orientierung in der analytischen Geschichte erleichtern.

4.1.1 Grundlegendes zum organisierten Bewegungsangebot „Pensionistenwandern“

Das Pensionistenwandern ist ein Angebot der Ortsgruppe einer großen Seniorenorganisation, dem 390000 Mitglieder in 1742 Ortsgruppen und 685 Klubs zählenden Pensionistenverband Österreichs. Der Pensionistenverband ist ein privater Verein, der die Interessen der Generation 50+ vertritt (www.pvoe.at/content/organisation). Das Wanderangebot ist ein offenes: Die Teilnahme ist nicht verpflichtend, sondern optional möglich und, wie die Organisatorin F1 betont, jeder und jedem Teilnahmewilligen möglich.

P1/08, F1: „Bei uns kann ein jeder mitgehen, egal ob rot oder schwarz oder sonst was. Es gibt auch keine Altersgrenze nach unten.“

Die einmal monatlich bei jedem Wetter stattfindenden Wanderungen werden von einem Ehepaar, das selbst Mitglied der Seniorenorganisation ist, ehrenamtlich organisiert und durchgeführt. Die Teilnehmenden kommen an diesem Tag zur jeweils gleichen Zeit am jeweils gleichen Ort zusammen. Das heißt, der Ausgangspunkt der Wanderungen ist ein fixer, regelmäßig teilnehmenden Personen bekannter, Treffzeitpunkt. Die Organisatorin verteilt jeweils am Ende einer Wanderung schriftliche Einladungen für die Folgewanderung, in der über die geplante Wanderroute und das anvisierte Gasthaus der kommenden Wanderveranstaltung informiert wird.

Die Wanderungen finden stets im Umkreis von maximal einer halben Autostunde um O1 – dem Wohnort der Organisierenden sowie der meisten Teilnehmenden – statt. Entweder wird von diesem Treffzeitpunkt ausgehend gewandert oder ein anderer Startpunkt in Fahrgemeinschaften, die vor Ort gebildet werden, angefahren. Regelmäßig Teilnehmende, die ein Auto haben beziehungsweise Auto fahren können, wissen um die Notwendigkeit, sich als

Chauffierende zur Verfügung zu stellen. Das Bilden von Fahrgemeinschaften für die Hin- und Rückfahrt funktioniert vor Ort, ohne dass dies jedes Mal organisiert würde.

Den Wandernden wird bei den meisten Pensionistenwanderungen die Möglichkeit geboten, zwischen zwei unterschiedlich langen und schweren Wanderrouten zu wählen. Im Bedarfsfall wird die Wanderroute von den Organisatoren auch noch während der Wanderung an die Bedürfnisse der Wandernden angepasst. Die Organisatorin F1 betreut stets die längere Route, ihr Gatte die kürzere. Das differenzierte Routenangebot entfällt ausnahmsweise, wenn etwa die Begehung eines Themenweges oder eine Besichtigung geplant ist. Je nach Route dauern die Wanderungen zwischen 30 Minuten (kleine Runde) und zwei Stunden (große Runde). Der gemeinsame Ausklang für alle Teilnehmenden findet immer in einem Gasthaus statt.

Neben der Rahmenorganisation kümmert sich die Organisatorin, manchmal auch ihr Gatte, um laufend anfallende organisatorische Tätigkeiten während der Wanderveranstaltungen. Wichtig ist vor allem die Weitergabe ablaufrelevanter Informationen und Handlungsanweisungen. Die Organisatorin und ihr Mann fühlen sich dem Wohlbefinden der Teilnehmenden verpflichtet: Während der Wanderungen versuchen sie, alle Teilnehmenden und deren Befinden im Blick zu haben und individuelle Lösungen für Probleme, Anliegen, ... zu finden. Die Fürsorglichkeit gegenüber den Teilnehmenden findet durch das obligate stärkende „Schnapsler“, das die Organisatoren immer bei sich tragen und den Teilnehmenden unterwegs anbieten, auch einen symbolischen Ausdruck:

P10/40, M19: (...) jã und die F1 und da M1 dös- na ja dö F1 is jã sowieso, de is wie a- wie ein Hütehund, (15:00) //lacht// /**hintn, viari, schau**n ob's vorn eh oiss in Ordnung is, hintn wieda, **kemma, schau**n, san eh alle dã, jã, wo geht's, san eh ålle dã, na sie is jã so besorgt/ ((spricht schnell)) //jã// jã, scho //scho// (1)

P9/17, M11: (...) d'F1 übahaupt wei (2) de rennt jo viari und zruck bein Geh, de is jo wie a Wiesel, na, und's Schnapsl hot's a oiwei mit, waunns scho amoi oana nötig braucht, ne (2)

Geschätzt wird auch die Gesprächigkeit und humorvolle Art der Organisierenden, ...

P9/17, M11: M11: Jo, auf wen gfreit ma si? Do haumma scho die gwissn, net, (1) erstens amoi da M1 und'd F1, ne, wei mit de hot ma oiwei a Gaudi (2) (...) und da M1 a (unverständlich) oiwei redn und sudan-

die ihrerseits bei jeder Wanderung versuchen, mit jedem und jeder der Wandernden ins Gespräch zu kommen.

P2/15: F1 fordert ihren Mann auf, noch mit dem Ehepaar F2/M2 zu reden, da sie das heute noch nicht getan hätten. Sie achtet darauf, im Rahmen einer Wanderung mit allen Teilnehmenden zu sprechen.

Die Organisatorin misst, wie auch die Teilnehmenden wissen, den Erfolg der Wanderungen an der Zahl der Teilnehmenden. Zahlreiche Teilnahme erfüllt sie mit Freude und Stolz.

P1/19: Sie (Anm.: F1) ist stolz darauf, dass „ihre“ Wanderer im vergangenen Jahr die größte am Bezirkswandertag teilnehmende Gruppe waren: "Mia woan wieda die größte Gruppn."

P10/05, M19: (...) =und ehna mâchts v- vü Spass, wänn a vü Leit kumman (2) so hâb i es Gfühl //jâ// is recht lustig P10/07, M19: /Ha, jâ=ja/ ((lacht)) klâr, de F1 gfreit si wann vierzig Leit san, womöglich nu mehr L F19:jâ J wås glaubst wås dâ für Freid hât jâ //ja:// (3)

4.1.2 Das Theoriegebäude im Überblick

Wie in den Vorbemerkungen dargelegt, fokussiert die vorliegende Arbeit die Frage, was das organisierte Bewegungsangebot *Pensionistenwandern* erfolgreich macht. Erfolgreich meint hier, dass sich - möglichst viele - Menschen zur erstmaligen und in Folge regelmäßigen Teilnahme entschließen. Im Fokus der Forschung steht daher die Frage, unter welchen Bedingungen es zur erstmaligen und in Folge zur wiederholten, regelmäßigen Teilnahme am Pensionistenwandern kommt. Die Kodierverfahren der Grounded Theory helfen zu rekonstruieren, auf welche Weise etwa zeitliche, örtliche, organisatorische, biografische oder gruppenspezifische Aspekte die Entscheidung zur erstmaligen und in Folge regelmäßigen Teilnahme am Wanderangebot fördern oder hemmen. Sie erhellen jene ursächlichen und intervenierenden Bedingungen, die die Teilnahmeentscheidung „von vorn herein“, also primär beeinflussen oder die als Konsequenz bereits stattgefundenen Wanderungen zu intervenierenden Bedingungen für zukünftige Teilnahmeentscheidungen werden.

Der folgende grafische Überblick über die Grounded Theory zum Pensionistenwandern skizziert die Verortung der relevanten Hauptkategorien in Bezug auf die Kernkategorie *Pensionistenwandern* entlang dem Kodierparadigma nach Strauss und Corbin (1996). Zusammen mit einer inhaltlichen Kurzbeschreibung möge er die Orientierung der Leser und Leserinnen in der anschließend dargelegten analytischen Geschichte erleichtern.

Überblick über das Theoriegebäude zum Pensionistenwandern entlang dem Kodierparadigma nach Strauss und Corbin (1996)

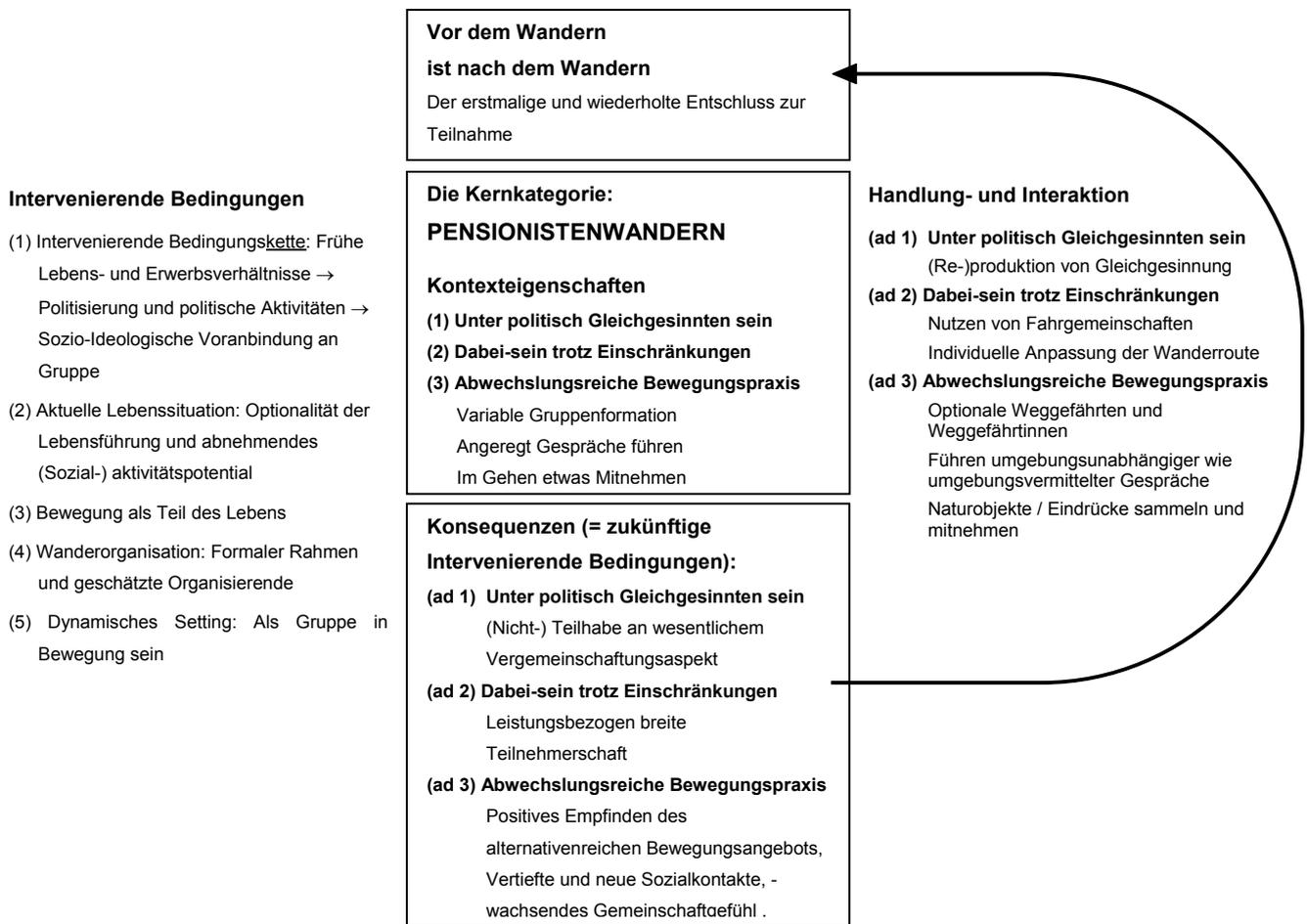


Abbildung 3: Überblick über das Theoriegebäude

Die Kernkategorie der vorliegenden Grounded Theory habe ich *Pensionistenwandern* genannt. Die Bezeichnung bringt die zentralen Eigenschaften der Kernkategorie zum Ausdruck: Der Begriff *Pensionistenwandern* verweist einerseits darauf, dass es sich bei der analysierten Bewegungspraxis um eine Aktivität der „Pensionisten“, der intern und extern gebräuchlichen Kurzbezeichnung der Mitglieder des Pensionistenverbandes Österreichs, handelt. Die Bezeichnung *Pensionistenwandern* drückt aber auch aus, dass es sich beim analysierten Phänomen um eine Wanderaktivität für ältere Menschen handelt.

Verschiedene intervenierende Bedingungen beeinflussen sowohl den Entschluss zur erstmaligen und wiederholten Teilnahme am Pensionistenwandern als auch Handlungen und interaktionale Strategien der Teilnehmenden während der Wanderungen. Es sind dies bestimmte biografische Gemeinsamkeiten der Teilnehmenden, Gemeinsamkeiten in deren aktuellen Lebenssituationen, Aspekte der Organisation der Wanderungen und zeitlich-räumliche Einflussfaktoren. Handlungen und Interaktionen der Wandernden haben Konsequenzen, die

wiederum zu intervenierenden Bedingungen für die Entscheidung, an Folgewanderungen teilzunehmen, werden können.

Die frühe Biografie der Wandernden weist den Weg zur Teilnahme am Pensionistenwandern: Die Teilnehmenden kommen durchwegs aus ähnlich „einfachen“ Verhältnissen und waren beruflich Arbeiter und Arbeiterinnen. Vor ihrem familiären Hintergrund und/oder ihrer Erwerbssituation erfuhren sie ihre sozialistische Prägung, die für die spätere Mitgliedschaft im Pensionistenverband und die Teilnahme am Pensionistenwandern, das ein Angebot des Pensionistenverbandes ist, wegweisend ist. Denn der Pensionistenverband spricht vorwiegend Menschen mit den beschriebenen biografischen Parallelen und der damit zusammenhängenden politischen Gesinnung an. Typische Wandernde bilden als Mitglieder des Pensionistenverbandes eine Gemeinschaft politisch Gleichgesinnter. *Unter politisch Gleichgesinnten sein* ist denn auch die erste Kontexteigenschaft der Kernkategorie, auf die bezogen die Teilnehmenden handeln und interagieren. In kontextbezogenen Handlungs- und interaktionalen Strategien reproduzieren und stabilisieren sie während der Wanderveranstaltungen ihre politische Gesinnungsgemeinschaft.

Die Wandergruppe beziehungsweise zumindest einige ihrer Mitglieder waren typischen Teilnehmenden schon vor dem Einstieg ins Wandern bekannt. Als Mitglieder des Pensionistenverbandes waren sie sozio-ideologisch, also sowohl politisch-ideologisch als auch sozial an die Wandergruppe vorangebunden. Schon vor ihrem Entschluss, am Pensionistenwandern teilzunehmen, kannten sie andere Teilnehmende über Aktivitäten des Pensionistenverbandes und darüber hinaus, weil sie ihren langjährigen privaten Netzwerken angehören. Die Qualität dieser *sozio-ideologischen Voranbindung* an die Wandergruppe ist wesentlich für den Einstieg ins und die wiederholte Teilnahme am Pensionistenwandern.

Die Leben der typischen pensionierten Teilnehmenden sind einerseits von ruhestandbedingter Optionalität in der Lebensführung und andererseits von abnehmendem (Sozial)aktivitätspotential gekennzeichnet: Pensionierung, abnehmende Vitalität und Gesundheit und/oder Betreuungspflichten für Angehörige erschweren vielen Wandernden zunehmend die Teilhabe an (sozialen) Aktivitäten. Typische Wandernde entschließen sich vor allem vor dem Hintergrund dieses abnehmenden (Sozial)aktivitätspotentials zur Teilnahme. Den Wandernden ist darüber hinaus gemein, dass sie Bewegung auch abseits des Pensionistenwanderns selbstverständlich in ihren Alltag integrierten und integrieren. Typische Teilnehmende sind zwar bewegungsaffin, das Wandern ist für sie aber primär eine Strategie, um „unter die Leute zu kommen“ und erst sekundär eine Strategie, um Bewegung zu machen. Sie „brauchen“ die Gruppe nicht als Motivator, um Bewegung zu machen. Kontrastierende Fälle zeigen, dass der spezielle soziale Charakter des Pensionistenwanderns mitunter auch alte Menschen, für die Bewegung in ihrem bisherigen Leben und gegenwärtigen Alltag kaum eine Rolle spielt(e), anspricht und zur Teilnahme motiviert.

Die Art der Organisation des Pensionistenwanderns macht es möglich, dass auch Personen mit eingeschränkter Mobilität teilnehmen können: *Dabei-sein trotz beschränkter Mobilität* ist die zweite wesentliche Kontexteigenschaft der Kernkategorie. Die Art der Organisation der Wanderungen bietet unterschiedlich mobilen beziehungsweise physisch leistungsfähigen Personen die Möglichkeit, entsprechend ihrer Fähigkeiten und Möglichkeiten, am Pensionistenwandern teilzunehmen und im Rahmen der Wanderveranstaltungen mit ihren Mobilitätsbeschränkungen umzugehen.

Die dritte Kontexteigenschaft des Pensionistenwanderns ist schließlich *Abwechslungsreiche Bewegungspraxis*. Sich in einer größeren Gruppe im Freien zu bewegen interveniert Handlungen und Interaktionen auf besondere Weise: Einerseits vermittelt die sich im Gehen stets verändernde, flüchtige Wanderumgebung Gespräche und Handlungen. Andererseits ermöglicht die durch das dynamische Setting bedingte variable Gruppenformation das Führen angeregter Gespräche mit wechselnden Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen. Mit jeder Wanderung lernen sich die Teilnehmenden besser kennen und ihr Gemeinschaftsgefühl in Bezug auf die Gruppe wächst. Beim Wandern nehmen die Teilnehmenden auch etwas mit: Dingliche Objekte aus der Natur und Umgebungseindrücke verleihen den Wanderungen einen über den Moment hinausreichenden Gewinn. In den Kapiteln 4.2 bis 4.4 wird nun die Analytische Geschichte über das Pensionistenwandern erzählt.

4.2 BIOGRAFISCHE WEGWEISER ZUM PENSIONISTENWANDERN

Die frühen Lebens- und Erwerbsverhältnisse der am Pensionistenwandern Teilnehmenden ähneln sich und bedingen deren homogene politische Orientierung. Diese wiederum beeinflusst - neben langjährigen gemeinsamen Lebensbezugspunkten - die sozio-ideologische Voranbindung und Anbindung an die Wandergruppe. Die Art und Weise dieser Voranbindung beeinflusst maßgeblich den Entschluss, am Pensionistenwandern erstmalig und wiederholt teilzunehmen.

4.2.1 Frühe Lebens- und Erwerbsverhältnisse

Die frühen Lebensverhältnisse und Erwerbsbiografien der Wandernden ähneln einander. Sie sind *die* intervenierende Bedingung für deren Politisierung und politische Aktivitäten.

P10/96, M19: „Wir kommen alle aus ähnlichen, einfachen Verhältnissen, alle aus der Arbeiterklasse halt.“

Typische am Pensionistenwandern Teilnehmende sind als Kinder unselbständig Arbeitender oder von Kleinbauern aufgewachsen. In einigen Fällen versorgten die Eltern die Familie zusätzlich zur Lohnarbeit über eine kleine Landwirtschaft. Die Wandernden betrachten die

Verhältnisse ihres Aufwachsens übereinstimmend als in materieller Hinsicht arm bis einfach. Über nicht existentiell nötige Güter wie etwa Spielsachen oder Sportgeräte verfügten sie in der Kindheit und Jugend kaum. Viele der Kindheiten waren außerdem von körperlich anstrengender Mitarbeit im Elternhaus geprägt. Die Schilderungen der Kindheiten von F2 und M11 stehen stellvertretend für die anderer Wandernder:

P3/16: Das Gespräch kommt auf die gemeinsam verbrachte Kindheit (Anm.: der Geschwister F2 und M3). Die Geschwister sind auf einem kleinen Nebenerwerbsbauernhof, den die Mutter bewirtschaftete, aufgewachsen. F2 sagt, dass sie in ihrer Kindheit nichts entbehrt hat, wenngleich sie und ihre Geschwister nicht viel hatten. Das Notwendigste war da. Der Vater war lange Jahre als Arbeiter in der Bodenabteilung (Besohlung) jener Schuhfabrik tätig, in der vor der Geburt ihres Sohnes auch die Organisatorin des Pensionistenwanderns gearbeitet hat. Er verdiente sehr wenig.

P9/29, M11: (...) und: natialich, da mia in- in an Auszughaus vo an Baunhaus, gwohnt haum, (...) i bin vo da Schui **hoam**, bi auf's Föd und hau mit die Roß ackern tau und ois //ja// (...) und dafia hob i a wenig a Essn kriagt, weil mia haumd jo nix ghobt, mia hand jo oam aufwochn //mhm// weil, da Vota is an zwoaravierzga Joa (1) in Kriag gstorbm, (...) und: durch des haum'd mia sogt ma, mit da Muatta aloa aufwochn //mhm// (...) sie hot do bei an Bauan wo ma g'wohnt hom hot's oiwei a weng mitgoawat, und: fia des hot's, Lebensmittl kiragt, koa Göd- Sie hod, **Butta**, des hot's guatgschriebm kriagt, des haumma sie in Winta wia ma's braucht haum, haumma sie des ghoit //mhm// des, is fia d'Oawat, gwen (...)

Die Kindheiten der Wandernden mündeten nach dem Pflichtschulabschluss in der Regel in den Erwerbseinstieg als ungelernt Arbeitende: Die Eltern vieler am Pensionistenwandern Teilnehmender konnten oder wollten nach deren Pflichtschulbesuch nicht in eine weiterführende Ausbildung investieren. Der Einstieg in die Erwerbsarbeit unmittelbar nach Ende der Pflichtschulzeit ist für die Wandernden kennzeichnend.

P9/29, M11: (...) wie i ausgstaundn bi vo da Schui (2) hob i glei zu an Baun geh miassn, (...) weg vu dahoam, du muasst vo da **Schissl** weg, weil des, is net drin, i hätt gern Zimmamau glernt //mhm// oba dazumois hot ma nix zoit kriagt sonan ma hot (1) a wenig wos sogoa zoin miassn dass'd leana host deafm (2) und des is net gaunga, weil **sie** hot nix **ghod** (...)

P10/59, M19: (...) und fürn Vâta hât eigentle nur de- de manuelle Arbeit zöhlt=ois wâs geistig wâr des wâr für eahm sowieso, wei i hât a ins Gymnasium besuchn derfm (...) dâ wâr bân Vâtan koa Chânce, dass I dâ- des kost z'vü Geld und- (...) jedenfalls scho, jâ, hât des net- (1) is dös net gânga=

Als ungelernt Arbeitende verrichteten sie Hilfsarbeiten. Typische Teilnehmende stiegen nach Ende der Pflichtschulzeit entweder in nahe gelegenen Betrieben oder bei privaten Dienstgebern und Dienstgeberinnen - in der Landwirtschaft, in Haushalten - in die Erwerbsarbeit ein. Jene, die zunächst bei Privaten arbeiteten, wechselten zu einem späteren Zeitpunkt in betriebliche Arbeitsverhältnisse. Die Erwerbsleben der typischen Teilnehmenden sind von einer stetigen

Verbesserung der anfänglich niedrigen Löhne und schlechten Arbeitsbedingungen gekennzeichnet.

P3/12: (...) Nach dem Besuch der Volksschule begann er (Anm.: M12) in einem Schichtbetrieb in O17 zu arbeiten: Anfangs hat er dort sehr wenig verdient, aber mit der Zeit hat sich die Situation für die Schichtarbeiter verbessert und er hat besser verdient und mehr Urlaub bekommen.

P10/77, M19: Já, und mia hãm já- mia haum ja an Schmãrm vadiant dãmals ba da Eisenbãhn net (...) ja:, jetzt hãm ma a Pension- i bin z'friedn mit unsara, Pension, ålso- es is dãn besssa wordn, a já: (1) im Laufe der Zeit- (...) unsa- unsa Gehãlt //jã// =aba am Anfãng woast jo- hãst já an Schmãrm ghãbt //mhm// (2)

Einige Teilnehmende wie F20 konnten nach Absolvierung der Pflichtschule eine Lehre absolvieren oder eine weiterführende Ausbildung machen und daher einen qualifizierten Beruf erlernen und ausüben.

P6/15 Nach der Volksschule besuchte sie (Anm.: F20) in O13 die Hauptschule und machte anschließend eine Ausbildung zur Werkerzieherin. Danach arbeitete sie einige Jahre in einem Haushalt und erst danach an verschiedenen Orten als Werklehrerin. Ab 1970 arbeitete sie in O1 (...)

Unter den berichteten Ausbildungs- und Erwerbsbiografien der Teilnehmenden findet sich keine mit einer Ausbildung im tertiären Bildungssektor und entsprechender beruflicher Tätigkeit.

4.2.2 Politisierung und politische Aktivitäten

Typische am Pensionistenwandern Teilnehmende hängen der Sozialistischen Partei Österreichs an. Einige Teilnehmende wurden bereits in ihren Herkunftsfamilien politisiert: In traditionell „roten“ Betrieben arbeitende Eltern wie die von F19 oder M1 gaben ihre im beruflichen Kontext erfahrene Politisierung innerfamiliär weiter.

P4/06: Er (Anm.: M1) sagt, dass er von jeher sozialistisch ist, weil sein Vater im Bergbau gearbeitet hat und die Arbeiter der Grube traditionell Rotwähler waren.

P10/80, F19: (...) mia san eigentlich (1) a gãnz- (2) eigentle vo jeher oiwai **sozialistisch** gwen=oisoi mei Großmutta scho und dö Ur- Urgroßóltan eigentlich a=weil dea woa a Eisnbãhna, de Urgroßóltan- ja, já und mei Großmuatta wãr sowieso eine Fanatikerin do, já, já (3) /de hãt uns scho af Trab ghãltn/ ((spricht leise, wie zu sich selbst)).

Davon abweichend gibt es aber auch Wandernde, die wie F1 oder M12 als Kinder von Unternehmern oder Bauern in einem christlich-sozialen Umfeld aufwuchsen und ihre sozialistische Prägung erst später, im Kontext der eigenen Erwerbsarbeit, erfuhren. Die für die Wandernden typische Nähe zum Sozialismus gründet in erlebten Verbesserungen der Einkommenssituation und der Arbeitsbedingungen, die durchwegs sozialistischer Politik

zugeschrieben werden. Die Arbeit in Betrieben, deren Belegschaften traditionell der SPÖ anhängen, prägte die eigene politische Orientierung.

P4/06: (...) Am Anfang hätte sie (Anm.: F1) dort sehr wenig verdient, durch die Politik unter Kreisky und das Engagement des Betriebsrats wurde der Lohn aber mit der Zeit besser und sie bekam zunehmend mehr Urlaub. In sehr schöner Erinnerung hat sie monatliche Theaterfahrten nach Salzburg, die der Betriebsrat für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen organisierte. Durch die Arbeit in der Schuhfabrik ist sie zur Partei gekommen.

P10/77, M19: Jå, und mia hãm jå- mia haum ja an Schmårn vadiant dãmals ba da Eisenbåhn net (...) ja:, jetzt hãm ma a Pension- i bin z'friedn mit unsara, Pension, ålso- es is dånß bessa wordn, a jå: (1) im Laufe der Zeit- und wie da- speziell da Kreisky då: då is's eigentle um hålbwegs wås bessa wordn, unsa- unsa Gehålt //jå// =aba am Anfång woast jo- håst jå an Schmårn ghåbt //mhm// (2) P10/80, M19: „Jå, du muasst sågn Eisenbåhna zu neinzg=fünfaneinzg Prozent sån hoit Rote.“

Einige Wandernde oder deren nahe Angehörige sind nicht nur bekennende Sozialisten und Sozialistinnen, sondern waren ehemals selbst politisch aktiv. In der Regel übten (Angehörige von) Teilnehmende(n) wie der Gatte von F10 oder M19 eine Parteifunktion auf Gemeindeebene aus und/oder engagierten sich in parteinahen Vereinen.

P3/15 Beim gemeinsamen Warten vor den Toiletten erzählt mir F1, dass der Mann von F10 (...) früher Mitglied im Gemeinderat von O1 war. Er saß dort für die SPÖ.

P10/82, M19: (...) ahm: i wår jå do eigentle- pensionistenmåßig wår i, nia, aktiv, I wår imma passiv åba sunst wår I jå woåßt eh ba da Pårtei, beim ARBÖ, ah: in da Fraktion=in da Gemeinde, jå Gschafth=Gschafth gnuua ghåbt=a sogenånnter Gschafthhuaba (...)

Frühe Lebens- und Erwerbsverhältnisse, Politisierung und Politische Aktivitäten der Wandernden beeinflussen als intervenierende Bedingung maßgeblich deren Voranbindung an und langfristige Einbettung in die Wandergruppe.

4.2.3 Sozio-ideologische Voranbindung an die Wandergruppe

Zur Teilnahme am Pensionistenwandern entschließen sich vorwiegend Menschen mit typischer sozio-ideologischer Voranbindung.

Ideologische Voranbindung

Die biografisch begründete Identifikation der Wandernden mit sozialistischer Politik und/oder deren aktives Engagement für die Partei sind eine starke intervenierende Bedingung für den Beitritt zum Pensionistenverband und in weiterer Folge für die Teilnahme am Pensionistenwandern. Beobachtungs- und Interviewdaten zeigen, dass politische Gesinnung und Mitgliedschaft im Pensionistenverband Hand in Hand gehen, typische Teilnehmende sind

rund um ihre Pensionierung dem Pensionistenverband beigetreten. Der langjährige Teilnehmer M19 bestätigt im Nachgespräch zu dem mit ihm und seiner Gattin geführten Interview...

P10/96: (...), dass beim Pensionistenwandern zum Großteil „Rote“ mitgehen und ein paar „Neutrale“, wie er (Anm.: M19) es formuliert. Deklarierte „Schwarze“ sind nicht unter den Teilnehmenden. Er überlegt dann, wer ihm zu den „Neutralen“ einfällt, es fällt ihm aber kein Name ein. Großteils sind die Wandernden wohl doch „Rote“, meint er noch einmal.

Die Selbstverständlichkeit der Mitgliedschaft im Pensionistenverband variiert in Abhängigkeit von der Intensität der Parteibindung: Eine ehemals innegehabte Parteifunktion führt scheinbar logisch in die Mitgliedschaft im Pensionistenverband und wird von Bekannten aus dem Partei Umfeld gleichsam erwartet. Diese logische-erwartete Mitgliedschaft erstreckt sich auch auf (Ehe)partner/(Ehe)partnerinnen ehemaliger Funktionäre/Funktionärinnen.

P4/06: Das Ehepaar F16/M16 ist schon sehr lange beim Pensionistenverband, schon vor ihrer Pensionierung haben sie an Ausflügen und Veranstaltungen teilgenommen. Das hat auch damit zu tun, dass M16 früher Mitglied im Gemeinderat von O1 war.

P10/82, M19: (...) und: natürlich, da M30 wâr Obmânn von de Pensionistn, woillt mi jâ scho, in da aktivm Zeit hâbm =hâb I gsâgt „na M30, âba wânn i, in Pension geh, dânn: san ma dabei, beide //mhm// =und: (2) des is jetzt- ah: miassat' nâchschaun, ajâ, dreißg Jâhr oda wâs //F19: jâ// //aha// so ungefähr glaub i (...) und seit **dem** san ma bei de Pensionistn.

Wandernde, die zwar kein politisches Amt ausübten, aber der Sozialistischen Partei Österreichs anhängen, traten dem Pensionistenverband ebenfalls rund um ihre Pensionierung bei. Die Mitgliedschaft wird von diesen Wandernden in keinem Fall näher begründet, sondern stets als ein Schritt präsentiert, über den man nicht länger nachzudenken brauchte. So erzählt etwa F1, eine deklarierte Parteianhängerin (P4/01), dass sie und ihr Mann schon Jahre vor ihrer Pensionierung Mitglieder wurden, um an Ausflügen und Unternehmungen teilhaben zu können (P1/16). In ihren Überlegungen spielten andere (Senioren)organisationen, die vergleichbare Leistungen bieten, keine Rolle. Auch der bekennende Parteianhänger M11 - P9/24: Na, do hof ma zaum von da Patei waun do wos is (...) - präsentiert seinen Beitritt zum Pensionistenverband als logischen Schritt:

P9/03, M11: Mhm: Vom Anfang an (2) jo guat (2) mia sand, wie i sogt ma in'd Pension gaungan bi, oft bi i zur SO gaunga (...) P9/07 M11: Mhm, des wean jetzt, ja:, zirka zwoanzg Joa //Wahnsinn// Jo=weil i bi //aha// zwoanzg Joa i da Pension //aha// (3) im März weans zwoanzg Joa //mhm// da i in da Pension bi, und seit den hamma do oiwei (2) mit und bei so hoibwegs bei olle Sochn und wos a wenig vo die Pensionistn gmocht wean net, (...)

Typische Wandernde sind als Mitglieder des Pensionistenverbandes also ideologisch an die Wandergruppe vorangebunden, denn die Mitgliedschaft in der Seniorenorganisation ist ein politisch-ideologisches Statement, ein implizites Bekenntnis zu sozialistischer Politik und zur politischen Gesinnungsgemeinschaft der Mitglieder des Pensionistenverbandes.

Soziale Voranbindung

In sozialer Hinsicht sind typische Teilnehmende sowohl über ihr privates Netzwerk als auch über Aktivitäten des Pensionistenverbandes – also gewissermaßen doppelt - an die Wandergruppe vorangebunden: Einerseits kennen sie aktiv Teilnehmende, weil diese als Bekannte oder Verwandte ihrem privaten Netzwerk angehören und weil man - häufig über Jahre - die gleichen Lebensmittelpunkte - Schulorte, Wohnorte, Arbeitsorte - hatte und/oder hat. Andererseits kannten sie bereits aktiv Wandernde sowie die Organisierenden durch andere Aktivitäten der Seniorenorganisation, der sie bereits angehörten. Privates Netzwerk und Netzwerk des Pensionistenverbandes der Wandernden überschneiden sich wie bei den beiden Teilnehmenden F20 und M11:

P6/14 Auf meine Bitte, mir zu erzählen, wie sie zum Pensionistenwandern gekommen ist, erzählt F20, dass sie nach ihrer Pensionierung zum Pensionistenverband gegangen ist. Zunächst hat sie am wöchentlichen Turnen, das vom Pensionistenverband angeboten wird, teilgenommen. Durch andere Turnerinnen, die bereits wanderten, erfuhr sie vom Pensionistenwandern. Da diese vom Wandern recht begeistert waren und sie selbst gern wandert, entschloss sie sich, ebenfalls teilzunehmen. Unter den Wandernden waren abgesehen von den Turnerinnen auch andere Bekannte aus dem Ort.

P9/03, M11: (...) do haumma unsa Gasthaus G9 in O1 //mhm// und da kemman oiwei in an Freitag=han oiwei d'Pensionistn zaumkumma vormittags //mhm// und: durch des hot si des zaumgreht (...) und do is dea Vorgenga von M1 //mhm// da M27, //aha// und sei Frau=de hand a oiwei hikumma //mhm// P9/15 M11: Jo, an Bezug haumma, weil ma jo, ole aus O1 san //mhm// (1), es han etliche dabei de mit mia in'd Schui gaungan san, de was i von Schuigehn hea kenn (1) und die wos hoit heagheirat haum, de kennt ma so wieda (1) grad de wos die Ödan san in mein Öta, //mhm// und de (unverständlich) kennt ma eh a so bissl und de vo de Oatschoftn (1) gwise Oatschoftn haumma ja rundum in O1, de kannt ma jo a zun Teil (...)

Kontrastierend zum typischen, sozio-ideologisch vorangebundenen Wandernden finden sich einige wenige Fälle von Teilnehmenden: So etwa die neu zugezogene F5 (P1/15), die als Mitglied des Pensionistenverbandes zwar ideologisch, in sozialer Hinsicht aber nur über wenige Personen an die Wandergruppe vorangebunden war. Oder F2 (P6/09) und M3 (P3/16), die zwar sozial dicht, nicht aber über den Pensionistenverband an die Wandergruppe vorangebunden waren sowie zwei berichtete Fälle von politisch andersgesinnten Teilnehmenden (P1/08, P10/97), die weder ideologisch und noch sozial – sie kannten jeweils nur einen aktiv Wandernden – gut vorangebunden waren.

4.2.4 Sozio-ideologische (Vor)anbindung interveniert den Teilnahmeentschluss

Der Entschluss, es mit dem Pensionistenwandern zu versuchen, wird durch einen Impuls in Form einer Einladung oder Aufforderung zur Teilnahme entweder durch Bekannte oder Verwandte, die Mitglied des Pensionistenverbandes sind und bereits am monatlichen Wandern teilnehmen, oder durch Akteure/Akteurinnen des Pensionistenverbandes befördert. Bekannte, Verwandte und Akteure/Akteurinnen des Pensionistenverbandes haben Brückenfunktion für künftig Teilnehmende.

Die Qualität der sozialen, vor allem aber der politisch-ideologischen, (Vor)anbindung potentiell Teilnehmender hat maßgeblich Einfluss darauf, ob und wie sicher sich jemand zur Teilnahme entscheidet. Typische Teilnahmekandidaten und Teilnahmekandidatinnen, die sozio-ideologisch eng an die Wandergruppe vorangebunden sind, entscheiden sich klar und ohne Zweifel für die Teilnahme am Pensionistenwandern. So berichten etwa F20 oder M11, wie es zu ihrer erstmaligen Teilnahme am Wandern kam. Beide nehmen - wie andere typische Wandernde auch - bis heute regelmäßig am Pensionistenwandern teil: Ein vor dem Hintergrund einer guten sozio-ideologischen Voranbindung gefällter Teilnahmeentschluss begünstigt auch die wiederholte und regelmäßige Teilnahme.

P6/14: Zunächst hat sie (Anm.: F20) am wöchentlichen Turnen, das von den Pensionisten angeboten wird, teilgenommen. Durch andere Turnerinnen, die bereits wanderten, erfuhr sie vom Pensionistenwandern. Da diese vom Wandern recht begeistert waren und sie selbst gern wandert, entschloss sie sich, ebenfalls teilzunehmen.

P9/03, M11: (...) do haumma unsa Gasthaus G9 in O1 //mhm// und da kemman oiwei in an Freitag=han oiwei d'Pensionistn zaumkumma vormittags //mhm// und: durch des hot si des zaumgreddt (...) und do is dea Vorgenga von M1 //mhm// da M27, //aha// und sei Frau=de hand a oiwei hikumma //mhm// und duach des hant mia oft eingebundn woan, geht's mit amoi (1) und sche laungsaum hot si des oft, aussakristallisiert, damit ma d'Eiladung ghod hom und oft oiwei gwisst hom, hallo, am zweitn, Donnastog in Monat gemma waundan.

Auch der kontrastierende Fall von F5, die nach ihrem Umzug nach O1 ohne nennenswerte soziale Voranbindung ins Pensionistenwandern einstieg und seither kaum eine Wanderung versäumte, legt die Bedeutung des ideologischen Aspekts der Anbindung an die Gruppe für den Teilnahmeentschluss nahe. F5 trat nach ihrem Umzug dem Pensionistenverband bei und stellte damit ihre ideologische Anbindung an die Wandergruppe her, die soziale Anbindung konnte sie über die Teilnahme am Pensionistenwandern und andere Aktivitäten der Seniorenorganisation herstellen und mit jeder Teilnahme an einer Wanderung sukzessive vertiefen.

Die wenigen Daten zu kontrastierenden Fällen zeigen, dass eine abweichende ideologische (Vor)anbindung an die Wandergruppe den erstmaligen Entschluss und die wiederholte Teilnahme am Pensionistenwandern in doppelter Hinsicht behindert: Teilnehmende mit einer der Wandergruppe entgegenstehenden politischen Orientierung sind ausschließlich über ihr

privates Netzwerk, nicht aber über den Pensionistenverband und dessen Aktivitäten, an die Gruppe (vor)angebunden. Sie haben zum Zeitpunkt des Entschlusses keinen ideologischen und einen in sozialer Hinsicht schwachen Anschluss an die Gruppe, weil ihre Verbindung zur Gruppe nur über eine private Bekannte oder einen privaten Bekannten besteht. Entscheidend dafür, ob sozio-ideologisch atypisch Vorangebundene zu regelmäßig Teilnehmenden werden, scheint, wie der Fall von F5 unterstreicht, aber weniger die soziale Komponente des Anschlusses an die Wandergruppe zu sein, sondern ob atypisch (Vor)angebundene ihre Anbindung an die politisch-ideologische Gesinnungsgemeinschaft der Wandernden herstellen und legitimieren können. Das zeigt sich etwa im Fall von M3 oder den zwei berichteten Fällen nicht sozialistisch orientierter Teilnehmender.

Die Teilnahme der beiden berichteten Fälle von nicht sozialistisch orientierten Wandernden war von vornherein mit Zweifeln behaftet und auch nicht von langer Dauer. Sie wurde den Erzählungen nach eingestellt, weil die Wandernden das Gefühl hatten, ihre Teilnahme an der organisierten Aktivität einer politischen Gesinnungsgemeinschaft, der sie selbst nicht angehörten, rechtfertigen und legitimieren zu müssen. Das war bei Beibehaltung der eigenen politischen Orientierung aber weder nach innen gegenüber den am Pensionistenwandern Teilnehmenden noch nach außen gegenüber der eigenen Gesinnungsgemeinschaft möglich. Letztlich wandten sich diese in Bezug auf ihre politische Orientierung kontrastierenden Teilnehmenden jeweils einer Wandergruppe zu, deren Klientel die gleiche politische Orientierung hat wie sie selbst.

P1/08: Nach einer kurzen Pause erzählt F1, dass ein langjähriger Teilnehmer des Pensionistenwanderns - M16 - einmal eine Bekannte, die eine Schwarze ist, zur Teilnahme einlud. Die Frau ging einige Male mit, stellte das Wandern dann aber leider wieder ein. F1 meint, der Grund dafür war, dass sie Dame Angst hatte, von der Organisatorin der Wandergruppe des Seniorenbundes, mit dem sie fortan wieder wanderte, "blöd angeredet" zu werden.

P10/97: M19 erzählt weiter, dass er einmal eine langjährige Bekannte, die gerne wandert – bekennende Schwarz - Wählerin – gefragt habe, ob sie nicht mitwandern wolle. (...) Sehr zögerlich stimmte sie zu und ging dann auch einige Male mit. Nach einigen Malen stellte sie die Teilnahme aber wieder ein. Sie wanderte dann wieder mit dem Seniorenbund.

Eine Teilnahme am Pensionistenwandern trotz Nicht-Mitgliedschaft im Pensionistenverband ist bei gruppenkonformer politisch-ideologischer Orientierung hingegen legitimierbar und kein Hindernis für eine regelmäßige Teilnahme, wie der Fall von M3 nahelegt: M3 deklariert sich unter anderem mit dem von ihm erzählten Witz, dessen Pointe zulasten der „Roten“ geht, klar als Sozialist. Seine Nichtmitgliedschaft im Pensionistenverband legitimiert er selbst, wenn er etwa meint, dass...

P3/17: (...) er nicht „dabei“ ist, dass das aber eh egal ist.

4.2.5 Wandern unter politisch Gleichgesinnten

Die ideologische Verbundenheit der Wandergruppe ist eine der drei wesentlichen Eigenschaften – bei Strauss/Corbin (1996) ein Kontext - der Kernkategorie *Pensionistenwandern*: Mit den Pensionisten zu wandern bedeutet, unter politisch Gleichgesinnten zu sein. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass beim Pensionistenwandern offiziell jede und jeder Teilnahmewillige mitgehen kann, wie die Organisatorin der Wanderungen, aber auch Teilnehmende wiederholt betonen.

P1/08, F1: „Bei uns kann ein jeder mitgehen, egal ob rot oder schwarz oder sonst was. Es gibt auch keine Altersgrenze nach unten.“

P3/09, F11: „Bei uns ist ein jeder willkommen, egal ob rot, schwarz, blau oder grün.“

Wie beeinflusst das Unter-sich-Sein der Gesinnungsgenossen und -genossinnen Handlungen und Interaktionen der Teilnehmenden während der Wanderungen, welche Konsequenzen ergeben sich daraus und wie wirken sich diese auf Folgewanderungen aus? Beobachtungen zeigen, dass die Wandernden ihre politisch-ideologische Gesinnungsgemeinschaft pflegen, indem sie diese im Rahmen der Wanderveranstaltungen durch verschiedene Handlungs- und Interaktionale Strategien (re)produzieren und stabilisieren. Handlungs- und interaktionale Strategien, vermittels derer die Wandernden Verbundenheit durch politische Gesinnung ausdrücken, beziehen sich meist gleichermaßen auf Wandergruppe, Seniorenorganisation und Partei, die in politisch-ideologischer Hinsicht wie beschrieben eins gesetzt werden: Der Wandergruppe anzugehören bedeutet in der Regel, Mitglied der Seniorenorganisation zu sein und dies wiederum bedeutet, sozialistisch geprägt zu sein und sich mit sozialistischer Politik zu identifizieren.

Bei jeder Wanderung konnten Teilnehmende beobachtet werden, die ihre Identifikation mit der Gesinnungsgemeinschaft durch das Tragen von Vereinskleidung der Seniorenorganisation ausdrücken. Kleidungsstücke in Parteifarbe und mit aufgenähtem Logo des Pensionistenverbandes symbolisieren Identifikation mit der Seniorenorganisation, der Partei und damit der politischen Gesinnung ihrer Mitglieder. Das Tragen von Kleidungsstücken mit Symbolgehalt ist in der Wandergruppe üblich. Bei jeder Wanderung trugen einige Teilnehmende entsprechende T-Shirts, Jacken, etc. Die Gleichzeitigkeit und das wechselseitige Sichtbar-machen der auf diese Weise symbolisierten Identifikation (re)produziert nonverbal Verbundenheit als Gesinnungsgemeinschaft.

Die Wandernden unterhalten sich aber auch über Mitglieder einer anderen im Ort präsenten Seniorenorganisation, dem Seniorenbund, dessen Mitgliedern von den Wandernden christlich-soziale Gesinnung zugeschrieben wird. Im Rahmen der Pensionistenwanderungen in gesinnungshomogener Runde sprechen die Teilnehmenden immer wieder über „die Schwarzen“. Durch die von der Zuhörerschaft in der Regel unwidersprochenen wechselseitigen

Erzählungen der Teilnehmenden von Erlebnissen mit Mitgliedern des Seniorenbundes wird die Verbundenheit der „Gesinnungsgemeinschaft Wandergruppe“ (re)produziert: Über politisch Andersgesinnte – vor allem über Anhänger und Anhängerinnen der Österreichischen Volkspartei respektive Mitglieder des Seniorenbundes - wird in Gesprächen wiederholt erzählt, dass sie nicht offen in Richtung der eigenen Gesinnungsgemeinschaft waren oder sind, empfundene Nichtakzeptanz durch Parteigänger und Parteigängerinnen der Österreichischen Volkspartei oder Mitglieder des Seniorenbundes wird wiederholt geäußert. Erzählungen wie die Folgenden sind durchwegs mit Emotionen gegenüber einzelnen Mitgliedern oder dem Seniorenbund an sich verbunden.

P3/09: Auch bei den Schwarzen dürfe jetzt jeder mitfahren, da sie sonst auch ihre Busse nicht mehr vollbekämen. Sie (Anm.: F11) erwähnt eine Frau, die Mitglied des Seniorenbundes ist und es gar nicht gerne sieht, wenn Mitglieder der Pensionisten an Ausflügen des Seniorenbundes teilnehmen. F11 spricht über den Seniorenbund und dessen Mitglieder in einem Ton, den ich als leicht empört empfinde.

P8/24: F12 erzählt von einer Situation, in der sie gemeinsam mit einer Runde unterwegs war, in der viele Schwarze dabei waren. Sie unterhielt sich mit einer von Ihnen. Am Ende bat sie diese Frau, doch noch mit ins Gasthaus zu kommen und sich zu ihnen zu setzen. Sie tat das. Jemand aus der Runde meinte aber „Was machst denn du da? Du gehörst ja zu den Roten.“ Sie erzählt das sich empörend.

Einwände zugunsten der Mitglieder des Seniorenbundes oder das Hinterfragen der Erzählungen über dessen Mitglieder und der auf sie bezogenen Emotionen bleiben in der Regel aus. Werden emotional transportierte Inhalte fraglos akzeptiert oder geteilt - wie etwa beim gemeinsamen Lachen über eine Pointe zulasten der „Schwarzen“ - wird Verbundenheit als politische Gesinnungsgemeinschaft (re)produziert.

P8/17, M3 erzählt einen zum Thema passenden politischen Witz: Ein Roter wechselt kurz vor dem nahenden Ende die Partei. Als man ihn fragt, warum er das tat meint er: "Besser ein Schwarzer stirbt als ein Roter." Allgemeines Gelächter.

(Mit)geteilte und unhinterfragt akzeptierte Inhalte und Emotionen verbünden auch gegenüber Menschen, die sich nicht eindeutig zur Gesinnungsgemeinschaft bekennen: Personen, die Mitglieder beider Seniorenorganisationen sind oder gar zur anderen Seniorenorganisation wechseln. Im folgenden Tischgespräch ging es um solche „Fähnchen im Wind“.

P8/18: Anschließend geht es im Tischgespräch um Leute, die zum Seniorenbund wechseln, nur weil eine organisierte Reise dort geringfügig billiger ist. Über solche „Fähnchen im Wind“ wird verständnislos-entrüstet berichtet. (...) Es wird sich entrüstend auch von Leuten berichtet, die Mitglied beider Organisationen sind, um an den günstigsten Angeboten beidseits teilzuhaben.

Typische, sozio-ideologisch wie beschrieben an die Gruppe vorangebundene, Wandernde wissen um ihre Gleichgesinnung und (re)produzieren und stabilisieren ihre

Gesinnungsgemeinschaft kontinuierlich. Nicht-Mitglieder des Pensionistenverbandes und politisch Andersorientierte, die sich der Gruppe anschließen, sind in der Wandergruppe offiziell willkommen. An der permanenten (Re)produktion der Gesinnungsgemeinschaft durch die Wandernden können sie aber nicht teilhaben. Das heißt, dass sie von einem für die Gruppe wesentlichen gemeinschaftsbildenden Aspekt ausgeschlossen sind, was ihrer wiederholten und dauerhaften Teilnahme vermutlich – Daten sind dazu nicht vorhanden – entgegensteht.

4.3 ZIELGRUPPENGERECHTES BEWEGUNGSANGEBOT

Typische Wandernde ähneln einander nicht nur in Bezug auf ihre sozio-ideologische Voranbindung an die Wandergruppe, sondern auch im Hinblick auf ihre gegenwärtige Lebenssituation und die Rolle, die Bewegung respektive Bewegung im Freien in ihrem Leben spielte und spielt. Beide Aspekte intervenieren zusätzlich zur sozio-ideologischen (Vor)anbindung die Teilnahme am Wandern maßgeblich.

4.3.1 *Bewegung als Teil des Lebens*

Ein grundlegendes Bewegungsbedürfnis zieht sich als Konstante durch die Biografien der typischen am Pensionistenwandern Teilnehmenden und beeinflusst die Ansprechbarkeit von Personen durch ein Bewegungsangebot wie dem Pensionistenwandern.

P6/15: Bewegung war und ist ihr (Anm.: F20) ein großes Bedürfnis.

P10/55, M19: I wår va Haus aus=(I hån scho), woasst eh, oissa Junga a, mit vü Schifåhrn und jå, jå, also überhaupt Bewegung wår oiwai mein-

Bewegungsaktivitäten im Sinne von mit Bewegung verknüpften Freizeitaktivitäten begannen für typische am Pensionistenwandern Teilnehmende in der Jugend oder später mit dem Kennenlernen des Ehepartners oder der Ehepartnerin eine Rolle zu spielen. Häufig beschrieben wird die Ausübung von im Freien ausgeübten Praktiken wie Bergwandern oder Radfahren, die keiner aufwändigen Ausrüstung oder Infrastruktur bedürfen. Die beschriebenen Freizeitaktivitäten waren als gemeinsam mit anderen ausgeübte Praktiken meist auch Sozialaktivitäten. Alleine ausgeübte Outdoorpraktiken werden selten beschrieben.

P7/18: F1 beginnt zu erzählen, dass sie auch früher schon gern wandern gegangen ist, wenn sich eine Gelegenheit bot. Mit befreundeten Familien haben sie und ihr Mann gerne Tageswanderungen unternommen. Außerdem sind sie und ihr Mann viel mit dem Rad gefahren: Jedes Jahr haben sie an einer Radwanderung teilgenommen, auch an Radwandertagen.

P10/58, F19: =ois Jugendlich (...) =ja da bin i dann scho min Alpenverein: mitganga Bergsteign, //aha// naja: und, dös war halt mei Freizeit und Radlfahrn, (...) P10/64, F19: (...) und do samma dann, wia ma uns kenna glernt ham, ja auf d' Alm ganga (1) Schifahrn (...) najå Berg gånga bin i

eigentlich eh scho mit da Jugend oiwai (1) vü, und=und mit da Freindin af d'Älm (1) san ma a paar Mål gânga (2) P10/66, F19: Bergganga san ma (Anm: F19 und ihr Ehemann), //mhm// fast: eh o'lle Wocha oane wanns schön war- P10/56, F19: (...) I bin frühra a oiwai Långlaufm gânga oda Joggen amål a Zeit (...)

Bewegung ist auch aktuell und abseits des Pensionistenwanderns in den Alltag typischer Wandernder integriert. Typische Teilnehmende gehen etwa wöchentlich Turnen und/oder praktizieren regelmäßig Outdooraktivitäten. Ausgeübt werden nach wie vor Bewegungspraktiken – vor allem Spazieren gehen und Radfahren - für die weder außergewöhnliche Ausrüstung und Infrastruktur noch spezielle Fertigkeiten nötig sind. Bewegungsaktivitäten sind als gemeinsam mit anderen Menschen ausgeübte Praktiken häufig auch Sozialaktivitäten.

P6/09: Kurzes Warten auf deren (Anm.: F1) Nachbarin F2 (...), mit der F1, wie sie mir erzählt, oft lange Spaziergänge unternimmt. (...) F2 erzählt (...) von zwei längeren Spaziergängen, die sie in der vergangenen Woche (gemeinsam mit einer anderen Nachbarin) unternommen hat. (...) F1 erklärt später, dass sie und F2 regelmäßig lange Spaziergänge unternehmen.

Viele Wandernde machen wie F21 oder M19 aber auch für sich alleine regelmäßig Bewegung.

P6/19: Gegen Ende der Wanderroute, bereits in Ortsnähe, kommt das Gespräch darauf, dass die Dame (Anm.: F21) täglich mindestens zwei Stunden geht und in der schönen Jahreszeit viel mit dem Rad fährt. In der warmen Jahreszeit fährt sie oft mit dem Rad aus dem Ort hinaus zu den Ausgangspunkten ihrer langen Spaziergänge.

P10/52, M19: Já, und i, fâhr hålt so lång's hålt nu trocken is, fâhr I nu mitm Radl (...) sobålds amål, rengt oda wieda nåss is oda wås, dånn fâhr I eh net åba sunst fâhr I nu, (...)

Kontrastierend zum typischen Teilnehmenden, der regelmäßig mit anderen oder für sich gezielt Bewegung macht, spielt bei einigen Wandernden Bewegung um der Bewegung willen – auch gemeinsam mit anderen Menschen - abseits des Pensionistenwanderns aber keine Rolle.

P2/17: Abgesehen vom Wandern macht F9 kaum Bewegung, abgesehen davon, dass sie bei Gelegenheit gerne tanzt. Das Pensionistenwandern sei für F9 ein Anstoß, ein bisschen Bewegung zu machen.

P3/15: Auf meine Frage, ob die Wanderung gefallen hat, meint F7, dass sie „sonst nicht geht“.

Zusätzlich zur sozio-ideologischen Voranbindung an die Wandergruppe interveniert also das sonstige Bewegungsverhalten der Wandernden die Teilnahme. Bewegung zieht sich als Konstante durch die Biografien typischer am Pensionistenwandern Teilnehmender und ist auch aktuell und abseits der Wanderveranstaltungen fest im Alltag der Wandernden verankert. Mit dem Wanderangebot sind vorwiegend Menschen ansprechbar, für die gezielte Bewegung respektive Bewegung im Freien selbstverständlicher Teil ihres gegenwärtigen Lebens ist.

P6/14: Da (...) sie selbst (Anm.: F20) gern wandert, entschloss sie sich, am Pensionistenwandern teilzunehmen.

Die regelmäßige Teilnehmerin F21 verstärkt das Grounding, wenn sie bei einem im Rahmen einer Wanderung geführten Gespräch meint, ...

P6/19: (...) dass die meisten Teilnehmenden des Pensionistenwanderns auch in ihrem Alltag regelmäßig Bewegung machen und weiter sinngemäß: „Die anderen bringst eh net zum mitgeh.“

Kontrastierend zum/zur typischen, bewegungsaffinen Teilnehmenden gibt es jedoch einige regelmäßig beim Pensionistenwandern Mitgehende, die in ihrem Alltag kaum Bewegung in einem sportlichen Sinn machen. Für diese Wandernden sind die organisierten Wanderungen ein Anstoß, sich zu bewegen. Teilnehmende wie F7, die Bewegung kaum in ihren Alltag integrieren, sind über den Umweg der beim Wandern erwarteten und gemochten Geselligkeit zur Teilnahme und damit zum Bewegung-Machen motivierbar. Bewegung „passiert“ als Nebeneffekt.

P11/09, F7: (...) und so laung ma kau (2) //mhm// is's a, **wichtig** (2) **das** ma geht, oda a ebn, wei mea gengan, a weng da innere Schweinehund, dass ma sagt: na, bist scho láb a //ja// es **is** já währ: du brauchst iagent amál, a Schupsal, //aha// dass't des oder des tuast.

Vom Pensionistenwandern fühlen sich also hauptsächlich Menschen angesprochen, für die Bewegung selbstverständlicher Teil ihres Lebens ist. Die Daten zeigen, dass aber auch typische, bewegungsfreudige Teilnehmende nicht primär der Bewegung wegen am Pensionistenwandern teilnehmen. Der gesellschaftliche Aspekt, das „Unter-die-Leut'-kommen“, ist das hauptsächlichste Teilnahmemotiv.

4.3.2 Unter die Leut' kommen wenn's passt

Die allgemeine Lebenssituation der typischen Teilnehmenden zeigt Parallelen. Zunächst bringt die Lebenssituation als Pensionierte *Optionalität in der Lebensführung* mit sich. Teilnehmende können sich vielfach frei entscheiden, wo und womit sie ihre Zeit verbringen.

P11/09, F7: Jetzt kann i weggeh wánn i wü //ja// geh i fort und wann i net wü, bleib i, **dahoam** ((I und B1 lachen gemeinsam)) //des is angenehm// já, scho, scho //ja://

Die Organisation der Wanderungen kommt dieser Optionalität in der Lebensführung entgegen, weil die Teilnahme nicht verpflichtend ist: Die Teilnehmenden entscheiden sich immer wieder für konkurrierende Aktivitäten. Familiäre und andere Verpflichtungen (etwa ein Begräbnisbesuch) sowie geplante Urlaube haben etwa gegenüber dem Wandern Priorität.

P9/03, M11: =oa gengan jedsmoi de aundan oi zweits- drittsmoi oda wos weil a jeds hot oiwei net Zeit //Jo is eh kloa// weil es gibt oiwei aundane Sochan a waun ma a in da Pension is, hot ma oiwei, gwisse Sochn, des is bei mia a öfta, wias jetzt wieda gwen is ^L s'letzte Moi //aha// ^J, hob i a

net geh kina wei mei Tochta Garasch baut hod- do bi i eh nu oiwei fest drausst, und: natialich is ma
gfroggt //jo// ois Großvota //mhm// /imma/ ((leise)) oiwei a wenig zuaklaunga.

Die Leben der Teilnehmenden sind einerseits von der beschriebenen Optionalität gekennzeichnet. Dieser grundsätzlichen Entscheidungsfreiheit in der Lebensführung steht andererseits aber ein abnehmendes (Sozial)aktivitätspotential gegenüber.

Denn das Leben als Pensionierte, die bei vielen Teilnehmenden abnehmende eigene Vitalität und Gesundheit, sowie Betreuungspflichten für nahe Angehörige bringen den zunehmenden Verlust von Aktivitätsmöglichkeiten und sozialer Teilhabe mit sich. Für typische Teilnehmende, die sich vor dem beschriebenen Hintergrund ihrer sozio-ideologischen Voranbindung zur Teilnahme am Wandern entschlossen haben, ist die Teilnahme am Pensionistenwandern daher eine Strategie, um mit dem ihre Lebenssituation kennzeichnenden abnehmenden (Sozial)aktivitätspotential umzugehen.

Zunächst beschreiben die Teilnehmenden das „in Pension sein“ ganz grundsätzlich als Lebensphase, in der es im Vergleich zur Erwerbsphase wichtiger wird, aktiv nach Sozialkontakten zu suchen. Wenn Wandernde wie F1 oder F21 argumentieren, dass sie am Pensionistenwandern teilnehmen, um vor dem Hintergrund ihres Lebens als Pensionierte in Gesellschaft zu kommen, verweisen sie implizit auf ihr durch die Pensionierung reduziertes Sozialaktivitätspotential.

P1/16, F1: "Unter die Leute kommen, das ist das Wichtigste. Vor allem, wenn man in Pension ist."

P6/19: (...) sondern vielmehr, um unter die Leute zu kommen. Seit sie (Anm.: F21) in Pension ist, sucht sie auf diesem Weg soziale Kontakte.

Durch abnehmende Vitalität und Gesundheit müssen zusätzlich zum Erwerb sukzessive Fixpunkte der Lebensgestaltung – Hobbies, Paaraktivitäten, Sozialaktivitäten - die oft über lange Jahre bestanden haben, verabschiedet werden. Denn abnehmende Vitalität und Gesundheit lassen mitunter über Jahre gepflegte, alleine oder gemeinsam mit anderen ausgeübte Aktivitäten nicht mehr zu. So erzählt etwa M12, dass er sein langjähriges Hobby - die Haflingerzucht - aus gesundheitlichen Gründen aufgeben musste.

P9/15 M11: (...) zum Beispü i hob a zwoa Haflinger und a wenig zücht //mhm//, hob a zwoanzg Foin obazücht=woa a schene Zeit, //mhm// wiakli fescht (...) auf oamoi wiad's z'vü- (...) P9/31, M12: (...) so vabringt ma hoit in Lebensabend, //mhm// ma muass zbruchstecka oiwei wieda a weng=und wieda a wenig=und oiwei wieda a wenig obageh, und oamoi tuats dort weh=oamoi do=gesundheitlich is ma a scho a wenig augschlogn (...)

Der gesundheitsbedingte Abschied von Aktivitäten geht häufig Hand in Hand mit dem Abschied von langjährig bestehenden sozialen Anknüpfungspunkten. So etwa bei F20, die aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr bei Bergwanderungen des Alpenvereins mithalten kann.

P6/14 Sie (Anm.: F20) meint weiter, dass ihr die Berge in der Umgebung nun schon zu steil sind und sie bei der mit dem Aufstieg verbundenen Anstrengung oft einen Wadenkrampf bekomme. (...) Deshalb geht sie nicht mehr mit dem Alpenverein bzw. den Naturfreunden wandern.

Auch Krankheit und Tod naher Angehöriger, vor allem des Ehepartners oder der Ehepartnerin, beeinflussen das (Sozial)aktivitätspotential der Teilnehmenden maßgeblich: Erkrankungen des Partners/der Partnerin lassen wie im Fall von M3 Paaraktivitäten nur mehr eingeschränkt oder gar nicht mehr zu, stirbt ein/eine nahe(r) Angehörige/Angehöriger fallen wie von F8 berichtet gemeinsam praktizierte Aktivitäten jäh weg.

P1/16: Die Organisatorin des Pensionistenwanderns erzählt über die Frau des Teilnehmers M3, dass sie zu schlecht beieinander ist, um mit ihm weitere Strecken zu gehen oder um beim Pensionistenwandern mitzugehen.

P2/09: F8 erzählt (...), dass sie früher oft mit ihrem Mann, der Jäger war, in den Wald fuhr. Nach seinem Tod vor 16 Jahren fütterte sie auf seinen Wunsch hin die Tiere im Winter weiterhin, bis das Revier von jemand neuem übernommen wurde und ihr der Jagdmeister untersagte, die Tiere weiter zu füttern.

Zunehmender Betreuungsbedarf von nahen Angehörigen beziehungsweise die Pflegebedürftigkeit des Partners/der Partnerin schränken (Sozial)aktivitäten von Teilnehmenden drastisch ein. Im Extremfall wird der Betreuungsbedarf so groß, dass Teilnehmende auf Sozialaktivitäten – auch auf die Teilnahme am Pensionistenwandern - gänzlich verzichten müssen.

P2/12: F10, die ihren Mann pflegt erzählt, dass sie kaum „rauskommt“ und bedingt durch die Pflegesituation wenig Gelegenheiten hat, Außenkontakte zu pflegen: „Ich komm kaum mehr raus, länger wegfoan geht gar nimma.“

P6/18 F21 betreut zu Hause ihren kranken Mann, den sie nicht mehr länger allein lassen kann.

Die Teilnahme am Pensionistenwandern ist für die Teilnehmenden eine Möglichkeit, mit ihrem durchwegs abnehmenden (Sozial)aktivitätspotential umzugehen. Es bietet die Chance, alleine oder gemeinsam mit dem Partner oder der Partnerin „unter die Leute zu kommen“, wie Teilnehmende es ausdrücken: Das Miteinander - und nicht etwa das Bewegung machen oder die Wanderziele - steht für die Teilnehmenden denn auch im Zentrum, ist das übereinstimmend genannte Hauptmotiv für die Teilnahme an den organisierten Wanderungen. So meinte etwa F21 in einem während dem Wandern geführten Gespräch, ...

P6/19: (...) dass sie (Anm.: F21) selbst am Pensionistenwandern weniger wegen der Bewegung teilnimmt, die sie ja ohnehin täglich macht, sondern vielmehr, um „unter die Leute zu kommen“. Seit sie in Pension ist, sucht sie auf diesem Weg soziale Kontakte.

Auch für M19 ist die Gesellschaft durch andere Teilnehmende ein wesentliches Motiv zur Teilnahme.

P10, M19: Ah:, san ab und zua Sochan de man, **net** kennan, wenna irgendwo aundascht- sagna ma, in O1 kennst eh oiss (...) aba des is wuascht, weil: es geht um- um de Geselligkeit=ums Ratschn undsoweida.

Vor dem Hintergrund zunehmend eingeschränkter eigener Vitalität und Gesundheit oder von Betreuungspflichten für nahe Angehörige und der dadurch reduzierten Aktivitätsmöglichkeiten gewinnt das Wanderangebot noch expliziter Bedeutung als Möglichkeit zu sozialer Teilhabe. Ermöglicht es doch wie im Fall des Ehepaars F15/M15 oder F10 die Teilhabe an einer Sozialaktivität, das „Unter die Leute kommen“ unter besonders erschwerenden Rahmenbedingungen.

P1/08: Sie (Anm.: F1) erzählt über das Ehepaar M15 und F15, das früher, als sie noch besser beieinander waren, viel zu zweit unternommen hat, jetzt aber, „seit es ihnen nimma so gut geht“ regelmäßig beim Pensionistenwandern mitgeht.

P2/12: F10 betreut zu Hause ihren pflegebedürftigen Mann und hat deshalb insgesamt nur mehr wenig Gelegenheiten, Außenkontakte zu pflegen. Das wöchentliche Chorsingen, das Pensionistenwandern und der Wochenmarktbesuch sind für sie sehr wichtig, um rauszukommen und unter die Leute zu kommen.

Die Organisation des Pensionistenwanderns als zeitlich auf wenige Stunden begrenzte Aktivität verhilft Menschen auch unter diesen erschwerenden Rahmenbedingungen zu sozialer Teilhabe.

4.3.3 Dabei-sein trotz beschränkter Mobilität

Das Angebot von zwei jeweils unterschiedlich herausfordernden Wanderrouten und die sich den leistungsschwächeren Teilnehmenden stets bietende Möglichkeit, vorzeitig um- und einzukehren, ermöglicht Teilnehmenden in sehr unterschiedlichem Gesundheitszustand das Dabei-sein, die Teilhabe an der Sozialaktivität *Pensionistenwandern*. *Dabei-sein trotz beschränkter Mobilität* ist denn auch die zweite wesentliche Eigenschaft der Kernkategorie.

Typische Wandernde sind von abnehmender Vitalität und Gesundheit betroffen, die sich auf die Gehfähigkeit auswirken. Einige der Teilnehmenden verfügen nicht über ein eigenes KFZ oder wollen nicht selbst mit dem Auto fahren. Der organisatorische Rahmen des Pensionistenwanderns ermöglicht auch Personen, die von Mobilitätsbeschränkungen betroffen sind, zu einem gewissen Grad die Teilnahme: Teilnehmende, die nicht selbst über ein KFZ verfügen respektive nicht selbst mit dem Auto fahren wollen oder können, sind für die Anfahrt zum Ausgangspunkt der Wanderungen auf Mitfahrgelegenheiten angewiesen. Regelmäßig Teilnehmende, die ein Auto haben beziehungsweise Auto fahren können, wissen um die Notwendigkeit, sich als Chauffierende zur Verfügung zu stellen. Das Bilden von Fahrgemeinschaften für die Hin- und Rückfahrt funktioniert vor Ort, ohne dass dies jedes Mal explizit organisiert werden müsste und ermöglicht Teilnamewilligen, die eine Mitfahrgelegenheit brauchen, auf unkomplizierte Weise die Teilnahme.

P9/26, M11: Owa san wieda sovü Leit de vos net, sôm foan woin, //aha// es miassn oiwei gwisse mit de Auo foan da de (51:00) mitfoan kinnan //jo// es geht si oiwei hoibwegs aus, ma muass a bisl schau, waumma in Moaktplotz zaumwoat, des woasst eh, bei da Bank waumma zaumkimmt, wea nimmt wen mit, das de Auto voi han, net, (...)=da oa wü a wenig vos tringa=dea trinkt hoit drei Bier oda vos, stott oan, des- //jo// oda ödane Fraun de vos woan a de hom ka Foamöglichkeit, de kamman z'Fuaß oda mitn Fohrradl zuwa, de nimmt ma a mit.

Die Teilnahme am Pensionistenwandern ist bis zu einem gewissen Grad auch mit beeinträchtigter körperlicher Leistungsfähigkeit und Gesundheit möglich. Beobachtungen der Wandergruppe in ihrer Ganzheit wie die Folgende zeigen deutliche Unterschiede in der Leistungsfähigkeit der Wandernden.

P6/11 Die agilen Teilnehmenden gehen geschlossen vorne, die weniger agilen hinten. Die Gruppen driften einige Meter auseinander, noch bevor sich die Wege eigentlich trennen, das heißt, die Gruppe, die den weiteren Weg geht, marschiert deutlich schneller als die Gruppe derjenigen, die nur eine kleine Runde gehen will.

Viele Teilnehmende können, obwohl auch sie von abnehmender Vitalität und gesundheitlichen Beschwerden berichten, noch problemlos die „große“ Runde bewältigen. So beklagt F19 zwar, dass sie und ihr Mann aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr Laufen gehen können,...

P10/56, F19: (...) aba, wiast Du (spricht in Richtung ihres Gatten) dänn de Operationen ghäbt hâst, dänn, is se- hât er nimma Laufm kinna, da Hermann und- und dänn war's bei mir- wâr's a aus, und bin a nimma Joggn gânga alloan, aba: früher bin I scho vü (24:30) - ja //mhm//, oba hiatzt kânn I's nimma daschnaufm.

... erwähnt aber an anderer Stelle, dass das Tempo bei den Pensionistenwanderungen für sie zu langsam ist.

P10/46, M19: (...) jâ:=obwohl uns: es Wandan eigentle a Bissal zu, langsam geht dös Gânze=mia san eher a wenig schnellare Geha

Je schwerer die auftretenden Beschwerden sind, desto reduzierter ist die Möglichkeit der Teilnahme am Pensionistenwandern, wie Beobachtungen während der begleiteten Wanderungen zeigen: So können sich Personen, die beim Wandern an ihre Grenzen kommen, etwa nicht mehr vollumfänglich an den beim Gehen geführten Gesprächen beteiligen, weil das Handling physischer Defizite in den Vordergrund rückt:

P2/07 Es geht nun leicht bergauf. Soweit ich beobachten kann, sind alle in der Schlussgruppe mit dem Anstieg sehr gefordert. Eine Frau keucht bei jedem Schritt, andere bleiben nach je wenigen Schritten stehen, um sich zu erholen. Kaum Gespräche.

Die Rahmenorganisation der Wanderungen, die meist zwei nach Leistungsfähigkeit differenzierte Routen vorsieht, ermöglicht wesentlich die Teilnahme auch physisch beeinträchtigter Personen, ohne dadurch die leistungsstärkeren Teilnehmenden zu

unterfordern. Ein in Bezug auf die physischen Teilnahmevoraussetzungen breites Publikum wird adressiert.

P10/46 M19: (...) =aba, de Streckn, dös passt, woasst eh:, de F1 suachts scho so aus, dass: fäst a jeda mit känn=es san hält a pãâr Fuaßtäulige oda wås //mhm// oda Kreiztäulige dö net kennan, de gengan eh a Kurze, de gengan hält a hâlbe Stund //jâ// sitzn hoit a wenig länga dafia in Wirtshaus=oba des mächt ea nix ((lacht)) //ge:nau, aha//

Da die weniger anspruchsvolle Route beziehungsweise Wanderungen, die ohne differenziertes Routenangebot durchgeführt werden, außerdem stets in unmittelbarer Nähe zur geplanten Einkehrmöglichkeit organisiert werden, bietet sich zusätzlich zur Wahl der angemessenen Wanderroute stets die Möglichkeit der vorzeitigen Umkehr. Eine wichtige, immer wieder von gesundheitlich beeinträchtigten Teilnehmenden genutzte Option, wie folgende Beobachtungen zeigen.

P2/07 Eine Frau keucht bei jedem Schritt, andere bleiben nach je wenigen Minuten stehen, um sich zu erholen. (...) F9 und fünf weitere Personen entscheiden sich an einer sich bietenden Abzweigung (...) nach O1 zurück und gleich ins Gasthaus zu gehen.

P7/10 Jemand fragt nach dem Verbleiben von M12 und einer anderen, sehr mageren Dame, die anfangs mitgewandert, jetzt aber nicht mehr zu sehen sind. Jemand weiß, dass die beiden umgekehrt sind und zum Gasthaus zurückgehen wollen, weil sie sich physisch nicht zutrauen, die ganze Runde mitzugehen.

Dass die Differenzierung der Wanderroute eine Bedingung für die Teilnahme von Personen mit aus gesundheitlichen Gründen eingeschränktem Gehvermögen ist, wird bei gelegentlich für alle Teilnehmenden gemeinsam, das heißt ohne leistungsdifferenziertes Angebot durchgeführten Pensionistenwanderungen, deutlich:

P2/02: Anberaumte Zeit 13.00 bis ca. 16.00, davon ca. 1,5 Stunden Gehzeit für die ganze Gruppe, das heißt, es gibt heute kein gesondertes Routenangebot für schwächere Geher und Geher. (...)

P2/07: Die Grenzen der Belastbarkeit werden bei vielen deutlich, ebenso die Notwendigkeit, das Pensionistenwandern der physischen Leistungsfähigkeit der Zielgruppe anzupassen.

P8/03: Geplant ist die gemeinsame Rundwanderung aller Teilnehmenden (...) in umliegenden Ortschaften. P8/12: F21 fällt schon nach kurzer Gehstrecke deutlich zurück, sie kann das eingeschlagene Tempo nicht mithalten. (...) Diese deutet uns mit Gesten an, dass sie alleine umkehren und zum Gasthaus zurückgehen wird. Sie geht normalerweise bei der Gruppe mit, die nur eine kleine Runde wandert.

Ab einem gewissen Grad der Beeinträchtigung verunmöglicht der Gesundheitszustand aber die Teilnahme am Pensionistenwandern trotz nach Leistungsfähigkeit differenziertem Routenangebot und zwingt zur Beendigung der Sozialaktivität.

P10/37, F19: //es san já scho vü weggakumma dá von- net, weil es sand de Ältn- öltare Leit scho, a páár san scho (1) verstorbm, //mhm// eigentlich scho vü, und de ándan könnan nimma, wia d'F32 und de: haum- de hábms am Herz und, //mhm//, de kennan dänn nimma so-

Die differenzierte Gestaltung der Wanderrouten ermöglicht Teilnehmenden mit unterschiedlichem Gehvermögen maßgeblich das Dabei-sein. Physisch eingeschränkte Personen haben zusätzlich zur Wahl der kürzeren, leichteren Route immer die Möglichkeit, vorzeitig um- und einzukehren. Dadurch verbreitert sich die potentielle Teilnehmerschaft des Pensionistenwanderns.

4.4 ABWECHSLUNGSREICHE BEWEGUNGSPRAXIS

Ein letztes wesentliches Moment des Erfolges des Pensionistenwanderns findet sich schließlich auf der Ebene der in mehrerlei Hinsicht Abwechslung bietenden Wanderpraxis selbst. *Abwechslungsreiche Bewegungspraxis* ist denn die dritte wesentliche Eigenschaft der Kernkategorie *Pensionistenwandern*. Das dynamische Setting des Gehens in großer, je nach sozialer Anbindung mehr oder weniger vertrauter, Gruppe und die passierte Wanderumgebung intervenieren wesentlich jene Handlungen und Interaktionen der Teilnehmenden, die letztlich die geschätzte Vielfältigkeit der Praxis ausmachen.

4.4.1 *Dynamisches Setting: Als Gruppe im Freien in Bewegung sein*

Die Pensionistenwanderungen finden in der nahen Umgebung von O1 statt, die Wanderumgebung ist den meist in oder um O1 wohnenden Wandernden also vielfach bekannt. Beim Wandern in der Gruppe bietet sich den Teilnehmenden eine sich permanent verändernde, flüchtige Wanderumgebung beziehungsweise dingliche Umwelt. Das dynamische Setting der Pensionistenwanderungen beeinflusst die von den Teilnehmenden gesetzten Handlungen und Interaktionen bei jeder Wanderveranstaltung: Das Wandern in großer Gruppe beziehungsweise die Bewegung der Gruppe als Ganzes lässt sich als *alternierendes Zusammenkommen und Auseinanderdriften* beschreiben: Dem Kumulieren der Gruppe als Ganzes folgt das sukzessive Auseinanderdriften im Gehen, auf das Auseinanderdriften folgt das erneute Zusammenkommen etwa an Weggabelungen, der erneute Aufbruch bringt wiederum ein Auseinanderdriften mit sich und so weiter.

Der Treffpunkt vor jeder Wanderung ist zeitlich und örtlich gleich. Wiederkehrende Phasen des Zusammenwartens und -kommens an Kumulationspunkten (Weggabelungen, Abzweigungen, Zusammenkommen im Gasthaus) strukturieren den Ablauf der Gruppenwanderungen und halten die Wanderschaft als Ganzheit zusammen. Während dem Gehen der Teilstrecken zwischen diesen Kumulationspunkten driftet die Gruppe auseinander, kleinere Gehgemeinschaften entstehen. Der Abstand zwischen den Gehgemeinschaften wird in der

Regel jedoch nur so groß, dass man die vor einem Gehenden noch sehen und hören kann und den Anschluss nicht verpasst. Exemplarisch seien folgende Beobachtung der Bewegungsdynamik der Wandergruppe als Ganzheit wiedergegeben:

P5/06: Abmarsch der ganzen Gruppe geschlossen wenige Minuten nach meiner Ankunft. P5/07: Ich beobachte - gemeinsam mit F11 das Schlusslicht bildend - die Gruppe der Vorangehenden von hinten. Diese setzen sich als Großgruppe in Bewegung, sukzessive bilden sich Gesprächsgruppen aus zumeist zwei oder drei Personen. Die Großgruppe driftet bis zur nächsten Abzweigung immer weiter auseinander, an der Abzweigung wird zusammengewartet. (...) Der Prozess des Auseinanderdriftens der Gruppe in Kleingruppen beginnt mit dem Weitergehen von neuem, (...). P5/11: An der nächsten Abzweigung treffen wir auf die schon wartende „Vorhut“, allgemeines Zusammenwarten. (...) Es folgt das letzte Wegstück durch den Wald (...) Die Wanderer treffen nach und nach im Gasthaus ein. P5/13: Heimfahrt (...).

4.4.2 Variable Gruppenformation

Eine Charakteristik des Pensionistenwanderns ist, dass die Teilnehmenden unterschiedlich lange Teilstrecken mit zumeist wechselnden Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen zurücklegen. Die Dynamik des Wanderns in einer Gruppe, beschrieben als „Alternierendes Zusammenkommen und Auseinanderdriften“ steckt raum-zeitlich die Möglichkeiten zum Finden und Wechseln von Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen ab. Beobachtungen der Wandergruppe in ihrer Ganzheit machen dies deutlich: Gesprächsgruppen bilden sich meist an Kumulationspunkten – Orten des Zusammenwartens bzw. Zusammenkommens aller Teilnehmenden und am Beginn einer Wegstrecke, wenn die Distanz zwischen den Teilnehmenden beziehungsweise Gehgemeinschaften noch gering ist. Bei jeder Wanderung ergeben sich mehrere Möglichkeiten, Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen zu finden und/oder zu wechseln. Mit dem zunehmendem Auseinanderdriften der Wandergruppe während dem Gehen stabilisieren sich gebildete Gehgemeinschaften, denn das Finden von oder ein Wechsel der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen wird mit zunehmender Distanz der Gehgemeinschaften zueinander schwierig bis unmöglich.

P6/10: Ich gehe am Ende der schnelleren Gruppe. Von hinten kann ich gut einige Personen, die alleine gehen, aber auch Subgruppenbildungen beobachten. Eine Subgruppe besteht aus zwei oder seltener drei Personen, die einander im Gespräch zugewandt sind und im gleichen Tempo nebeneinander hergehen. Im Laufe der Zeit driften diese Subgruppen auseinander bzw. vergrößert sich der Abstand zwischen ihnen. An gewissen Wegstellen (Zum Beispiel: Straßenquerung, Abzweigung, wenn es „etwas zu sehen gibt“, etc.) treffen die einzelnen Subgruppen wieder aufeinander und formieren sich beim Weitergehen (teilweise) neu.

Teilnehmende beschreiben, dass sie beim Pensionistenwandern auf unkomplizierte Weise Weggefährten und Weggefährtinnen, Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen finden.

Beobachtungen zeigen, dass die Strategien, Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen zu finden oder zu wechseln, wiederkehrenden Mustern folgen. Die Dynamik der Bewegung der Wandergruppe - das alternierende Zusammenkommen und Auseinanderdriften begünstigt das von den Teilnehmenden als unkompliziert geschätzte, sich scheinbar „wie von selbst“ ergebende Finden und Wechseln von Weggefährten/Weggefährtinnen maßgeblich: Gesprächsgruppen können an Kumulationspunkten oder auch während der Wanderung (neu, um-) gebildet werden, sofern der Abstand zwischen den Gehenden nicht zu groß ist oder wenn Nachkommende zu Vorangehenden aufschließen:

P2/05: Gegenseitiges Begrüßen, anfangs noch persönlich, mit zunehmender Gruppengröße richten die neu hinzukommenden einen Gruß an alle. Neuankömmlinge gesellen sich zu alleine oder bereits in kleinen Gesprächsrüppchen zusammen Stehenden. Sie hören entweder zu oder beteiligen sich an den in Kleingruppen geführten Gesprächen. (...) Aufbruch initiiert durch die Organisatorin F1. Teilnehmende, die schon beim Zusammenwarten ins Gespräch gekommen sind, gehen oft gemeinsam los, andere schließen sich alleine oder in Gruppen Gehenden zuhörend oder indem sie sich in deren Gespräch einbringen, an. Dazu ist es nötig, in deren unmittelbarer Nähe zu gehen und sich deren Tempo anpassen.

P7/09: M12 fragt einen Herrn, der ein wenig vor uns geht von hinten, ob er weiß, wem das Haus, an dem wir gerade vorbeigehen, gehört. Mit dieser Frage rücken die beiden räumlich zusammen, der Herr geht jetzt auch neben M12 und dessen bisherigem Weggefährten. Eine neue Gesprächsgruppe ist entstanden. Gespräch der beiden über den Eigentümer des erwähnten Hauses, ich und der bisherige Weggefährte gehen zuhörend neben den beiden.

P5/10: (...) Während dem Ausschau-halten nach Pilzen schließen andere Wandernde zu uns auf. (...) Im Weitergehen kommen die Herren jeweils mit von hinten kommenden Aufschließenden ins Gespräch, beide setzten ihren Weg mit neuen Gehgefährten beziehungsweise -gefährtinnen fort.

Die von den Wandernden als „sich ergebend“ erlebte Bildung von Gehgemeinschaften ist zwar mit einem Element der Zufälligkeit behaftet, weil es sich dem Einfluss der Teilnehmenden entzieht, wer hinter ihnen geht und deshalb aufschließen kann oder vor ihnen geht und eventuell einholbar ist. Die sich ergebende Bildung und Neubildung von Gehgemeinschaften wird aber, wie folgende Interviewpassagen zeigen, nicht völlig dem Zufall überlassen, sondern von persönlichen Interessen gelenkt: Die mit jeder Wanderung zunehmende Kenntnis und Einschätzung der Gesprächsbasis mit anderen Teilnehmenden beeinflusst die Wahl von Weggefährten/Weggefährtinnen:

P9/09, M11: Jo=ma muass bein Waundan, ma muass oan=zwoa=drei mua ma si da zaumfindn //ja// mit de wos ma a wenig mehr redn kau, weil mit an jedn kannst jo net redn //mhm// weil di oan gengan dahi=steckan in Schädli eini und /wuwu/ ((brummelnd)) //ja// woizn eane, Kilometa oba und fertig und mit die Aundan kaunnt wieda a bissl redn, (...)

P10/84, M19: Ah:, ban Wãndan zum Beispiel net is ma eigentli neamt, wo I sågn kunnt, dös is a Unsympathler =mit den möcht i net redn oder nix z'toan håbm, du gehst mit den oan a wenig, ah:

liaba, weilst ah: vielleicht de gleichn Interessen håst oder mit den a wenig bessa ratschn kånst als wia mitn åndan //ja// =aba i håb eigentle koan= (...) wos't sågst: na, mit den Unsympathler möcht i net gehen oda=oda- oba wia gsogt, dös is wia im Leb'm, (...) aba wia gsågt sunst, du håst hålt- mit den gehst a wenig, liaba oda=oda ratschst a wenig liaba weilst ah: gleiche Interessen håst so, ja (...)

Auf den beim Wandern zurückgelegten Teilstrecken zwischen Kumulationspunkten, an denen die ganze Gruppe zusammenkommt, vergrößert sich die Distanz zwischen den kleinen Gehgemeinschaften beziehungsweise Gesprächsgruppen sukzessive. Zunehmender Abstand zu Vorgehenden und Nachkommenden bringt eine Ungestörtheit kleiner Gehgemeinschaften durch Dritte mit sich, die das Entstehen kaskadenartiger Gespräche, in denen Themen fließend ineinander übergehen, begünstigt. Bei den begleiteten Wanderungen war ich als Forscherin häufig in kleine Gehgemeinschaften eingebunden, im Rahmen derer sich in Abgeschiedenheit von anderen Teilnehmenden solch kaskadenartige Gespräche ergaben.

P8/14: Eine Wegstrecke lang, etwa den halben Weg oder eine halbe Stunde lang, bleiben F21 und ich zu zweit. Unser Gespräch bleibt ununterbrochen durch Ereignisse oder Dritte. So fließt ein Erzählstrang in den nächsten, führt ein geäußelter Gedanke zum nächsten und ein längeres Gespräch entsteht. P8/15: An einer Weggabelung wartet die kleine Gruppe zusammen. F21 und ich führen unser Gespräch beim Zusammenwarten fort. Vertieft in das Gespräch nehme ich die anderen Wanderer nur am Rande wahr. Beim Weitergehen schließt sich uns F7 an und wir setzen den Weg zu dritt fort.

Die Wandernden selbst verweisen in den geführten Interviews auf diese besondere Gesprächsqualität beim Gehen, ohne sie explizit mit dem besonderen Setting beim Wandern in Verbindung zu bringen:

P9/15, M11: (...) do frogt ma hoit, (...) und, so kimmt ma hoit ins Gespräch und so sudat ma hoit zwoa Stund drei Stund oft dahi, da oa frogt do des da aunda des, (...)

P11/09, F7: (...) und a:, gehst mit denen a Stückö mit, ah: kimmst af oi möglichn Såchn zun Redn, (...)

Sie schätzen die Unkompliziertheit des Sich-ergebendens und Bildens von Gehgemeinschaften und der dadurch entstehenden Gesprächssituationen. Diese werden in Interviews durchwegs positiv (zwanglos, abwechslungsreich, unterhaltsam) konnotiert.

P10/39, F19: Ja, und ban Wandan selba. Da geht oanda mit de, und oana mit de, je nachdem, wia si se ergibt, und a wenig, tratschn, (...) is ganz: untahaltsam oiwai, //mhm// untan Geh a, //mhm//

P11/29, F7: (...) jå weil sunst sågn ma, a (2) du **bist** jå net oiwei mit den gleichen, Menschn nebm Dir, sondan, amåi bist weida hintn=amåi bist weida vorn, //ja// von då, håst oiwei wieda wen åndan nebm dir //mhm// des is a, net so schlecht, //mhm// find i (3) des- (3) //mhm// weils abwechslungsreicher ist.

4.4.3 Angeregte Gespräche führen

Das Setting des Pensionistenwanderns erleichtert in mehrerlei Hinsicht das Ins-Gespräch-Kommen und die Gesprächsführung der Wandernden: Einerseits bietet die Voranbindung der Wandernden an die Wandergruppe und die damit verbundene oft langjährige Kenntnis anderer Teilnehmender sowie die mit jeder Wanderung wachsende und vertiefte Kenntnis anderer Teilnehmender Anknüpfungspunkte für Gespräche, andererseits vermittelt die flüchtige Wanderumgebung vielfache Anknüpfungspunkte für Gespräche. Sowohl Gespräche über langjährige gemeinsame Lebensbezugspunkte als auch über die Wanderumgebung ermöglichen das Herstellen biografischer Bezüge im Gespräch.

Die Wandernden sind teils langjährige Bekannte, die meist seit langem im gleichen Ort leben und sich zusätzlich von anderen Aktivitäten der Seniorenorganisation her kennen. Sie haben oft gemeinsame Bekannte. Mit jeder Wanderung lernen Teilnehmende einander im Gespräch besser kennen und vertiefen damit ihre Anbindung an die Gruppe. Das sich-gegenseitig-Kennen erleichtert Gesprächsaufbau und Gesprächsführung: Eine typische Strategie der Teilnehmenden um ins Gespräch zu kommen, ist die Gesprächsanknüpfung über Themen, die Bekanntheit mit beziehungsweise Wissen über andere Teilnehmende voraussetzen: Wissen um biografische oder aktuelle Themen, die das Gegenüber oder gemeinsame Bekannte betreffen.

P9/17, M11: (...) weil=waunns'd so laung gehst (2) kennt jo oas des aunda scho, a griäß di=bist a do=da oa a=des a=dea a=ma dea is heit net do, woäßt eh wiad a glei wieda g'redt (1) Wo is denn dea heit, du wo hant denn de weis net kemman, net, die oan san in Urlaub oda mitn Auto untawegs, (...)

P1/15: Das Gespräch kreist um die langjährige Freundschaft ihrer Söhne untereinander sowie um deren aktuelle Lebenssituation. Die Damen kennen sich offenbar schon lange. F11 zu F10: Wie geht es deinem Mann? „Unverändert. Es ist nicht leicht.“ F11: Es ist schlimm, dass man nicht weiß, wie man einmal wird.

Neben gemeinsamen Lebensbezugspunkten vermittelt die Wanderumgebung ganz wesentlich Gespräche und unterstützt die Themenfindung für die beim Wandern geführten Kommunikationen. Denn die beim Wandern passierte und sich deshalb stetig verändernde Wanderumgebung bietet permanent neue Anknüpfungspunkte für Gespräche und erleichtert die Gesprächsführung. Die Teilnehmenden machen die Wanderumgebung beziehungsweise dingliche Umwelt häufig zum Gesprächsstoff. Bei den Wanderungen, die teilnehmend-beobachtend begleitet wurden, konnten verschiedene Strategien beobachtet werden, um mittels der Wanderumgebung Gespräche aufzubauen.

Die Wanderumgebung bietet zunächst einen Anknüpfungspunkt für Kommentare und Small Talk: Kurze Gespräche mit Kommentarcharakter etwa über am Weg liegende Gebäude, Gärten, Pflanzen etc. spielten bei jeder der begleiteten Wanderungen eine Rolle.

P9/09, M11: (...) na und ma redt hoit (...) hoit- üba d'Landschaft=üba de Heisa= (...)

Häufig vermitteln die Wanderumgebung respektive die dingliche Umwelt Gespräche, weil die Wandernden biografische Bezüge zur Wanderumgebung haben oder über die Wanderumgebung oder deren Elemente herstellen: Ein Ort weckt Erinnerungen, weil dort etwas erlebt wurde oder ein Aspekt der dinglichen Umwelt lädt die Wandernden zu biografischen Assoziationen ein. So regt die Wanderumgebung beziehungsweise dingliche Umwelt zum Erzählen von - häufig nostalgischen - Erinnerungen an vergangene Zeiten an.

P6/15: Als wir an einem rechterhand schön liegenden Gehöft in Viecht vorbeikommen, erinnert sich F20 an ein Erlebnis im Winter: „Das muss 1962 oder 63 gewesen sein.“ Es lag sehr viel Schnee und sie bahnte sich einen Weg durch den Schnee zu dem Gehöft, in dem Verwandte lebten (und nach wie vor leben). F20 erzählt, dass es wegen des hohen Schnees sehr anstrengend war, das kurze Wegstück bis zum Haus zurückzulegen und dass sie sehr froh war, als sie angekommen war.

Die Wanderumgebung lädt weiter zum Abrufen und Mitteilen von Wissen ein, das im Laufe des (Berufs)lebens erworben wurde oder ...

P3/10, M12 (Anm.: der selbst ein Stück Wald bewirtschaftet): Er betrachtet den Wald genau und beurteilt den Zustand des Waldes kritisch. Es ergibt sich ein längeres Gespräch mit M11 über einzelne Bäume (Zustand, Höhe, wie viele Festmeter Holz, etc.), die Holzverarbeitungsmöglichkeiten in einem örtlichen Sägewerk früher und heute sowie über eigene berufliche Erfahrungen mit der Waldarbeit und Holzfällerei.

P6/14: Schließlich ergibt sich auf meine Frage danach, ob jemand über die einzelnen Berge des Gebirgszuges Auskunft geben kann, ein längeres Gespräch mit F20 (...). F20 zeigt mir beziehungsweise benennt einige Berge des Gebirgszuges und erzählt von einem hohen Berg, den sie früher einmal überquert hat. Sie berichtet weiter, (...)

... zum Vergleich von „früher“ und „heute“: Bauliche und landschaftliche Veränderungen entlang bekannter Wege werden zum Thema gemacht.

P1/14: (...) Bemerkungen darüber, dass es gut ist, dass „sie den Bahnhof jetzt so schön hergerichtet haben“.

P4/09: Für die folgende Station, die einen Weitblick ins Land bietet, interessiert sich der Großteil der Gruppe. Einige (Männer wie Frauen) betrachten Gegenüberstellungen historischer und aktueller Fotografien gleicher Landschaftsabschnitte interessiert dahingehend, welche Veränderungen (v.a. baulich) zu sehen sind.

Teilnehmende hatten vor dem Einstieg in das Pensionistenwandern wie beschrieben eine unterschiedlich starke (Vor)anbindung an die Wandergruppe und sind daher von Beginn an verschieden stark mit anderen Wandernden beziehungsweise der Wandergruppe verbunden. Die Voranbindung und damit von Beginn an bestehende Verbundenheit mit der Wandergruppe variiert. Wandernden, die vor ihrem Einstieg nur eine oder wenige Personen aus der Wandergruppe kannten, stehen Teilnehmende, die bereits vor dem Einstieg in das

Pensionistenwandern viele unterschiedlich gute Bekannte in der Wandergruppe hatten, gegenüber:

P7/16: F23 erzählt, dass sie und ihr Mann vor drei Jahren von O14 nach O1 umgezogen sind, weil sie ein Haus kaufen wollten und hier ein leistbares, gut erhaltenes Haus gefunden haben (...). Über ihre Nachbarin ist sie zum Pensionistenwandern gekommen.

P10/36 Auf die Frage nach dem Bezug zu anderen Teilnehmenden erzählt M19: Já, sågn ma, ah: zum Teil, ah: von da ((nennt Partei)) aus= von da Partei aus, //mhm// Woasst eh, i wår im Gemeinderåt und, dadurch håb i vü Vabindungen kennt und so (...) P10/37, F19 ergänzt: ((atmet hörbar ein)) Já, //mhm// eigentlich håm ma ei- ja, scho vü kennt eigentlich //mhm// (2) weil, Turna bin I a amoi a Zeit gånge //mhm// und då wår a scho so a Gruppm beinånd (...)

Durch die beim Wandern geführten Gespräche gewinnen Teilnehmende neue und vertiefte Sozialkontakte und lernen sich von Wanderveranstaltung zu Wanderveranstaltung besser kennen.

P10/40, M19: Já, und mia håm a durchs Wåndan wiede einige kennaglernt, zum Beispiel den M35 oda so dö håm ma eigentle net so kennt, oda in M22 //mhm// a- a påår:- vo die Frauen woaß I eigentle net-åh-fh- (2) (14:32) //F19: So van Segn aus-// Já: åba då håst wiede hålt a påår a bissal bessa kenna glernt=weil (unverständlich) i sog då gehst amål mit den und ratscht mit den und dån wiede mit den und so ja (...)

P11/09, F7: (...) =und a:, gehst mit denen a Stückö mit, ah: kimmst af oi möglichn Sådchn zun Redn, oda, da oane kennt de, oda (1), já (1) is a, sågn ma, für mi, (2) a **wåun** ma den kennt, //mhm// oda de kennt, åba: irgendwo is's wiede anders, weil de kennst villeicht vom Einkaufm gehen oda- åwa net dasst, amoi ins Gespräch kemma wast (...)

Im Laufe vieler Wanderungen lernen sich die Wandernden zunehmend gegenseitig kennen, ihr Gemeinschaftsgefühl in Bezug auf die Gruppe wächst.

P9/03, M12: (...) /und ma/ ((abgehackt sprechend)) leant si sche laungsaum mit de Leit a wenig kenna de wos oiwei a bissl, mitgangen (...) P9/17, M12: (...) net des is, //ja:// i moa is jo ois wia a Familie, //mhm// de wos do gengan, weil=waunns'd so laung gehst (2) kennt jo oas des aunda scho (...)

Aus der Voranbindung an die Wandergruppe beziehungsweise mit jeder Wanderung vertieften Kenntnis anderer Teilnehmender und Einbindung in die Gemeinschaft der Wandernden speist sich maßgeblich Vorfremde auf Folgewanderungen, die wiederum den Entschluss, auch an kommenden Wanderungen teilzunehmen, befördert.

4.4.4 Im Gehen etwas mitnehmen

Die Wanderumgebung vermittelt aber nicht nur wie in Kapitel 4.4.3 beschrieben Anknüpfungspunkte für Gespräche, sondern lädt auch zum „Sammeln und Mitnehmen“ ein:

Wandernde nehmen im Gehen einerseits dingliche Objekte aus der Wanderumgebung mit und sammeln andererseits umgebungsvermittelte Eindrücke und Erlebnisse. Das Sammeln und Mitnehmen von umgebungsvermittelten Objekten oder Eindrücken versieht das Gehen mit einem über die Wanderung hinausreichenden Gewinn: Wandernde nehmen im Gehen immer wieder natürliche Objekte an sich: Sie pflücken, essen und sammeln Objekte aus der Natur und nehmen diese fallweise ein Stück weit oder auch bis nach Hause mit. Manches wird zu Hause einer weiteren Verwertung zugeführt.

P5/10: Reife, gut schmeckende Brombeeren werden am Wegesrand gefunden und gleich gegessen.

P4/09: Kurzes Wegstück im Wald. M12 und seine Lebensgefährtin F12 suchen Schwammerl und finden einige Maronenpilze, die sie sorgsam einpacken und mitnehmen.

Die Wanderumgebung erzeugt bei den Teilnehmenden Eindrücke, die über den Moment des Wahrnehmens hinaus wirken. Wandernde schildern in Interviews subjektiv eindrucksvolle Momente von erlebten Wanderungen, sie erzählen von anrührenden Wanderumgebungen, dem Eindruck von ihnen unbekanntem oder über die Jahre veränderten bekannten Umgebungen. Umgebungsvermittelte Eindrücke werden, einmal wahrgenommen, als Erinnerung mitgenommen und sozusagen „im Geist“ aufbewahrt.

P9/26, M11: M11: Jo, hamma gwaundat nach O7 (...), de haum an so an schen Rundweg (1) und de haumd do a Oat Pavillion aufgestellt //jo// bei hoibm Weg und Sitzgelegenheitn, wiaklich wundaboasche gestoitet (...) wiaklich=ma geht so hoib in Woid do auf a schene Wiesn wieda freischene Aussicht=ist wiaklich a wundaboara Weg, (...)

P11/09, F7: F7: (1) Na, des:, jo, is oiwai recht klass. Erstens amal, ah, die nähere Umgebung //mhm// wost sunst **nia** hingehst, I man, ma kimmt zwoa iagent wo- wohin, imoan mia san a koane Späßiergeha oda wås, da i säg: a, då han ma eh schon amal gwen oda då han ma a schon ganga (1) na, des- (2) des is a voll interessant= (...) Na, und sogn ma a wänn ma då so: a Runde mächt, då siagst wieda vü: Gärten, då siagst wieda Balkon, wost sägst: „Ma, dös is a a schöne Blumen“, oder des- ja, wäst sunst a nia siagst //mhm// (1) Dess- ja: es is einfach //mhm// (1) net neta s'Wandern, //ja// sondern a dös **Drumherum** (...)

Die bei Wanderungen gesammelten Naturobjekte oder Eindrücke wirken über die Wanderung hinaus anregend, geben über die Wanderung hinaus Anlass zu manueller oder geistiger Betätigung. Für Teilnehmende wie F14 ist diese Nachwirkung ein weiteres Motiv für die wiederholte Teilnahme an den Pensionistenwanderungen.

P8/15: F7 hat entlang des Weges Herbstblumen, Gräser und Astwerk gesammelt. Sie erzählt, dass sie zu Hause einen Kranz gemacht hat, den sie mit den heute gefundenen Pflanzen noch verschönern wird. (...)

P6/20, F14 antwortet auf die Frage danach, was sie am Pensionistenwandern schätzt, unter anderem: „(...) Und am Abend hat man was zum Denken.

5 THEORETISCHE ANBINDUNG

5.1 ÜBERBLICK UND VORBEMERKUNGEN

Der Aufbau der theoretischen Anbindung der vorliegenden Arbeit ist entlang der drei wesentlichen Kontexteigenschaften des Pensionistenwanderns – *Unter politisch Gleichgesinnten sein*, *Dabei-sein trotz Einschränkungen* und *Abwechslungsreiche Bewegungspraxis* - organisiert. Ausgangspunkt der theoretischen Überlegungen ist die Betrachtung der Pensionistenwandergruppe als soziales Milieu. Die ersten beiden Kontexteigenschaften des Pensionistenwanderns - *Unter Gleichgesinnten sein* und *Dabei-sein trotz Einschränkungen* – bedingen wesentlich das spezielle Milieu der Wandergruppe. Dieses Mikromilieu hat seinen Ursprung in ähnlichen Lebensbedingungen im Lebenslauf der Wandernden. Die Entstehung des Milieus der Wandergruppe ist aber nicht nur durch ähnliche Lebensbedingungen im Lebensverlauf erklärbar, sondern hat auch mit der Generationenzugehörigkeit der am Pensionistenwandern Teilnehmenden zu tun. Denn die Wandernden sind Teil einer Gesellschaftsgeneration im Sinne Karl Mannheims (1964), die als Angehörige einer spezifischen historischen Altersgruppe unter gleichen gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen durchs Leben gingen. Darüber hinaus prägen alter(n)sbedingte Lebensumstände das Milieu und die in der vorliegenden Arbeit fokussierte Freizeitgestaltung der Wandernden, die Ausdruck der typischen Lebensweise beziehungsweise des Lebensstils dieses Milieus ist.

In einem ersten Schritt wird geklärt, was mit den Begriffen Milieu und Lebensstil aus soziologischer Perspektive gemeint ist, wie sie voneinander abgrenzbar sind, aber vor allem, wie die beiden Begriffe zusammenhängen: Wie kann erklärt werden, dass sich ein Milieu als typische, milieuspezifische Lebensweise im praktischen Handeln realisiert? Mit der Habitustheorie Pierre Bourdieus, die anschließend umrissen wird, liegt ein Konzept zur Erklärung des Zusammenhangs zwischen der soziostrukturellen Verortung von Individuen, deren Milieuzugehörigkeit und typischer Lebensweise vor. Die enge Verbindung, die Bourdieu zwischen objektiven Lebensbedingungen, Milieuentstehung und Lebensstil herstellt, macht aber die Entstehung des Milieus der Wandergruppe nur teilweise verständlich. Denn für das Pensionistenwandern sind nicht nur die objektiven Lebensbedingungen im Lebenslauf der Teilnehmenden sondern auch andere Einflussgrößen konstitutiv. So kann mit der Habitustheorie der Einfluss der Zugehörigkeit der Wandernden zu einer Gesellschaftsgeneration sowie des Alter(n)s auf Milieuentstehung und typische Lebensweise der Wandernden nicht hinreichend erklärt werden.

Mit der Milieu- und Lebensstilkonzeption Stefan Hradils (1987), die auf einem Lagenkonzept aufbaut, kann die Milieuzugehörigkeit und der Lebensstil der Wandernden theoretisch

umfassend erklärt werden. Hradil entwarf diese Konzeption, um der Pluralisierung der Lebensformen und Lebensstile in modernen Gesellschaften Rechnung tragen zu können, die mit objektiven Existenzbedingungen allein nicht erklärt werden kann. Mit seinem Verständnis von Milieu- und Lebensstilbildung als „durch jegliche relevante objektiv wie subjektiv intervenierende Faktoren bedingt (Hradil 1987: 158, 161)“ bietet Hradils Konzeption außerdem eine interessante Parallele zur Phänomenkonzeption in Grounded Theories Strauss'scher Prägung. Denn Hradils' Konzeption von Milieu und Lebensstil fokussiert ebenso auf Kontextbedingungen, unter denen sich Handlungen realisieren wie Grounded Theories das tun. Hradil bezeichnet Handlungsbedingungen als „objektiv und subjektiv intervenierende Faktoren (Hradil 1987: 158, 161)“. Diese entsprechen der Einschätzung der Autorin nach ursächlichen und intervenierenden Bedingungen sowie Kontexten in der Grounded Theory Strauss'scher Prägung. Diese Analogie macht Stefan Hradils Milieu- und Lebensstilkonzeption für die theoretische Anbindung der vorliegenden, im Stil der Grounded Theory durchgeführten Arbeit, zusätzlich interessant.

Hradil beschränkt sich im Gegensatz zu Bourdieu also nicht auf eine Begründung von Milieuentstehung mit den objektiven Lebensbedingungen von Individuen, die sich durch deren Stellung im sozialen Raum und Verfügung über Kapitalsorten ergeben, sondern ermöglicht die Berücksichtigung *jeglicher* für Milieuentstehung und Lebensstilbildung relevanter, objektiv und subjektiv intervenierender Bedingungen. Hradils Konzeption von Milieu und Lebensstil bietet so etwa die Chance, die aus gerontosoziologischer Perspektive relevanten Aspekte des Pensionistenwanderns theoretisch zu berücksichtigen. Als analytisch wichtig erwiesen sich etwa die Gebundenheit des Pensionistenwanderns an eine bestimmte historische Altersgruppe respektive Gesellschaftsgeneration, die Alter(n)sbedingtheit der Wanderpraxis sowie damit zusammenhängende Einstellungen, Werthaltungen und Bedürfnisse der Wandernden. Abschließend wird aufgezeigt werden, wie diese Aspekte der Wanderpraxis in der gerontosoziologischen Theoriebildung berücksichtigt und behandelt werden. Dadurch versucht die Autorin, dem Alter(n) die ihm in Bezug auf die vorliegende Arbeit gebührende Bedeutung zu geben.

Für den Erfolg des Pensionistenwanderns sind Milieuverbundenheit und typische Lebensweise der Wandernden wesentlich, aber nicht alles erklärend. Er beruht maßgeblich auf einer dritten Säule. Denn die Besonderheiten des Wanderns in der Gruppe und deren vergesellschaftende Wirkungen bedingen den Erfolg des Pensionistenwanderns ganz wesentlich mit. Die dritte wesentliche Kontexteigenschaft des Pensionistenwanderns - *Abwechslungsreiche Bewegungspraxis* – wird in ihrem analytischen Gehalt in der vorliegenden Grounded Theory erschlossen und bleibt hier mangels passender Konzepte ohne Anbindung an die theoretischen Überlegungen anderer Forscher und Forscherinnen stehen.

5.2 MILIEU UND LEBENSSTIL: BEGRIFFSKLÄRUNG

Die Grounded Theory über das Pensionistenwandern zeigt, dass die Teilnahme am Wandern sowie anderen Angeboten des Pensionistenverbandes Österreichs an ein bestimmtes soziales Milieu - das Mikromilieu des Pensionistenverbandes respektive der Wandergruppe - gebunden ist. In einem ersten Schritt soll die soziologische Verwendung des Milieubegriffs und des damit assoziierten Lebensstilbegriffs geklärt werden.

Der Milieubegriff wird in der soziologischen Literatur unterschiedlich verwendet. Rössel (2005: 249ff) sieht den kleinsten gemeinsamen Nenner gängiger Verstehensweisen des Milieubegriffs in spezifischen Ähnlichkeiten zwischen milieuzugehörigen Personen und verstärkten soziale Beziehungen sowie Interaktionen zwischen diesen Personen. Soziale Milieus sind als Umwelten beziehungsweise Kontexte sozialen Handelns zu begreifen. Das soziale Milieu sind also schlicht jene Personen, mit denen sich Akteure und Akteurinnen abgeben (ebd.). Die Definition von Milieu bezieht sich in ihrem Kern auf das Verhältnis von Gruppenmitgliedern zu deren sozialer Umwelt, wobei der Milieubegriff die Prägung einzelner Individuen durch eben diese Umwelt impliziert. Angehörige gleicher Milieus nehmen ihre Umwelt auf ähnliche Weise wahr und treten mit ihr auf ähnliche Weise in Beziehung. Verstärktes Wir-Gefühl und häufige Binnenkontakte sind Ausdruck des inneren Zusammenhangs kleinerer Milieus (Hradil 1990: 137, 2006: 4). Der Pensionistenverband Österreichs respektive die beforschte Wandergruppe bilden nach Einschätzung der Autorin ein solches Mikromilieu.

Die Begriffe Milieu und Lebensstil sind eng assoziiert, meinen aber nicht das Gleiche. Stefan Hradil (1987), auf den sich die theoretische Anbindung der vorliegenden Arbeit maßgeblich stützt, definiert Milieus als eine Gruppe von Menschen, deren äußere, objektive Lebensbedingungen und innere Haltungen zur Ausbildung gemeinsamer Lebensstile führen. Vor dem Hintergrund ähnlicher Lebensbedingungen entstehen milieuspezifische Werthaltungen und Mentalitäten, die sich in typischen Verhaltensweisen realisieren: Milieus bringen demnach Lebensstile hervor und unterscheiden sich durch Lebensstile (Hradil 2006: 4, 1987: 162ff).

Die Unterscheidung zwischen Milieubegriff und Lebensstilbegriff, die in der Literatur oft unscharf ist, trifft der Hradil (2006: 5) entlang der Differenz von Innen und Außen, von Mentalem (Einstellungen, Werthaltungen) einerseits und geäußertem Verhalten andererseits: Der Milieubegriff bezieht sich auf die tief verankerten, relativ beständigen Werthaltungen und Grundeinstellungen von Menschen, also auf Mentalitäten. Demgegenüber hebt der Lebensstilbegriff vor allem auf beobachtbare Verhaltensroutinen von Menschen ab. Solche Verhaltensroutinen sind weniger beständig wie die Milieuzugehörigkeit und die damit verbundenen Mentalitäten: Veränderte Lebenssituationen, etwa Familiengründung oder – für die vorliegende Arbeit relevant – alter(n)sbedingte Veränderungen schlagen sich auch in Veränderungen des Lebensstils nieder (ebd.).

Es stellt sich nun die Frage, wie der Zusammenhang zwischen der Einbettung in ein bestimmtes Milieu und der Entstehung damit assoziierter, typischer Lebensstile theoretisch erklärt werden kann. Worin besteht die Verbindung zwischen Lebensbedingungen, Milieuzugehörigkeit, also einem in einen bestimmten sozialen Kontext eingebetteten Leben und der Ausbildung von typischen Lebensweisen? Mit der Habitus Theorie Pierre Bourdieus liegt ein theoretischer Erklärungsansatz dafür vor. Pierre Bourdieu, dessen Arbeiten die Lebensstilforschung maßgeblich beeinflusst haben, stellt einen engen Konnex zwischen der Verortung von Individuen im gesellschaftlichen Gefüge, Milieueinbettung, milieuhängigen Erfahrungen, ausgebildetem Habitus und damit assoziierten Lebensstilen her. Die wesentlichen Argumente der Habitus Theorie sollen nun umrissen werden.

5.3 DER HABITUS ALS BINDEGLIED ZWISCHEN OBJEKTIVEN LEBENSBEDINGUNGEN UND SUBJEKTIVER LEBENSFÜHRUNG

Die Habitus Theorie Pierre Bourdieus besagt, dass sich soziale Milieus durch Anpassungsprozesse an die Lebensbedingungen sozialer Klassen herausbilden (Hradil 2006: 5). Bourdieu (1985: 9ff) begreift die Gesellschaft als sozialen Raum, in dem Individuen entsprechend ihrer Verfügung über drei Kapitalsorten - ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital - ihren Platz einnehmen. Ökonomisches Kapital ist direkt in Geld konvertierbares Kapital und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in Form des Eigentumsrechts. Kulturelles Kapital existiert in verinnerlichtem Zustand (etwa als Bildung), objektiviertem Zustand in Form von Objektivationen (etwa Büchern, Kunstgegenständen, Maschinen) und institutionalisiertem Zustand etwa in Form von Ausbildungstiteln. Soziales Kapital schließlich meint die Verfügung über soziale Beziehungen, die Zugehörigkeit zu einer Gruppe (Bourdieu 1983: 183ff).

Der soziale Raum ist ein Raum von Beziehungen. Innerhalb dieses Raumes ist prinzipiell jede Beziehung – unabhängig von der Distanz im sozialen Raum – denkbar, Begegnungen und Zusammenschlüsse von Individuen mit ähnlicher Lage sind aber wahrscheinlicher als andere. Man kann im sozialen Raum also zwar theoretisch, nicht aber in der Praxis Individuen unabhängig von ihrer ökonomischen und kulturellen Stellung zusammen bringen. Akteure und Akteurinnen mit ähnlicher Verortung im sozialen Raum entwickeln unter ähnlichen Lebensbedingungen, sprich ähnlicher Kapitalausstattung, wahrscheinlich ähnliche Dispositionen und Interessen, ähnliche Praktiken und politisch-ideologische Positionen. Die räumlich nahe Positionierung von Individuen erhöht denn auch die Wahrscheinlichkeit des Zusammenschlusses zu praktischen Gruppen wie etwa Familien, Verbänden und Vereinen, gewerkschaftlichen und politischen Bewegungen (Bourdieu 1985: 9ff). Zur Erinnerung: Milieus zeichnen sich durch verstärkte Beziehungen und Interaktionen sowie spezifische Ähnlichkeiten zwischen milieuzugehörigen Personen aus. In den von Bourdieu geprägten Begriffen gedacht

wären Milieus demnach in Beziehung stehende Individuen mit ähnlicher Positionierung im sozialen Raum, die auf Grund vergleichbarer objektiver Lebensbedingungen – sprich Ausstattung mit Kapital – einen ähnlichen Lebensstil ausbilden.

Die subjektive Wahrnehmung und Konstruktion von Wirklichkeit vollzieht sich in den Praktiken der Individuen. Dafür braucht es einen Sinn für die eigene soziale Stellung im Gesellschaftsgefüge, der sich wesentlich aus der Inkorporierung, der Verinnerlichung der objektiven Strukturen des sozialen Raumes ergibt. Dieser Sinn für die eigene soziale Stellung im Raum verleiht Individuen ein Gespür dafür, welche Praktiken ihrer Position im Gesellschaftsgefüge angemessen sind und welche nicht, wo Zugehörigkeit möglich beziehungsweise Abgrenzung nötig ist und wo nicht. Durch signifikante, häufig unbewusst getroffene Distinktionen wird der soziale Raum auf der symbolischen Ebene zu einem Raum von Gruppen, die sich durch die Ausbildung unterschiedlicher Lebensstile auszeichnen (Bourdieu 1985: 15ff). Im Verständnis der Autorin entsprechen solche Gruppen sozialen Milieus. Der soziale Raum ist also nicht nur ein Raum von Beziehungen, sondern auch ein Raum von Unterschieden (Krais/Gebauer 2002: 36). Was mit der Inkorporierung objektiver Strukturen und dem dadurch entwickelten praktischen Sinn gemeint ist, verdeutlicht der Begriff des Habitus, den Bourdieu vor allem als „Klassenhabitus“ begreift, aber auch in Bezug zu zwei weiteren wesentlichen Strukturmerkmalen der Gesellschaft setzt: Dem Geschlecht und dem sozialen Feld (Krais/Gebauer 2002: 31). Auf die beiden Letzteren wird hier aber nicht näher eingegangen.

Bourdieu begreift den Habitus als durch Sozialisation eingelagerte Handlungsgrammatik, als in den Handelnden vorhandene, also inkorporierte Struktur, mit deren Hilfe Individuen angemessene Äußerungen hervorbringen können. Solche adäquaten Äußerungen sind sowohl typisch für die jeweilige Situation als auch den Handlungsstil einer Person. Die innere Verhaltensgrammatik entsteht durch Erfahrungen, die ein Individuum von frühester Kindheit an in der Gesellschaft gemacht hat. Sie wird von den handelnden Individuen permanent (re)produziert, weil sie vermittels des Habitus Handlungen hervorbringen, die eben dieser Verhaltensgrammatik entsprechen. Durch adäquate Handlungen wird der Habitus wiederum für die soziale Umgebung eines Individuums erfahrbar, er wird zur Habitus-bildenden Erfahrung. Der Habitus ist keine geistige Instanz, denn an der (Re)produktion des auf Erfahrung gegründeten Habitus, des praktischen Sinns, am sozialen Handeln ist immer auch der Körper beteiligt. Die habitusgeleitete, durch Subjekte vermittelte Produktion sozialer Strukturen wird von Bourdieu als – einmal inkorporiert – relativ stabil erachtet, der Autor verweist aber explizit auch auf dessen prinzipielle Wandelbarkeit (Krais/Gebauer 2002: 31ff).

Der Habitus vermittelt zwischen den objektiven Lebensbedingungen, die sich aus der Verortung im sozialen Raum ergeben, und der praktischen Lebensführung, zwischen Struktur und Handlung. Im Habitus eingelagerte Distinktionsprinzipien, Bewertungs- und Denkschemata

äußern sich in den Praktiken der Lebensführung, im Lebensstil. Durch den Habitus werden Dinge und Aktivitäten zu Zeichen, die soziale Zugehörigkeiten beziehungsweise Unterschiede anzeigen und damit eine symbolische Ordnung vermitteln. Bourdieu spricht von „Klassenhabitus“, wenn Individuen gleiche materielle Existenzbedingungen und damit einhergehend ähnliche Prinzipien der Lebensführung haben. Der Habitus ist das logische Zwischenglied zwischen den objektiven Lebensverhältnissen einer Klasse und deren typischer Lebensweise. Die Vergangenheit eines Individuums, die den Habitus geformt hat, wirkt durch den Habitus fort. Die in Abhängigkeit vom Habitus produzierten Äußerungen bewirken die Stabilität von Klassenlagen, weil er Mentalitäten und Handlungsweisen hervorbringt, die der sozialen Lage, der er entsprungen ist, entsprechen. Den Habitus kann man nicht ablegen wie ein Kleidungsstück. Bei sozialem Aufstieg, der prinzipiell immer möglich ist, bleibt der Habitus von den Bedingungen seiner Herausbildung geprägt, kann aber modifiziert werden (Krais/Gebauer 2002: 35ff). Wie stabil der Habitus eines Individuums oder einer Gruppe ist, ist letztlich von den sozialen Verhältnissen abhängig (ebd.: 71).

Bourdieu beschreibt die Herausbildung eines Habitus und entsprechender Lebensweisen in Abhängigkeit von den Strukturmerkmalen Klasse, Geschlecht und soziales Feld. Vor dem Hintergrund ähnlich gelagerter Lebensverhältnisse in der Kindheit und Jugend der Wandernden sowie ähnlicher Bildungs- und Erwerbslaufbahnen haben die Wandernden einen Klassenhabitus im Bourdieuschen Sinn ausgebildet, der deren Lebensführung bis heute maßgeblich beeinflusst. Das zeigen die Daten deutlich. Im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit stellt sich aber darüber hinausgehend die Frage, ob und auf welche Weise Aspekte wie die Zugehörigkeit zu einer Gesellschaftsgeneration im Sinne Mannheims (1964), alter(n)sbedingte Veränderungen oder individuelle Eigenschaften und Präferenzen der Wandernden in die Formung von deren Habitus einfließen und deren Lebensweise beeinflussen. Diese Überlegungen leiten über zu einer weiteren theoretischen Frage, nämlich zur Frage der über die objektiven Existenzbedingungen hinausgehenden Bedingtheit der Entstehung von Milieus und damit assoziierten Lebensweisen. Dass Milieuentstehung und Lebensstilbildung nicht mit der soziostrukturellen Verortung von Menschen alleine erklärt werden können, scheint angesichts der Pluralisierung der Lebensformen in modernen Gesellschaften evident.

5.4 THEORETISCHE POSITIONEN ZUR ENTSTEHUNG VON MILIEUS UND LEBENSSTILEN

Die in der Literatur eingenommenen Positionen zur Bedingtheit der Entstehung von Milieus und Lebensstilen bewegen sich zwischen Theoretikern, die einen engen Zusammenhang zwischen objektiven, soziostrukturellen Lebensbedingungen (Bildung, berufliche Position, Einkommen)

und der Ausbildung von Milieus respektive Lebensstilen sehen auf der einen Seite und Theoretikern, die einen solchen engen Zusammenhang als für moderne, plurale Gesellschaften nicht haltbar annehmen auf der anderen Seite. Erstere behaupten eine im Wesentlichen unveränderte Bestimmtheit der Lebenslage und Milieuzugehörigkeit von beruflicher Qualifikation und Position, zweitere konstatieren einen rapiden Zerfall der industriegesellschaftlich geprägten Sozialstruktur und die Ausbildung einer komplexeren, vielgestaltigeren Sozialstruktur (Hradil 1990: 125).

Diesen Extrempositionen gegenüber vertreten Autoren wie Rössel (2005: 184) oder Hradil (1987: 164), auf dessen Milieu- und Lebensstilkonzeption sich die Autorin in weiterer Folge bezieht, eine Mittelposition. Sie verweisen auf die zunehmende Pluralisierung und Ausdifferenzierung von Lebensformen und Lebensstilen in modernen Gesellschaften, erkennen aber auch die Bedeutung objektiver Lebensbedingungen für die Ausbildung der Sozialstruktur an. In der aktuellen einschlägigen Literatur gibt es denn auch weitgehende Übereinstimmung dahingehend, dass es keinen ausschließlichen Zusammenhang zwischen objektiven Lebensbedingungen auf der einen Seite und der Ausbildung von sozialen Milieus und damit assoziierten Lebensstilen auf der anderen Seite gibt. Empirische Untersuchungen zeigen aber sehr wohl einen gewissen Zusammenhang zwischen Milieuzugehörigkeit und soziostrukturellen Einflussfaktoren (Rössel 2005: 185ff).

Die Grounded Theory zum Pensionistenwandern zeigt, dass für die Ausbildung des Milieus der Wandergruppe beziehungsweise des Lebensstils der Wandernden die objektiven Lebensbedingungen des Lebenslaufs zwar wesentlich, aber nicht alles erklärend sind. Die Wurzeln der Einbettung der Wandernden in das spezielle Milieu des Pensionistenverbandes beziehungsweise der Wandergruppe finden sich ohne Zweifel in den objektiven Existenzbedingungen von deren Kindheiten und Jugendzeit respektive deren Ausbildungs- und Erwerbsbiografien. Die Ergebnisse zeigen aber auch, dass objektive soziostrukturelle Existenzbedingungen alleine Milieu und Lebensstil der Wandernden nicht hinreichend erklären können. Wäre dem so, müssten theoretisch alle Menschen, die mit den Wandernden in Beziehung stehen und unter ähnlichen Bedingungen wie diese aufgewachsen sind und leben, dem Mikromilieu der Wandergruppe angehören. Das ist aber nicht der Fall. Faktoren wie die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gesellschaftsgeneration, alter(n)sbedingte Lebensumstände und damit zusammenhängende subjektive „innere“ Einstellungen und Werthaltungen sowie Bedürfnisse etwa nach Sozialkontakten, Abwechslung oder Bewegung spielen ebenso eine Rolle in der Entstehung des Mikromilieus der Gruppe.

Deshalb bietet sich Stefan Hradils (1987: 162ff) Konzeption von Milieu und Lebensstil für die theoretische Anbindung der vorliegenden Arbeit an. Dessen erweiterte Konzeption von Milieu und Lebensstil ermöglicht einerseits die Berücksichtigung der Wirkungen objektiver Lebensbedingungen, aber auch anderer, von ihm so genannter „objektiv intervenierender

Faktoren (Hradil 1987: 158)“ wie Geburtszeitraum und Alter sowie „subjektiv intervenierender Faktoren“ wie die bereits erwähnten Einstellungen, Werthaltungen und Bedürfnisse nach sozialer Teilhabe, Abwechslung vom Alltag oder Bewegung. In der Berücksichtigung dieser intervenierenden Faktoren in Hradils Konzept zur Erforschung von Milieus und Lebensstilen besteht, wie einleitend bereits erwähnt eine interessante Analogie zur Berücksichtigung von Handlungsbedingungen in Grounded Theory basierten Forschungen wie der vorliegenden Arbeit. Das Milieu- und Lebensstilkonzept Stefan Hradils wird nun vorgestellt.

5.5 DIE MILIEU- UND LEBENSSTILKONZEPTION STEFAN HRADILS

In seinem 1987 publizierten Werk „Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft“ entwirft Stefan Hradil eine handlungstheoretisch fundierte Konzeption von Milieu und Lebensstil, mit der er Pluralisierungstendenzen in gegenwärtigen westlichen Gesellschaften Rechnung tragen will. Aktuelle Gesellschaftsbefunde zeigen, dass Lebensbedingungen und die Ausbildung von Milieus respektive Lebensstilen nicht nur an objektiven, vertikal strukturierenden Lebensbedingungen wie Bildung, beruflicher Stellung und Einkommen festgemacht werden können, sondern vielfältig und differenziert sind. Einflussgrößen wie Alter, Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe, Wohnort oder Familienstand etc. bewirken eine darüber hinausgehende, horizontale Differenzierung gesellschaftlicher Lebensbedingungen und wirken sich auf Milieuentstehung und die Lebensweise von Menschen aus. Die – wie auch immer gearteten - Lebensbedingungen von Menschen realisieren sich in deren Denken und Handeln, das auch unter gleichen äußeren Lebensbedingungen variieren kann. Die Pluralisierungsthese wird von der Annahme umfassend zunehmender Freiräume individuellen Verhaltens in modernen Gesellschaften gestützt (Hradil 1987: 51ff).

Hradils' Konzeption von Milieu und Lebensstil baut auf einem Lagenkonzept auf. Lagenkonzepte sind in der Objektivität ungleicher Lebensbedingungen begründet, berücksichtigen aber im Unterschied zu herkömmlichen Schichtmodellen *jegliche* als wichtig erachtete Dimensionen sozialer Ungleichheit und deren Zusammenwirken, also etwa auch Arbeitsbedingungen, Arbeitslosigkeits- und Armutsrisiken, die Qualität sozialer Sicherheitsnetze, Freizeitbedingungen, Wohnbedingungen, Umweltbedingungen oder den Charakter demokratischer Institutionen (Hradil 1987: 157f).

„Lebenslagen sind die je historisch konkreten Konstellationen von äußeren Lebensbedingungen, die Menschen im Ablauf ihres Lebens vorfinden, sowie die mit diesen äußeren Bedingungen in wechselseitiger Abhängigkeit sich entwickelnden kognitiven und emotionalen Deutungs- und Verarbeitungsmuster, die diese Menschen hervorbringen. Lebenslage ist ein dynamischer Begriff, der die historische, sozialen und kulturellen Wandel erzeugende Entwicklung dieser äußeren Bedingungen einerseits umfasst und andererseits die spezifischen Interaktionsformen zwischen dem sozialen Handeln der Menschen und diesen äußeren Bedingungen (Amann 1983: 147).“

Bestimmte Konstellationen objektiver Existenzbedingungen stellen eine mehr oder weniger günstige Handlungssituation dar. Die Handlungssituation steckt als Kontext die objektiven Handlungs- und Interaktionsspielräume von Individuen ab (Hradil 1987: 145ff). Innerhalb dieser durch objektive Verhältnisse vorstrukturierten Spielräume können Menschen ihr Leben gestalten. Lebenslagen sind demnach vorstrukturierte Wahlmöglichkeiten und entsprechen als solche den Chancen von Individuen, bestimmte Lebensziele zu erreichen (Clemens 2004: 46ff). Hradil erweitert nun sein Lagenkonzept zu einem Milieu- und Lebensstilkonzept und versucht damit zwei aus seiner Sicht prinzipielle Probleme von Lagenkonzepten zu überwinden: Einerseits unterstellen Lagenkonzepte demnach gleiche „objektive“ Auswirkungen ungleicher Lebensbedingungen für alle Gesellschaftsmitglieder und zweitens vernachlässigen sie die Bedeutung des subjektiven Umgangs von Menschen mit ihren lagebedingten Handlungsspielräumen. Um die alltagspraktischen Auswirkungen lagebedingter Handlungsspielräume realistischer erfassen zu können, berücksichtigt Hradil in seinem Lagenkonzept deshalb zusätzlich zu objektiven Lebensbedingungen beziehungsweise Dimensionen sozialer Ungleichheit so genannte „objektiv und subjektiv intervenierende Faktoren (Hradil 1987: 158 und 161)“. Diese vermitteln zwischen objektiven Lebensbedingungen und dem individuellen Umgehen damit, zwischen Struktur und Handlung. Die Kenntnis sowohl der objektiven sozialen Lage als auch jeglicher sonstiger das Handeln intervenierender Faktoren ermöglicht erst, verschiedenste Lebensweisen von Menschen umfassend zu erklären (Hradil 1987: 158ff). Auch die Grounded Theory zum Pensionistenwandern zeigt, dass die Berücksichtigung vielfältiger Handlungsbedingungen (ursächlicher und intervenierender Bedingungen sowie Kontexteigenschaften) nötig ist, um Lebensweise der Teilnehmenden und Milieu des Pensionistenverbandes respektive der Pensionistenwandergruppe verstehen zu können.

Mit der Berücksichtigung „objektiv intervenierender Faktoren (Hradil 1987: 158)“ trägt Hradil dem Umstand Rechnung, dass die Effekte ähnlicher, objektiv ungleicher Lebensbedingungen nicht für alle Menschen gleich sind. Objektiv intervenierende Faktoren präzisieren die Betroffenheit der Menschen von ihren objektiven, äußeren Lebensbedingungen und stecken Handlungsspielräume ab (Hradil 1987: 158ff). Im Falle des Pensionistenwanderns intervenieren etwa die Kohortenzugehörigkeit und die daraus sich ergebende Generationslagerung, das Alter und alter(n)sbedingte Lebensumstände oder der Familienstand die Betroffenheit der Wandernden von ihren objektiven sozialen Lagen. Ihr Handlungsspielraum hängt nicht nur von den objektiven Bedingungen ihrer Existenzen ab, sondern wird eben etwa auch vom historischen Zeitpunkt ihrer Geburt, ihrem Alter und damit zusammenhängenden alter(n)sbedingten gesundheitlichen Einschränkungen oder von Betreuungspflichten für pflegebedürftige Angehörige mitbestimmt. Die Berücksichtigung objektiv intervenierender Faktoren zeigt, dass sich ähnliche objektive Lebensbedingungen nicht auf gleiche Weise in der

Lebensführung beziehungsweise im Lebensstil aller davon betroffenen Menschen niederschlagen (ebd.).

Die Lebenslagen *spezieller* Bevölkerungsgruppen sind in Hradils 1987 publiziertem Werk kein Thema. Durch die Berücksichtigung objektiv intervenierender Faktoren wird ist mit seiner Arbeit aber prinzipiell möglich, die Besonderheiten von Lebenslagen einer spezifischen Bevölkerungsgruppe, wie etwa alter Menschen zu erfassen. Verschiedene Autoren und Autorinnen haben ab den 1980ern Lagenkonzepte speziell im Hinblick auf die Analyse sozialer Ungleichheit im Alter konzeptualisiert und nutzbar gemacht. Zu erwähnen sind etwa Arbeiten von Naegele (z.B. 1978), die ausgehend von Erwerbs- und Einkommenssituation die Lebenslage alter Menschen analysieren, Arbeiten von Backes (z.B. 1983) zur Lebenslage alter Frauen, von Dieck (z.B. 1987) zur Lebenslage alter Menschen in der Familie oder von Amann (z.B. 1983), der das Konzept vor allem in Bezug auf Altenhilfe und Sozialarbeit entwickelte (Backes/Clemens 2013: 174). In der seit Mitte der 1980er Jahre geführten gerontologischen Lebenslagediskussion werden verschiedene *objektiv intervenierende Bedingungen* im Sinne Hradils in Bezug auf deren Bedeutung für die Lebenslage alter Menschen ausführlich thematisiert. Die Lebenslage alter Menschen wird, wie in vielerlei Hinsicht auch die vorliegende Arbeit zeigt, etwa von den soziostrukturellen Bedingungen des Lebenslaufs, der Kohortenzugehörigkeit (über unterschiedliche Bildungschancen, Arbeitsmarktstrukturen, politische Rahmenbedingungen etc.) oder dem Geschlecht maßgeblich beeinflusst. Neben der materiellen und finanziellen Versorgung gewinnen im Alter immaterielle Dimensionen der Lebenslage wie etwa soziale Beziehungen und unterstützende Netzwerke, der Gesundheitszustand oder kulturabhängige Altersbilder an Bedeutung. Darüber hinaus haben im Lebenslauf in wechselseitiger Abhängigkeit mit der Lebenslage ausgeprägte Wahrnehmungs- und Deutungsmuster sowie Handlungsweisen Einfluss darauf, wie lageabhängige Handlungsspielräume von alten Menschen genutzt werden können (Backes/Clemens 2000: 12ff).

Für die realisierte Lebensführung sind nicht nur objektive Lebens- und Handlungsbedingungen relevant, sondern auch „subjektiv intervenierende Faktoren, die den Umgang mit bestimmten Lebenslagen formen (Hradil 1987: 162)“: Relativ autonome Einstellungen, Mentalitäten und Standards entscheiden demnach darüber, wie das Zusammenspiel objektiver und objektiv intervenierender Lebensbedingungen interpretiert wird und welche konkreten Handlungen, welche Lebensweisen daraus resultieren. Im Falle des Pensionistenwanderns interveniert etwa die politisch-ideologische Gesinnung der Wandernden, deren Einstellung zum Bewegungsmachen oder deren Bedürfnis nach außerfamiliären Sozialkontakten und Abwechslung vom Alltag die Lebensführung deutlich. Hradil bezeichnet diese subjektiven Faktoren als *relativ* autonom, weil ihm bewusst ist, dass subjektive Faktoren nicht völlig unabhängig von objektiv-äußeren Lebensbedingungen gedacht werden können, sondern in einer dialektischen

Beziehung stehen (ebd.). Auf diesen Umstand verweist auch die eingangs zitierte Definition von Lebenslagen (Amann 1983: 147). So bedingen einander etwa die objektiven Ausbildungs- und Erwerbsbedingungen der Wandernden und deren politisch-ideologische Gesinnung wechselseitig.

An dieser Stelle führt Hradil den Begriff des sozialen Milieus und des Lebensstils als Kontexte realisierter Lebensweisen ein: Dass es in modernen Gesellschaften trotz der relativen Autonomie intervenierender Faktoren - vor allem der subjektiven Einstellungen und Mentalitäten - zu einer Bündelung von milieuspezifischen, typischen Lebensweisen kommt, erklärt Hradil damit, dass Menschen eingebunden in soziale Netzwerke leben und deshalb üblicherweise ähnliche Deutungen objektiver Handlungsbedingungen entwickeln. Einstellungen und Bewusstseinsformen miteinander lebender Menschen – bei Hradil die subjektiv intervenierenden Faktoren des Handelns - gleichen sich in Prozessen wechselseitiger Interaktion an. Kollektive Erfahrungen und interaktive Interpretationsprozesse erzeugen typische Bündelungen von objektiven und subjektiven Handlungsbedingungen und damit gemeinsame Konstellationen intervenierender Faktoren. Diese verschmelzen durch Anpassungs- und Interpretationsleistungen der Gesellschaftsmitglieder zu milieuspezifischen Lebensstilen (Hradil 1987: 162ff).

„Unter Milieu wird (...) eine Gruppe von Menschen verstanden, die solche äußeren Lebensbedingungen und/oder inneren Haltungen aufweist, aus denen sich gemeinsame Lebensstile herausbilden (Hradil 1987: 165).“

Milieu und Lebensstil haben als Handlungskontexte also einerseits äußere, objektiv beurteilbare Anteile, besteht andererseits aber auch aus „im Inneren“ (im Mentalen) liegenden, subjektiven Interpretationen der Akteure und Akteurinnen. Mit dieser Definition schließt sich der Kreis zur am Kapitelbeginn vorgenommenen Klärung und Abgrenzung des Milieu- und Lebensstilbegriffs. In Abgrenzung zu Bourdieu, auf dessen Habitus-theorie für die theoretische Anbindung der vorliegend Arbeit zurückgegriffen wurde, um den Zusammenhang zwischen Verhältnissen und Verhalten theoretisch zu fundieren, sieht Hradil seine Lebensstilkonzeption weiter gefasst, weil er Milieu- und Lebensstilbildung nicht ausschließlich an den objektiven Existenzbedingungen im Sinne der Verfügung über die Kapitalsorten festmacht, sondern die Summe *jeglicher* relevanten objektiven und subjektiven Handlungsbedingungen berücksichtigt (Hradil 1987: 162ff). In Bezug auf die vorliegende Arbeit scheinen abgesehen von den objektiven Lebensbedingungen im Lebensverlauf insbesondere die Generationslagerung der am Pensionistenwandern Teilnehmenden und deren alter(n)sbedingt veränderte Lebensumstände Einfluss auf die Ausbildung des milieuspezifischen Lebensstils zu haben. Die vergleichbare Lage der Wandernden im sozialen Raum, die für die Ausbildung von deren ähnlichem Habitus und Lebensstil maßgeblich ist, erklärt sich auch durch diese Aspekte.

Am Ende des Kapitels zur theoretischen Anbindung der vorliegenden Arbeit sollen jene Aspekte, die den typischen Kontext und damit das spezielle Milieu der Wandergruppe bedingen, in Bezug zur soziologischen Theoriebildung über das Alter(n) gestellt werden.

5.6 EINFLUSSFAKTOREN AUF MILIEUZUGEHÖRIGKEIT UND LEBENSSTIL ÄLTERER MENSCHEN

Die Grounded Theory zum Pensionistenwandern veranschaulicht exemplarisch die multifaktorielle Bedingtheit des Milieus der Wandergruppe. Das spezielle Mikromilieu der Pensionistenwandergruppe kommt durch das Zusammenwirken mehrerer Einflussfaktoren zustande. Zunächst zeigt sich, wie auch Hradil (2006: 7f) festhält, dass neben den objektiven Existenzbedingungen vor allem der historische Zeitpunkt der Geburt Menschen in bestimmte Milieus lenkt. Das Milieu der Wandergruppe erklärt sich demnach *erstens* aus dem sich durch den historischen Zeitpunkt der Geburt ergebenden Generationszusammenhang, dem die am Wandern Teilnehmenden angehören und *zweitens* aus den ähnlichen objektiven Existenzbedingungen, unter denen diese ihre Leben verbrachten. *Drittens* erklärt sich das Milieu der Wandergruppe durch die Alter(n)sbedingtheit der organisierten Bewegungspraxis.

(1) Die am Pensionistenwandern Teilnehmenden wurden in einem bestimmten historischen Zeitraum geboren und gehören derselben Generation an. Der Begriff der Gesellschaftsgeneration geht auf Karl Mannheim zurück, der 1928 *Das Problem der Generationen* formulierte (Mannheim 1964: 509ff). Von einer Gesellschaftsgeneration kann gesprochen werden, wenn die Leben von Geburtskohorten von politischen, ökonomischen *und* kulturellen Gemeinsamkeiten signifikant geprägt sind, wodurch sich die Angehörigen einer Gesellschaftsgeneration von vorhergehenden und nachfolgenden Geburtskohorten signifikant unterscheiden (Kohli/Szydlik 2000: 7ff, Szydlik 2004: 8ff). Generationen im Sinne Mannheims sind politische Generationen, die sich unter dem Einfluss politischer Großereignisse oder bedeutender sozialer und geistiger Umwälzungen bilden. Ökonomische Generationen entstehen unter dem Einfluss spezifischer wirtschaftlicher Chancen und Risiken und kulturelle Generationen umfassen Kohorten, die durch bestimmte Lebenserfahrungen, Lebenseinstellungen und Lebensstile charakterisierbar sind (Szydlik 2004: 8ff).

Nach Mannheim entsteht ein *Generationszusammenhang* durch gemeinsame Schicksale von Geburtskohorten, die am gleichen historisch-sozialen Lebensraum teilhaben (Mannheim 1964: 542). Selbst erlebte und gemeinsam erinnerte biografische Gemeinsamkeiten ermöglichen ein *unmittelbares* wechselseitiges Verstehen von Menschen, die den konjunktiven Erfahrungsraum eines spezifischen Generationszusammenhangs teilen (Bohnsack/Schäffer 2002: 253ff). Innerhalb eines Generationszusammenhangs bilden sich jedoch intergenerationale Differenzierungen der Sozialstruktur - sogenannte *Generationseinheiten* - heraus.

Generationseinheiten stellen eine *konkrete* geistig-soziale Verbundenheit von Angehörigen eines Generationszusammenhangs dar (Mannheim 1964: 544ff).

„Dieselbe Jugend, die an derselben historisch-aktuellen Problematik orientiert ist, lebt in einem *Generationszusammenhang*, diejenigen Gruppen, die innerhalb desselben Generationszusammenhangs in jeweils verschiedener Weise diese Erlebnisse verarbeiten, bilden jeweils verschiedene *Generationseinheiten* im Rahmen desselben Generationszusammenhangs (Mannheim 1964: 544)“.

Mannheim erachtet Übereinstimmungen des Bewusstseins, der Mentalitäten, die sich aus je unterschiedlicher Wahrnehmung und Interpretation derselben historischen Ereignisse bilden, als *den* entscheidenden Faktor für die Bildung einer Generationseinheit (ebd.: 544).

Die am Pensionistenwandern Teilnehmenden gehören nach Einschätzung der Autorin einem Generationszusammenhang an: Sie wurden während oder nach dem Zweiten Weltkrieg geboren und ihre Kindheit und Adoleszenz, ihre Bildungschancen und frühen Erwerbsbiografien standen unter dem gemeinsamen Eindruck der gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Nachwirkungen des Zweiten Weltkriegs. Die Wandernden gehören aber nicht nur einem Generationszusammenhang an, sondern innerhalb dieses Generationszusammenhangs auch einer Generationseinheit. Denn sie haben die gemeinsam im etwa gleichen Lebensalter erlebten gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Verhältnisse und Ereignisse auf ähnliche Weise verarbeitet und ähnliche - vor allem politisch-ideologische - Mentalitäten ausgebildet. Diese ähnlichen, durch Zugehörigkeit zu einer Generationseinheit entstandenen Mentalitäten der Wandernden sind der erste wesentliche Baustein zur Erklärung des speziellen Mikromilieus der Wandergruppe.

(2) Mannheim (1964) zielt in seiner Auseinandersetzung mit dem *Problem der Generationen* auf eine klare Differenzierung des biologisch begründeten Generationswechsels vom Wechsel der Gesellschaftsgenerationen, der in der gesellschaftlich-geistigen Struktur begründet ist (552f). Er definiert eine Generationseinheit über gemeinsame Mentalitäten, einen bestimmten Zeitgeist, den Kollektive in Bezug auf spezifische historische Ereignisse ausbilden. Es ist nicht das Anliegen Mannheims (1964) im Rahmen seiner Abhandlung über *Das Problem der Generationen* zu klären, *warum* Menschen bestimmte Ereignisse unterschiedlich verarbeiten und unter dem Eindruck der gleichen gesellschaftlich-historischen Ereignisse unterschiedliche Mentalitäten ausbilden. Hradil (2006: 7f) betont, dass neben der Kohortenzugehörigkeit vor allem objektive Existenzbedingungen Menschen in bestimmte Milieus lenken. Auch die Grounded Theory zum *Pensionistenwandern* verweist auf den Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen objektiven Existenzbedingungen von Menschen, die einem Generationszusammenhang angehören und der Ausbildung von gemeinsamen Mentalitäten, Milieus und Lebensstilen. Denn die materiellen Verhältnisse, in denen die Wandernden zur gleichen historischen Zeit ihre Kindheiten verbrachten, ihre zu dieser spezifischen Zeit

gegebenen Bildungschancen und frühen Erwerbsbedingungen beeinflussten maßgeblich die Ausbildung von deren Einstellungen, Werthaltungen und Ideologien. Die Herausbildung des milieu- und lebensstilbildenden Habitus der Wandernden ist also, wie Bourdieu (vgl. Kraus/Gebauer 2002) darlegt, durchaus eine Konsequenz der von der jeweiligen Verfügung über die Kapitalsorten abhängigen Lage von Individuen im sozialen Raum, muss aber darüber hinaus im Zusammenhang mit deren spezifischer Generationslagerung gesehen werden.

Die Analyse der Lebenslage alter Menschen erfordert, wie die vorliegende Arbeit zeigt, das Herstellen eines lebenszeitlichen Bezugsrahmens. Einen solchen Bezugsrahmen herzustellen ist unumgänglich, weil die Lebenslage alter Menschen in Bezug zu lebenslangen Entwicklungsprozessen, die die Lebensbedingungen und Lebensweise im Alter maßgeblich formen, steht. Die wie auch immer gearteten objektiven Existenzbedingungen unter deren Einfluss alte Menschen ihre spezifischen Mentalitäten und Lebensweisen ausgebildet haben, liegen lebensgeschichtlich meist weiter zurück (Clemens 2008: 18ff), wie die in der Grounded Theory zum Pensionistenwandern unter „Biografische Wegweiser zum Pensionistenwandern“ gefassten und für die Milieubindung der Wandernden hochrelevanten Aspekte zeigen. Die das Pensionistenwandern intervenierenden Bedingungen legen nahe, dass der Erfolg des organisierten Wanderangebots maßgeblich auf Aspekten der Kontinuität der spezifischen sozialen Lage, der Zugehörigkeit zu einer Generationseinheit und - damit zusammenhängend - der Milieuzugehörigkeit beruht. Die Rolle, die der historische Zeitpunkt der Geburt und damit zusammenhängende frühe Lebensbedingungen in der Grounded Theory über das Pensionistenwandern für Milieuzugehörigkeit und Lebensweise im Alter spielen, stützt die Kontinuitätsthese, die nach Clemens (2008: 21) besagt, dass Menschen ihre im Lebensverlauf durch Bildungs- und Erwerbsprozesse gewonnene Verortung im sozialen Gefüge im Alter beibehalten. Vertikale soziale Positionen und damit verbundene materielle Ungleichheiten, Ungleichheiten gesellschaftlicher Beteiligung und sozialer Beziehungen prägen demnach maßgeblich auch die Ruhestandsphase (ebd.).

(3) Die Lebensweise der am Pensionistenwandern Teilnehmenden ist aber nicht nur von Kontinuitäten, sondern ebenso von alter(n)sbedingten Diskontinuitäten gekennzeichnet. Im Gegensatz zur Kontinuitätsthese sieht die These der Alter(n)sbedingtheit das Alter(n) und seine Implikationen als vordergründige Ursache der sozialen Lage in dieser Lebensphase. Materielle Einbußen, nachlassende Vitalität und Gesundheit, soziale Zuschreibungen (Altersbilder) oder einschlägige institutionelle Regelungen dominieren der These der Alter(n)sbedingtheit nach die Lebenslage alter Menschen. Der Alter(n)sprozess geht unabhängig von der sozialen Lage meist mit Einschränkungen der gesellschaftlichen und kulturellen Teilhabe und sozialen Autonomie einher (Clemens 2008: 20ff). Aspekte des Alter(n)s und damit zusammenhängender Veränderungen etwa sozialer Beziehungen, der Leistungsfähigkeit, Vitalität und Gesundheit der Wandernden beziehungsweise von deren Angehörigen bedingen auch das Milieu der

Wandergruppe und die Lebensweise, die dieses Milieus kennzeichnet, ohne Zweifel mit. Für das spezifische Milieu und die Praxis des Pensionistenwanderns spielen Aspekte der Diskontinuität, die alter(n)sbedingt sind, also eine ebenso gewichtige Rolle wie Aspekte der Kontinuität im Lebenslauf, die sich durch spezielle objektive Lebensbedingungen und Zugehörigkeit zu einer spezifischen Generationseinheit ergeben. Beide soziologische Thesen zur Bestimmtheit der sozialen Lage, Milieuzugehörigkeit und Lebensweise im Alter - die Kontinuitätsthese und die These der Alter(n)sbedingtheit respektive Diskontinuität - überlappen in der Lebensrealität des beobachteten Milieus und erklären gemeinsam die Lebensweise der Wandernden respektive deren Ansprechbarkeit mit dem organisierten Wanderangebot des Pensionistenverbandes.

6 SCHLUSSWORT

6.1 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Ausgangspunkt der vorliegenden Masterarbeit war die Frage danach, welche Faktoren den Erfolg eines organisierten Wanderangebots für Seniorinnen bedingen. Die Analyse des Bewegungsangebots Pensionistenwandern gibt Hinweise auf mehrere Aspekte, die für den Erfolg beziehungsweise Misserfolg des untersuchten Bewegungsangebots wesentlich sind. Die Autorin vermutete die Erfolgsfaktoren anfänglich vor allem auf der Ebene der Organisation und der Wanderpraxis selbst. Als unerwartet erfolgsrelevant erwies sich die Zugehörigkeit der Wandernden zu einem typischen Milieu, wie in der theoretischen Anbindung der Arbeit ausgeführt. Denn das Pensionistenwandern ist ein organisiertes Bewegungsangebot, das Menschen anspricht, deren frühe Lebensverhältnisse und Erwerbsbiografien einander ähneln. Als Angehörige einer Gesellschaftsgeneration wurden sie unter den gleichen gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen sozialisiert. Die frühen Biografien bedingen denn auch die durchwegs sozialistische Politisierung der am Pensionistenwandern Teilnehmenden und damit deren sozio-ideologische Voranbindung an die Wandergruppe: Typische Teilnehmende sind Mitglieder des Pensionistenverbandes, einer großen, der Sozialistischen Partei Österreichs nahestehenden österreichischen Seniorenorganisation. Sie kannten schon vor ihrem Einstieg ins Wandern viele der Teilnehmenden über andere Aktivitäten des Pensionistenverbandes, aber auch weil sie langjährig gleiche Lebensbezugspunkte – Wohnorte, Schulorte, Arbeitsorte – hatten und nach wie vor haben. Ältere Menschen als Mitglieder milieugebundener sozialer Netzwerke mit organisierten Bewegungsangeboten anzusprechen und zur Teilnahme an Bewegungsangeboten zu motivieren, ist eine gute Rekrutierungsmöglichkeit.

Dieses Ergebnis stützt die Erkenntnisse von Untersuchungen zur Bedeutung sozialer Erwartungen (vgl. Kassavou 2015, Hynds/Allibone 2009) für die erstmalige und dauerhafte Teilnahme an organisierten Wander- und Gehgruppen. Demnach ist ein häufiges Teilnahmemotiv „Teil einer Gruppe gleichaltriger Gleichgesinnter“ zu sein, die es ermöglicht Gemeinschafts-, Zugehörigkeits- und Identitätsgefühle zu entwickeln (ebd.). Die vorliegende Untersuchung bestätigt aber auch, dass es für die Integration neueinsteigender Wanderwilliger problematisch ist, wenn kulturellen Ähnlichkeiten und gemeinsame Werthaltungen innerhalb einer bestehenden Gruppe sehr stark sind. Ein mangelndes Gefühl der Integration, das sich in der Studie von Kassavou (2015) als Hauptgrund für Unzufriedenheit und Abbruch der Teilnahme an der jeweiligen Geh- oder Wanderaktivität erwies, scheint auch in der untersuchten Wandergruppe ein Problem zu sein, wenn Neueinsteigende eine von der politisch-ideologischen Ausrichtung der Gruppe abweichende Gesinnung haben.

Menschen mit abweichendem politischem Hintergrund und anderer Milieuzugehörigkeit sind beim Pensionistenwandern zwar offiziell willkommen, nehmen in der Regel aber – wenn überhaupt - nur einige Male zögerlich und unter Vorbehalten teil. Im Zuge der begleiteten Wanderungen und geführten Interviews wurden von zwei derart kontrastierenden Fällen berichtet. Beim axialen Kodieren entsprechender Datensegmente wurde klar, *warum* sich bei diesen Teilnehmenden kein Gefühl der Integration einstellen konnte: Die Erzählungen deuten an, dass diese Wandernden das Gefühl hatten, ihre Teilnahme bei abweichender politischer Orientierung rechtfertigen zu müssen: Einerseits gegenüber der Wandergruppe, andererseits gegenüber der eigenen politischen Gesinnungsgemeinschaft. Darüber hinaus konnten sie an den handlungs- und interaktionalen Strategien, die die Wandernden anwenden, um ihre Gesinnungsgemeinschaft zu stabilisieren und (re)produzieren, vermutlich nicht teilhaben. Aus diesen Gründen sind politisch Andersgesinnte mit dem Pensionistenwandern in der Regel nicht ansprechbar. Außerhalb eines milieugebundenen Netzwerks Stehende können also - besonders im Fall von Netzwerken, deren Milieu von einer politischen Ideologie geprägt ist – mit diesen Netzwerkaktivitäten kaum erreicht werden. Für diese Menschen braucht es entweder eine ideologische Öffnung der Organisationen, die Bewegungsangebote für alte Menschen anbieten oder Angebote von alternativen Gruppierungen, denen sie sich zugehörig fühlen oder zu denen sie Zugehörigkeit herstellen können und wollen.

Menschen mit „passender“ sozio-ideologischer Voranbindung sind mit dem Pensionistenwandern vor allem dann gut ansprechbar, wenn Bewegung respektive Bewegung im Freien auch abseits des Pensionistenwanderns fester Bestandteil ihres Alltags war und ist. Die vorliegende Arbeit bestätigt in dieser Hinsicht die Befunde anderer Publikationen (z.B. Martinez del Castillo et al. 2010, Hynds/Allibone 2009), wonach die Beteiligung an physischen Aktivitäten im bisherigen Lebenslauf das Bewegungsverhalten im Alter maßgeblich mitbestimmt. So gab auch der überwiegende Teil der Teilnehmer an der Studie von Hynds/Allibone (2009) an, immer schon gerne gewandert oder an Outdooraktivitäten interessiert gewesen zu sein (ebd.). Die Grounded Theory zum *Pensionistenwandern* verweist aber auf zumindest einige kontrastierende Fälle, das heißt Teilnehmende, in deren Lebenslauf und gegenwärtigem Alltag physische Aktivität kaum eine Rolle spielt. Der auch in der Literatur (Wolf/Wohlfahrt 2014) beschriebene Motivationsmix vieler Menschen, die an organisierten Geh- oder Wanderangeboten teilnehmen, erweist sich denn auch in der vorliegenden Untersuchung als wertvoll für die Beteiligung von Senioren und Seniorinnen, die nicht oder wenig bewegungsorientiert sind. Denn vermittelt sozialer Motive oder des Bedürfnisses „rauszukommen und etwas zu erleben“ erhöht sich die Chance, dass auch Menschen physisch aktiv werden, für die gesundheitliche Argumente kein Teilnahmemotiv sind (ebd.). Die Verbindung des organisierten Bewegungsangebots *Pensionistenwandern* mit der Möglichkeit, Geselligkeit zu erleben, „unter die Leut' zu kommen“, erhöht denn auch im Falle des

Untersuchungsgegenstandes der vorliegenden Arbeit die Wahrscheinlichkeit, dass Menschen physisch aktiv werden, die ansonsten keiner sportlichen Bewegungsaktivität nachgehen.

Dass soziale Erwartungen vermutlich das wichtigste Teilnahmemotiv sind, wird vor dem Hintergrund der typischen Lebenssituation der Wandernden verständlich. Diese ist einerseits von einer - ruhestandsbedingt - großen Optionalität in der Lebensführung gekennzeichnet, andererseits aber von einem durchwegs abnehmenden (Sozial-) Aktivitätspotential: Die Möglichkeiten der Wandernden, an Sozialaktivitäten zu partizipieren, nehmen wegen ihrer Pensionierung, abnehmender Gesundheit und Vitalität und/oder der Pflegebedürftigkeit von Angehörigen ab. Die Grounded Theory zum *Pensionistenwandern* zeigt, dass die Lebensumstände der Wandernden, sofern sie abnehmende Sozialkontakte und zunehmende soziale Deprivation bedingen, die sozialen Erwartungen an die Wandergruppe als Teilnahmemotiv verstärken. In dieser Situation wird das Wandern zur Strategie, um weiterhin wenigstens punktuell am sozialen Leben teilhaben zu können. „Unter-die-Leute-kommen“ ist denn – hier bestätigt vorliegende Untersuchung wiederum die Arbeiten anderer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen (z.B. Hynds/Allibone 2009, Doughty 2013, Kassavou 2015) - auch das vordergründige Teilnahmemotiv für die Wandernden. Für den Erfolg von Bewegungsangeboten für ältere Menschen ist es also wesentlich, dass die angebotenen Aktivitäten eine deutliche soziale Komponente haben. Denn über das Zugpferd „Geselligkeit“ können auch Menschen, die Bewegung sonst nicht in ihren Alltag integrieren, erreicht werden und vermittels Geselligkeitsmotiv indirekt zum Bewegung machen motiviert werden.

Ein weiterer Erfolgsfaktor ist die zielgruppenorientierte Organisation von Bewegungsangeboten für ältere Menschen. Als wesentlich erweist sich einmal das Mitdenken und die Berücksichtigung von Mobilitätseinschränkungen - seien sie nun in der mangelnden Verfügbarkeit über ein KFZ oder gesundheitlich bedingt - bei der Organisation von Bewegungsangeboten für Ältere. Die differenzierte Organisation der Pensionistenwanderungen ermöglicht die Teilnahme auch unter erschwerenden Rahmenbedingungen wie einer aus gesundheitlichen Gründen oder mangels eigener Fahrgelegenheit eingeschränkten Mobilität. Technische Mobilitätseinschränkungen sind durch das Angebot von Fahrgemeinschaften, Einschränkungen der Gehfähigkeit durch die nach Leistungsfähigkeit differenzierte Routenorganisation bis zu einem gewissen Grad kompensierbar. Menschen können im Rahmen der Wanderungen auch individuell auf ihre gesundheitlichen Probleme Rücksicht nehmen. Denn die Möglichkeit zur vorzeitigen Um- und Einkehr besteht immer und wird auch genutzt. Fazit: Ist ein Bewegungsangebot so gestaltet, dass es Menschen mit unterschiedlichen beziehungsweise auch gesundheitsbedingt reduzierten körperlichen Fähigkeiten gerecht wird, vergrößert sich im Hinblick auf nötige physische Voraussetzungen die Zahl ansprechbarer Personen. Im Hinblick auf wesentliche organisatorische Aspekte erweitert die vorliegende Untersuchung die Erkenntnisse der aktuellen Forschung. Autoren wie Jancey et al. (2008) oder

Wolf/Wohlfahrt (2014) erwähnen zwar, dass die einfache Erreichbarkeit von Wanderzielen sowie eine flexible Anpassung an die physische Leistungsfähigkeit von Teilnehmenden wichtig für den Erfolg von organisierten Geh- und Wandergruppen für alte Menschen sind. Die Idee, bei jeder Wanderung zwei unterschiedlich herausfordernde Gehrouten anzubieten und dadurch einer in gesundheitlicher Hinsicht stark differenzierten Klientel die Möglichkeit zur Teilnahme zu geben, ist aber neu. Sie sollte bei der Planung anderer entsprechender Angebote für alte Menschen berücksichtigt werden.

Ein letzter wesentlicher Erfolgsfaktor des Pensionistenwanderns findet sich schließlich auf der Ebene der Wanderpraxis selbst. Die vorliegende Untersuchung zeigt, auf welche Weise das dynamische Setting der Pensionistenwanderungen, das „als Gruppe im Freien in Bewegung sein“ die Wanderveranstaltungen in mehrerlei Hinsicht abwechslungsreich macht. Sie erweitert die Erkenntnisse der Studie von Doughty (2013) zum besonderen sozialen Charakter von Gruppenwanderungen. Neu ist vor allem die erforschte Bedeutung der flüchtigen Wanderumgebung für die Vermittlung von Mensch-Mensch und Mensch-Natur Interaktionen: Denn die gehend passierte und daher sich stetig verändernde Wanderumgebung vermittelt zahlreiche Handlungen, erleichtert das Finden von Gesprächseinstiegen und weiterführendem Gesprächsstoff maßgeblich. Wandernde interagieren mit der dinglichen Umwelt, indem sie natürliche Objekte handhaben, Eindrücke sammeln oder über die Wanderumgebung Anknüpfungspunkte für Gespräche finden. Regelmäßig am Pensionistenwandern Teilnehmende schätzen die beschriebene Unkompliziertheit des Bildens und Wechselns von Gehgemeinschaften und der dadurch sich „wie von selbst“ ergebenden angeregten Gesprächssituationen mit wechselnden Personen. In diesem Punkt bestätigt die vorliegende Arbeit die Befunde von Doughty (2013). Durch die beim Wandern geführten umgebungsvermittelten und sonstigen Gespräche gewinnen sie neue und vertiefte Sozialkontakte und lernen sich von Wanderveranstaltung zu Wanderveranstaltung besser kennen.

Im Laufe vieler mitgemachter Wanderungen vertieft sich das Gemeinschaftsgefühl der Teilnehmenden in Bezug auf die Wandergruppe. Aus der Voranbindung an die Wandergruppe beziehungsweise der mit jeder Wanderung vertieften Kenntnis anderer Teilnehmender und Einbindung in die Gemeinschaft der Wandernden speist sich maßgeblich Vorfreude auf Folgewanderungen, die wiederum den Entschluss, auch an kommenden Wanderungen teilzunehmen, befördert. Darüber hinaus versehen die von der Wanderumgebung vermittelten Möglichkeiten, Objekte aus der Natur oder „Eindrücke“ mitzunehmen, jede Wanderung mit einem über den Moment hinausreichenden Gewinn.

Bei der Konzipierung von Bewegungsangeboten sollte die räumliche Umgebung, in der die Aktivität stattfindet, unbedingt mitgedacht werden, denn sie begünstigt oder hemmt Handlungsmöglichkeiten, Interaktionsmöglichkeiten, Kommunikationen. Natürliche

Umgebungen bieten zahlreiche Möglichkeiten der Betätigung und Anknüpfungspunkte für Kommunikationen. Die Bewegungsaktivität sollte so gewählt werden, dass das Eingehen von Gesprächspartnerschaften möglich ist oder - wie im Fall des Wanderns - sogar erleichtert wird. Das hilft Interessierten, Anschluss an eine bestehende Gruppe zu finden und dauerhaft in eine Bewegungsaktivität einzusteigen.

6.2 DISKUSSION DER ERGEBNISSE

6.2.1 *Zu niederfrequent aus gesundheitlicher Perspektive*

Die ursprüngliche Intention, das Pensionistenwandern zum Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit zu machen, war die Überlegung, dass alte Menschen aus gesundheitlichen Gründen ausreichend Bewegung machen sollen, dies in der Praxis aber zu wenig tun. Das Pensionistenwandern als etablierte und scheinbar gut angenommene organisierte Bewegungspraxis schien geeignet, Hinweise auf Erfolgsbedingungen von Bewegungsangeboten für ältere Menschen zu finden. Die Analyse der Bewegungspraxis und dabei formulierte Grounded Theory zum Pensionistenwandern zeigt: Organisierte Wanderaktivitäten sind bei zielgruppengerechter Organisation grundsätzlich eine erfolgversprechende Möglichkeit, alte Menschen zum Bewegung machen zu motivieren. Vor allem der ausgeprägt soziale Charakter der Praxis des Wanderns in der Gruppe gefällt und motiviert zur Teilnahme. Obwohl auffällt, dass am Wandern viele Menschen teilnehmen, die Bewegung ohnehin regelmäßig ihren Alltag integrieren, sind mit der Aktivität auch Senioren und Seniorinnen ansprechbar, die abseits des Wanderns wenig Bewegung machen. Für Personen, die abgesehen von ihrer Teilnahme am organisierten Wanderangebot keine Bewegung machen, ist durch das Wandern allein allerdings kaum ein nachhaltiger Gesundheitseffekt zu erwarten. Dafür ist das Angebot schlicht zu niederfrequent.

Denn laut den Bewegungsempfehlungen für ältere Menschen des Öffentlichen Gesundheitsportals Österreich (<https://www.gesundheit.gv.at/Portal.Node/ghp/public>), einem Serviceportal des Bundesministeriums für Gesundheit, das qualitätsgesicherte Gesundheitsinformationen zur Verfügung stellt, sollten gesunde ältere Menschen ab 65 Jahren mindestens 150 Minuten Bewegung mittlerer oder 75 Minuten Bewegung höherer Intensität pro Woche machen. Zusätzlich sollten an mindestens zwei Tagen pro Woche muskelkräftigende Bewegungen mittlerer oder höherer Intensität durchgeführt werden, die alle großen Muskelgruppen beanspruchen, und regelmäßig Übungen zur Erhaltung des Gleichgewichtssystems zwecks Sturzprophylaxe durchgeführt werden. Diese Empfehlungen gelten auch für ältere Menschen mit chronischen, nicht übertragbaren Beschwerden, die die Bewegungsfähigkeit nicht betreffen, wie Asthma, Bluthochdruck oder Diabetes mellitus.

Regelmäßiges Wandern und Gehen senkt das Risiko für Herz-Kreislaufkrankungen, Gehen in unebenem Gelände schult darüber hinaus das Gleichgewichtssystem und beugt Stürzen vor. Aber: Nur wer mindestens einmal wöchentlich wandert und flott geht, profitiert gesundheitlich (ebd.). Die Frequenz des untersuchten, einmal monatlich stattfindenden Wanderangebots ist also sicherlich zu gering, um einen nachhaltigen Effekt in gesundheitlicher Hinsicht zu haben, wenn die Teilnehmenden nicht regelmäßig zusätzlich eigeninitiativ Bewegung machen oder andere organisierte Bewegungsangebote nutzen. Aus gesundheitlicher Sicht wäre eine Steigerung der Frequenz des Wanderangebots deshalb unbedingt zu befürworten.

6.2.2 Nachwuchprobleme durch Wandel der gesellschaftlichen Milieustruktur

Wandern und Gehen sind voraussetzungsarme Bewegungsaktivitäten, mit denen eine breite Bevölkerungsschicht ansprechbar ist, es ist ein Breitensport. Die untersuchte Wanderaktivität ist als organisiertes Bewegungsangebot des Pensionistenverbandes Österreichs aber an ein spezifisches Milieu gebunden, dem ein generationenspezifisch, schichtspezifisch und altersspezifisch typischer Anteil der österreichischen Bevölkerung angehört. Dieses Milieu entspricht nach Einschätzung der Autorin dem traditionellen Sinus-Milieu®, wie es etwa die Integral Markt- und Meinungsforschung beschreibt. Das traditionelle Milieu, dem im Jahr 2011 15% der österreichischen Bevölkerung angehörten, beschreibt Integral als „die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs- und Nachkriegsgeneration, die in der alten kleinbürgerlichen Welt beziehungsweise in der traditionellen Arbeiterkultur verhaftet ist (www.integral.co.at)“.

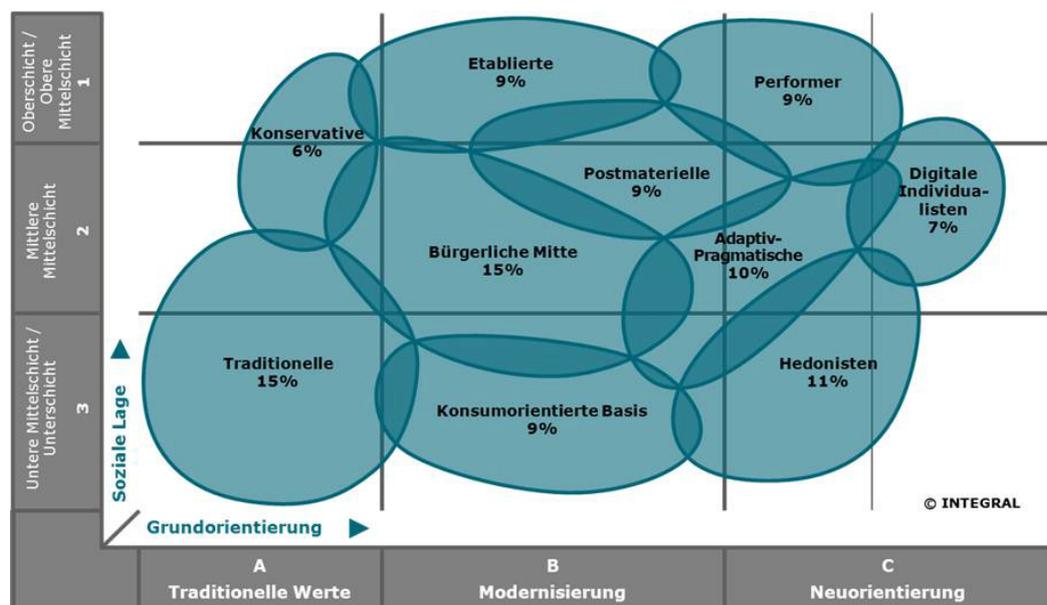


Abbildung 4: Sinus Milieus für Österreich 2011 (www.integral.co.at/de/sinus/milieus.php)

Aus diesem traditionellen Milieu mit seiner typischen politisch-ideologischen Ausrichtung (SPÖ-Bindung) speisen sich aktuell maßgeblich die am Pensionistenwandern als Mitglieder einer

Gemeindeguppe des Pensionistenverbandes Österreichs Teilnehmenden. Die Autorin nimmt an, dass andere Gemeindeorganisationen des Pensionistenverbandes in Bezug auf potentielle Mitglieder im gleichen Teich fischen. Die Altersstruktur und die Milieugebundenheit der derzeit noch gut funktionierenden organisierten Wanderaktivität lassen vor dem Hintergrund der zunehmenden Pluralisierung und Differenzierung der österreichischen Milieustruktur und der (damit zusammenhängenden) abnehmenden Bedeutung der Sozialdemokratie Nachwuchsprobleme für die Zukunft erwarten. Für den Fortbestand des Pensionistenverbands Österreichs und seiner Aktivitäten ist es deshalb wichtig, dass das Ansprechen von Milieus, denen sich nachrückende Alterskohorten zugehörig fühlen, gelingt.

So schreibt etwa Hradil (2006: 7), dass sich in Deutschland seit den achtziger Jahren der Bevölkerungsanteil traditioneller Milieus fast halbiert hat, weil die diesem Milieu zugehörigen Menschen alt geworden sind und das Milieu mangels nachrückender Geburtskohorten mit ähnlichen Mentalitäten langsam ausstirbt. Die Autorin vermutet eine ähnliche Entwicklung für Österreich. Die Einbindung in spezifische, voneinander scharf abgegrenzte subkulturelle Milieus wie das beschriebene traditionelle Milieu prägten bis in die 1970er Jahre auch die disziplinierte Folgebereitschaft der Stammwähler und Stammwählerinnen der Großparteien, die gleichermaßen politische Ausdrucksformen und Verstärkungspotential des jeweiligen Milieus waren. Entsprechend folgenschwer sind die Konsequenzen des sich seit den 1970er Jahren beschleunigenden soziostrukturellen Wandels für SPÖ und ÖVP, deren soziale Kerngruppen mit dem Aufbrechen traditioneller Sozialmilieus zahlenmäßig schrumpfen. Die weltanschaulichen Deutungsmuster der Großparteien verblasen und vermögen der differenzierter werdenden gesellschaftlichen Realität, in der nachrückende Geburtskohorten sozialisiert wurden und leben, nicht mehr Rechnung zu tragen. Die traditionellen Parteien verlieren damit an subkultureller Verankerung so wie die immer kleiner werdenden Subkulturen an politischer Prägekraft verlieren (Pelinka et al. 2000: 170ff). Als Organisation, die einer traditionellen Großpartei nahesteht, wird der Pensionistenverband Österreichs zeitlich versetzt vermutlich von einer ähnlichen Entwicklung betroffen sein wie die Partei selbst.

Obwohl organisiertes Wandern und Gehen wie die Grounded Theory über das Pensionistenwandern zeigt, also auf Grund der positiven Eigenschaften des Gehens in der Gruppe auch zukünftig eine für ältere Menschen attraktive Optionen zum Bewegung-machen sein dürften, sind für die untersuchte Wanderpraxis, die einerseits an ein kleiner werdendes Milieu und andererseits an eine mit Bedeutungsverlust kämpfende Großpartei gebunden ist, Akzeptanzprobleme bei nachrückenden Alterskohorten zu erwarten. Oder anders formuliert: Der organisierten Wandergruppe werden die Teilnehmenden nicht deshalb abhanden kommen, weil das Wandern für nachrückende Altersgruppen unattraktiver wäre, sondern weil das Milieu, aus dem sich die Mitglieder der Wandergruppe speisen, sukzessive schrumpft. Die zukünftige Attraktivität und das Überleben des Pensionistenverbandes und seiner Aktivitäten wird der

Meinung der Autorin nach deshalb davon abhängen, ob die Lockerung der Gebundenheit an die seit vielen Jahren strauchelnde Sozialdemokratie gelingt und neue Milieus, denen ins Pensionsalter nachrückende, jüngere Altersgruppen angehören, angesprochen werden können. Die Orientierung hin auf ein neues, innovatives Altersbild könnte im Hinblick auf die Begeisterung zukünftiger Generationen für die Aktivitäten des Pensionistenverbandes ein geeigneter Hebel sein. Bevor die Plausibilität dieser Vermutung abschließend begründet wird, soll das Altersbild reflektiert werden, das die untersuchte Gemeindegruppe des Pensionistenverbandes und seine Mitglieder nach Einschätzung der Autorin mit ihren derzeitigen Aktivitäten (re)produzieren.

6.2.3 Welches Altersbild (re)produziert der Pensionistenverband?

Im Zusammenhang mit dem Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit - einer organisierten Wandergruppe des parteinahen Pensionistenverbandes, dessen offizielle Vertreter und Vertreterinnen die Alterspolitik dieses Landes maßgeblich mitgestalten - stellt sich die Frage nach dem Altersbild, das die Mitglieder der untersuchten Wandergruppe des Pensionistenverbandes respektive der Pensionistenverband selbst (re)produzieren und damit im öffentlichen Diskurs verankern. Der Begriff *Altersbild* wird in der deutschsprachigen Gerontologie einerseits im Zusammenhang mit der Untersuchung von Meinungen und Überzeugungen über sich mit zunehmendem Alter vermeintlich einstellende Veränderungen sowie für ältere Menschen vermeintlich charakteristische Eigenschaften verwendet und andererseits, um Einstellungen gegenüber dem Alter(n) zu untersuchen (Schmitt 2004: 135).

Altersbilder haben ihre Grundlage in subjektiven Alltagstheorien über das Alter(n), in denen normative und selbstbezogene Überzeugungen im Hinblick auf das Alter(n) ineinanderfließen. In Studien wird von allen Altersgruppen die Entwicklung positiver Eigenschaften eher jüngeren und die Entwicklung negativer Eigenschaften eher älteren Menschen zugeschrieben, mit zunehmendem Alter werden Altersbilder differenzierter (Backes/Clemens 2013: 60). Auch eine für 45-75jährige Deutsche repräsentative Untersuchung von Einstellungen gegenüber dem Alter(n) (Heckhausen et al. 1989 in Schmitt 2004: 136f) zeigt, dass ältere Menschen *in Relation* zu jüngeren Menschen weniger günstig bewertet werden. Die Entwicklung im Erwachsenenalter wird in dieser Studie zwar insgesamt positiv beurteilt, die Einschätzung von Entwicklungsgewinnen in Relation zu Entwicklungsverlusten verschlechtert sich aber im Hinblick auf zunehmendes Alter (Schmitt 2004: 136f). Normative Überzeugungen über das Alter(n) werden zu Altersstereotypen, wenn älteren Menschen generalisierend Eigenschaften zugesprochen werden, ohne die Differenziertheit der Äußerungsformen von Lebensweisen im Alter zu berücksichtigen. Zum Stigma werden Stereotype dann, wenn andere, gesellschaftlich gering bewertete Eigenschaften, mit dem Alter(n) verbunden werden (Backes/Clemens 2013: 60).

Es gibt verschiedene Theorien zur Entstehung von Altersbildern. Neuere Untersuchungen legen nahe, dass Altersbilder als „*Projektionen objektiv gegebener und subjektiv wahrgenommener Lebensbedingungen und Handlungsspielräume (Schmitt 2004: 142)*“ zu interpretieren sind. Das heißt, dass nicht das kalendarische Alter einer Person darüber entscheidet, ob diese ein negatives oder positives Altersbild hat, sondern dass vielmehr die zum jeweiligen Lebenszeitpunkt gegebenen und subjektiv wahrgenommenen Handlungsspielräume auf das eigene Alter(n) projiziert werden und Urteile über das Alter(n) beeinflussen (Schmitt 2004: 142f). Das im öffentlichen Diskurs zum jeweiligen Zeitpunkt vorherrschende normative Altersbild verstärkt das Selbstbild älterer Menschen auf selektive Weise: In Abhängigkeit davon, ob ältere Menschen ein negatives oder positives Selbstbild haben, werden gleichgerichtete Aspekte des gesellschaftlich vorherrschenden Altersbildes übernommen (Schmitt 2006: 45).

Was kann vor dem Hintergrund dieser theoretischen Überlegungen über das Altersbild der Wandernden beziehungsweise den reflexiven Zusammenhang von deren individuellem Altersbild und dem gesellschaftlich vorherrschenden Altersbild angenommen werden? Entsprechend den Ergebnissen der Untersuchung von Schmitt (2004) ist nicht anzunehmen, dass die Wandernden ein völlig übereinstimmendes individuelles Altersbild haben. Wahrscheinlich ist hingegen zunächst die Projektion gegebener und subjektiv wahrgenommener Lebensumstände auf das eigene Alter(n) und Altersbild. Die Handlungsspielräume der Wandernden werden einerseits von den gleichen institutionellen und organisationalen Rahmenbedingungen des Alter(n)s geprägt, variieren aber andererseits individuell. Die am Pensionistenwandern Teilnehmenden sind auf verschiedene Weise etwa von altersbedingten Einbußen der eigenen Gesundheit oder der Gesundheit naher Angehöriger betroffen und haben damit verbunden unterschiedliche Chancen und Potentiale auf ein aktives Leben und soziale Teilhabe. Auch andere Parameter wie die materielle Ausstattung, die Wohnsituation oder die Verfügung über soziale Netzwerke variieren trotz ähnlicher soziostruktureller Verortung. Das legt die Ausbildung unterschiedlicher individueller Altersbilder innerhalb der Gruppe nahe. Folgt man der weiterführenden Argumentation Schmitts (Schmitt 2006), dann werden diese individuellen Altersbilder der Wandernden jedoch von Aspekten des gesellschaftlich vorherrschenden, normativen Altersbildes verstärkt. Ein milieuspezifischer Diskurs über das Alter und damit zusammenhängende milieuspezifische Normierungen des Altersbildes sind wahrscheinlich. Die individuell zwar unterschiedlichen Altersbilder der Wandernden werden, so die Annahme der Autorin, vom gleichen normativen, milieuspezifischen Altersbild verstärkt.

Der Pensionistenverband, der als mitgliederstärkste österreichische Seniorenorganisation dem traditionellen Milieu, dem auch die Wandernden angehören, nahesteht, prägt mit seinen Aktivitäten den milieuinternen Diskurs wie auch den gesamtgesellschaftlichen Diskurs über das Alter(n) mit. Aufgrund seiner zumindest derzeit noch breiten Verankerung in der Bevölkerung

trägt er nach Meinung der Autorin maßgebliche Verantwortung für die Prägung des milieuintern und gesamtgesellschaftlich vorherrschenden Altersbildes. Im Zusammenhang mit der untersuchten Bewegungspraxis einer Gemeindegruppe des Pensionistenverbandes stellt sich deshalb die Frage, welches normative Altersbild durch dessen Aktivitäten (re)produziert wird. Schmitt (2004: 145) betont, dass die Entwicklung eines chancen- und potentialorientierten positiven Altersbildes auf der Ebene der Gesellschaft und ihrer Organisationen das zur Verfügung stellen sozialer Rollen voraussetzt, die auch in der Posterwerbsphase die Nutzung und Erweiterung vorhandener Fähigkeiten ermöglichen (ebd.). Dieser Forderung kommt die Teilorganisation des Pensionistenverbandes, der die untersuchte Wandergruppe angehört, mit der derzeitigen Ausrichtung ihrer Aktivitäten für ältere Menschen nur sehr eingeschränkt nach: Es ist zwar grundsätzlich positiv zu bewerten, dass die angebotenen Aktivitäten die soziale Teilhabe und Aktivitäten älterer, auch gesundheitlich beeinträchtigter Menschen fördern und so drohender Vereinsamung und Isolation entgegenwirken. Die inhaltliche Ausrichtung der angebotenen Aktivitäten ist aber im Hinblick auf die Prägung eines innovativen, chancen- und potentialorientierten Altersbildes nicht nur nicht hilfreich, sondern problematisch.

Denn die soziale Rolle, die älteren Menschen im Rahmen der Aktivitäten der Seniorenorganisation zugeordnet wird, ist primär die von Freizeitkonsumenten und -konsumentinnen, die mit Angeboten, von denen entsprechend dem organisationalen Altersbild des Pensionistenverbandes angenommen wird, dass sie der Altersgruppe entsprechen, *versorgt* werden. Im Lebenslauf erworbene Fähigkeiten und Fertigkeiten können im Rahmen der von der Seniorenorganisation angebotenen Aktivitäten kaum genutzt, geschweige denn erweitert werden. Das Altersbild, das von Seiten des Pensionistenverbandes gepflegt wird, ist deshalb nach Einschätzung der Autorin ein tendenziell defizitorientiertes, das ältere Menschen auf eine auf Versorgung – hier die Versorgung mit gestalteter Zeit und mit Möglichkeiten der sozialen Teilhabe – angewiesene Bevölkerungsgruppe reduziert. Angesichts des Fehlens ansprechender und produktiver Betätigungsfelder für ältere Menschen in unserer Gesellschaft können die vom Pensionistenverband angebotenen Aktivitäten deshalb als unzufriedenstellender Kompensationsversuch eines strukturellen Mangels an sozialen Rollen für diese Bevölkerungsgruppe interpretiert werden. Darüber hinaus fördern die Angebote der untersuchten Gemeindegruppe des Pensionistenverbandes, die sich ausschließlich an ältere Menschen richten, die „räumliche und altersgemäße Segregation älterer Menschen. Dadurch werden die Mitglieder des Pensionistenverbandes nicht in die Gesellschaft integriert, sondern vielmehr an den Rand der Gesellschaft gestellt (vgl. dazu Backes/Clemens 2013: 150).

Die Orientierung hin auf ein neues, innovatives Altersbild ist aber nicht nur eine Verantwortung, die der Pensionistenverband gegenüber seiner derzeitigen Klientel und der Gesamtgesellschaft hat, sondern ist angesichts der beschriebenen Veränderungen in der Milieustruktur und dem damit zusammenhängenden Hinauswachsen des traditionellen Milieus aus der

Bevölkerungspyramide auch eine Notwendigkeit zur Sicherung der Zukunft der Organisation selbst. Denn nachrückende Alterskohorten, die differenzierteren, innovationsbereiteren Milieus angehören und vielfältige Lebensstile haben, werden – wenn überhaupt - nur mit einer Seniorenorganisation ansprechbar sein, die ein dementsprechend differenziertes, innovatives Alter(n)sbild repräsentiert. Abschließend soll daher der Frage, wie eine zukunftsfähige, innovative Ausrichtung des Pensionistenverbandes Österreichs aussehen könnte, nachgegangen werden. Um diese Frage anzudenken möchte die Autorin unter Bezugnahme auf Arbeiten Franz Kollands zum Innovationspotential und zur Innovationskompetenz im Alter (Kolland 1996, Kolland/Kahri 2004) ein zukunftsfähiges Bild von Seniorenorganisationen und deren Aktivitätstypus entwerfen. In dieser Vision entwickelt sich der an das beschriebene traditionelle Milieu gebundene Pensionistenverband von der derzeitigen Lobby für alte Menschen, die die Bildung einer Alterssubkultur mit eigener normativer Realität begünstigt (Rose 1965), hin zu einer weltoffenen, intergenerational vernetzten und zivilgesellschaftlich auch im Sinne nachfolgender Generationen engagierten Gemeinschaft, in der jede und jeder Einzelne aktiv-gestaltend seine reichen Lebenserfahrungen einbringen und sich entfalten kann.

6.2.4 Vision zur Zukunft des Pensionistenverbandes Österreichs

Der beschriebene Strukturwandel der österreichischen Gesellschaft wird vor dem Alter nicht Halt machen: Wie in Abschnitt 6.2.2 dargestellt, wird das traditionelle Milieu, dem die am Pensionistenwandern Teilnehmenden überwiegend angehören, sukzessive kleiner und wird mit dem Ableben der Kriegs- und Nachkriegsgeneration nahezu verschwinden. Welche Faktoren treiben den beobachteten Altersstrukturwandel an? Was bedeutet er für die Zukunft einer Seniorenorganisation, deren Mitglieder großteils in einem schwindenden Milieu verhaftet sind? Welche Ausrichtung braucht der Pensionistenverband Österreichs vor dem Hintergrund der zunehmenden Pluralisierung und Differenzierung der Lebensformen im Alter, um auch zukünftig alte Menschen ansprechen zu können und in Richtung nachkommender Generationen anschlussfähig zu bleiben?

Die wesentliche Triebkraft des beschriebenen Wandels der Milieustruktur und damit zusammenhängend des zukünftigen Lebens- und Freizeitstils alter Menschen ist der zunehmende Bildungsgrad und die damit einhergehend auch bessere ökonomische Situation nachrückender Alterskohorten (Kolland 1996: 225ff). Der Anteil derjenigen, die als höchste Ausbildung über einen Pflichtschulabschluss verfügen, nimmt bei den ins Pensionsalter nachrückenden Geburtskohorten kontinuierlich ab. Nach Berechnung der Autorin auf Basis entsprechender Daten der Statistik Austria verfügten im Jahr 2012 52,5% der 80-84-Jährigen 37,8% der 70 bis 74 –Jährigen, 27,7% der 60-64-Jährigen, 19,7% der 50 bis 54-Jährigen und 16,9% der 40 bis 44-Jährigen über einen Pflichtschulabschluss als höchste Ausbildung. Bei den Akademikern und Akademikerinnen verläuft der Trend gerade umgekehrt: 3,7% der 80-84-

Jährigen und 5,3% der 70-74-Jährigen stehen 12,75% der 40-44-Jährigen mit einem abgeschlossenen Universitätsstudium als höchstem Bildungsgrad gegenüber (www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/bildungsst_and_der_bevoelkerung/index.html). Weitere für die vorliegende Arbeit relevante Einflussgrößen auf den Lebens- und Freizeitstil sind die Einbindung in soziale Netzwerke und die Gesundheit (Kolland 1996: 225ff, Kolland/Kahri 2004: 159ff).

Interessant in Bezug auf die Frage der möglichen Bedeutung des Altersstrukturwandels für die Zukunft einer Seniorenorganisation und ihrer Aktivitäten sind Arbeiten Franz Kollands et al. (Kolland 1996, Kolland/Kahri 2004) zu Fragen derzeitiger und zukünftig zu erwartender Innovativität und Selbstbilder alter Menschen. Ein innovatives Altersbild sollte nach Einschätzung der Autorin die zukünftige Ausrichtung des Pensionistenverbandes Österreichs prägen. Kolland und Kahri (2004: 152ff) gehen von einem Kulturansatz aus, um ein neues-nämlich aktives und entwicklungsorientiertes Bild – des Alter(n)s zu entwerfen. Der den Arbeiten Kollands zugrunde gelegte Kulturbegriff meint die Art, wie die sozialen Beziehungen einer Gruppe strukturiert sind, aber auch wie diese Strukturen erfahren und interpretiert werden. Darüber hinaus bezieht sich der Kulturbegriff auch auf die praktische Gestaltung des Seins (Eagleton 2001 in Kolland/Kahri 2004: 153). Kultur manifestiert sich in wandelbaren Werthaltungen, Mentalitäten und Lebensweisen (Kolland/Kahri 2004: 153). Bezogen auf die für die vorliegende Arbeit wichtigen theoretischen Begriffe könnte man auch sagen: Kultur manifestiert sich in wandelbaren sozialen Milieus und in von diesen Milieus hervorgebrachten wandelbaren Altersbildern und den damit einhergehenden Lebens- und Freizeitstilen.

Kolland et al. stellen nun aufbauend auf diesen Kulturbegriff die Frage nach Einflussgrößen auf die Innovationsfähigkeit alter Menschen. In einer 2002 durchgeführten Untersuchung analysierten Rosenmayr und Kolland unter anderem das Innovationspotential und die Innovationskompetenz in Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren. Innovationspotential meint „die unausgenützten und unausgeschöpften Bedingungen für ein erfülltes, zufriedenes und sinnvolles Leben im Alter (Kolland/Kahri 2004: 158)“ während Innovationskompetenz die Fähigkeit ausdrückt, „in einer konkreten Situation ein neues Verhalten zu zeigen, d.h. innovativ auf veränderte Rahmenbedingungen sozialen Handelns zu reagieren, die durch die „Entberuflichung des Alters“ und andere Umstellungen entstehen (Kolland/Kahri 2004: 158).“ Innovationspotential hat, wer einen Richtungswechsel im Lebensverlauf beabsichtigt, Innovationskompetenz, wer einen Richtungswechsel im Lebensverlauf tatsächlich vollzieht. Neue Aktivitäten können sowohl deutlich an das Frühere anknüpfen als auch *wirklich* Neues im Sinne von bisher unbekanntem Aktivitäten sein. Gemessen wurden Innovationspotential und Innovationskompetenz im Rahmen der erwähnten Studie einerseits anhand der subjektiven Einschätzung der Verhaltensstabilität oder -veränderung der Befragten in den letzten fünf Jahren und andererseits durch Abfragen des tatsächlichen Verhaltens. Innovationspotential und

Innovationskompetenz sind der Annahme nach abhängig von den kulturellen, sozialen und ökonomischen Ressourcen eines Individuums (Kolland/Kahri 2004: 158f).

Die Ergebnisse der Studie von Rosenmayr und Kolland (Rosenmayr/Kolland 2002) sind für die Einschätzung der zukünftig nötigen Ausrichtung des Pensionistenverbandes interessant, weil sie zeigen, dass höher gebildete alte Menschen ein im Vergleich zu weniger Gebildeten deutlich höheres Innovationspotential und vor allem höhere Innovationskompetenz haben. Derzeit prägt eine innovative Minderheit das Bild vom „neuen Alter“, nachrückende Geburtskohorten werden aber einen umfassenden Altersstrukturwandel bringen (Kolland 1996: 225). Denn laut Kolland (1996: 226) sind vor allem durch die beschriebenen Veränderungen in der Bildungsstruktur nachrückender Altersgruppen positive Wirkungen auf Kulturverhalten und Kulturbeteiligung der Älteren zu erwarten. Mit dem Bildungsgrad nimmt die Bereitschaft, die eigenen vier Wände zu verlassen und sich an Kulturaktivitäten zu beteiligen, deutlich zu. Gebildete alte Menschen sind sozial aktiver als weniger gebildete (Kolland/Kahri 2004: 155f, Kolland 1996: 222f), verfügen über mehr Information, ein höheres Anspruchsniveau an kulturelle Aktivitäten und vielfältigere kulturelle Interessen (Kolland 1996: 226f). Darüber hinaus vermutet die Autorin einen von der Bildung abhängenden Unterschied in der Innovations*qualität* begonnener Aktivitäten: Es macht einen Unterschied, ob Neues begonnen wird, das deutlich an frühere Aktivitäten, an Bekanntes anknüpft und in diesem Sinn nur „more oft he same“ ist oder ob wirklich neue Aktivitäten im Sinne von bisher Unbekanntem, Unausgelebtem begonnen werden. Für das Nachdenken über die Zukunft des Pensionistenverbandes Österreichs und seiner Mitglieder vor dem Hintergrund des beschriebenen Altersstrukturwandels ist der von Kolland/Kahri (2004: 158f) im Zusammenhang mit Alterskultur eingeführte Innovationsbegriff wichtig, weil das Ansprechen der innovationskompetenteren „neuen Alten“ eine ebenso innovationsbereite Organisation erfordern wird.

Die *derzeit* am Pensionistenwandern und anderen Aktivitäten der untersuchten Gemeindegruppe des Pensionistenverbandes Teilnehmenden zeigten und zeigen sich in Reaktion auf veränderte Lebensumstände (zum Beispiel am Übergang in den Ruhestand, nach Umzug) insofern innovativ, als sie sich durch Mitgliedschaft im Pensionistenverband und Anschluss an die Wandergruppe neue Aktivitäten erschließen. Der vorgefundene Innovationstyp ist allerdings einer, der in mehrfacher Hinsicht deutlich an das Frühere anschließt und daher keine Innovation im Sinne einer Neuausrichtung auf bisher Unbekanntes oder Unversuchtes im Sinne von Kolland/Kahri (2004: 158) darstellt. Die Wandernden knüpfen mit ihrer Mitgliedschaft im Pensionistenverband und der Teilnahme an der organisierten Aktivität an ihre qua Lebensverlauf erworbene politisch-ideologische Gesinnung an, sie bewegen sich im Kreis ähnlich alter und meist langjährig bekannter und verwandter Personen und praktizieren gemeinsam eine Aktivität, die vielfach schon im bisherigen Lebensverlauf ausgeübt wurde. Die Teilnahme an den Aktivitäten des Pensionistenverbandes ist in diesem

Sinn „just more oft the same“ und verlangt wie auch andere angebotene Aktivitäten des Pensionistenverbandes kaum Innovationskompetenz, Selbstbestimmung und Mitgestaltung. Angesichts der Feststellung von Kolland, dass es unter den *heutigen* alten Menschen nur eine innovative Minderheit gibt (Kolland 1996: 225), entspricht das derzeitige Angebot vermutlich auch der Art der derzeit überwiegend nachgefragten Aktivitäten. Weil der angebotene Aktivitätstypus sowohl gesunden als auch gesundheitlich und dadurch in ihrem Aktivitätsniveau bereits beeinträchtigten Senioren und Seniorinnen zu sozialer Teilhabe, Aktivität, Bewegung und damit gesteigertem Wohlbefinden verhilft, hat er sicherlich auch in der Zukunft der untersuchten Seniorenorganisation seine Berechtigung. Kritisch zu betrachten ist aber die Tatsache, dass die angebotenen organisierten Freizeitaktivitäten erstens kaum die Erhaltung und Entwicklung von im Lebenslauf erworbenen und neuen Fähigkeiten fördern und zweitens ausschließlich die Bedürfnisse und Interessen der *eigenen* Altersgruppe servizieren und lobbyieren. Engagement in einer gesamtgesellschaftlicheren Perspektive, intergenerationale und auf zukünftige Generationen hin orientierte Initiativen finden sich auf der untersuchten Gemeindeebene des Pensionistenverbandes derzeit - abgesehen von der punktuellen Einbindung der Enkelgeneration in Ausflugsangebote - nicht.

Wenn nun Geburtsjahrgänge ins Alter kommen, die nicht mehr generell durch Anspruchslosigkeit, Bescheidenheit und Sparsamkeit gekennzeichnet sind, sondern durch ein hohes und ständig wachsendes Anspruchsniveau (Kolland 1996: 226), ist der Pensionistenverband gefordert, diesen Ansprüchen mit seinen Aktivitäten Rechnung zu tragen. Die Ausbildung eines positiven, an den Chancen und Potentialen des Alter(n)s orientierten Altersbildes, das nachkommenden, gebildeteren und innovativeren Kohorten älterer Menschen entspricht, ist ein wesentlicher Schritt, um die Attraktivität der Seniorenorganisation auch für die Zukunft zu sichern. Um das zu erreichen, muss der Pensionistenverband als politiknahe Seniorenorganisation dafür Sorge tragen, dass ältere Menschen nicht nur mit Freizeitaktivitäten jedweder Art *versorgt* werden, sondern dass vielmehr (Schmitt 2004: 146) Engagement und Initiativen älterer Menschen wo immer möglich gefördert und gesellschaftlich sichtbar gemacht werden und in der politischen wie öffentlichen Diskussion mehr Gewicht bekommen (ebd.). Nachrückende, gebildetere und im Hinblick auf Lebens- und Freizeitstil differenziertere Altersgruppen lassen vor dem Hintergrund von Studien wie der von Rosenmayr/Kolland (2002) eine Zunahme neuer, innovativer Lebens- und Freizeitstile älterer Menschen erwarten. Die Autorin nimmt an, dass diese „neuen Alten“, sofern noch gesund genug, zunehmend zu echter Innovation im Sinne des Ausprobierens und Umsetzens von im bisherigen Lebensverlauf Unausgelebtem, Nicht-Versuchtem nicht nur bereit sind, sondern dies gezielt suchen und einfordern werden. Darüber hinaus ist zu hoffen, dass zukünftige alte Menschen vermehrt willens sind, ihre im Alter neu begonnenen Aktivitäten nicht nur auf individuelle und altersgruppenspezifische Bedürfnisse und Interessen hin auszurichten, sondern auch auf

vielfältige zivilgesellschaftliche Handlungsfelder. Die durch die demografische Entwicklung rasch zunehmende Anzahl von gesunden, vitalen Menschen in der Postarbeitsphase stellt diesbezüglich eine unverzichtbare gesellschaftliche Gestaltungsressource dar. Auch Kolland/Kahri (2004: 169) plädieren für ein stärkeres Engagement alter Menschen und der für diese Menschen relevanten Institutionen im Sinne nachkommender Generationen und zitieren:

„Alte Menschen können mehr als bisher auch politisch als Aktivitätsressource gesehen und formiert werden. Alterskultur bestünde darin, dass über die Lobby-Tätigkeit von Senioren- und Pensionisten-Vereinigungen hinaus, die Ambivalenz der zivilgesellschaftlichen Strukturen im Sinne selbstbestimmter sozialer Tätigkeit aufzulösen wäre (Kolland et al. 2003 in Kolland/Kahri 2004: 169). Dazu sind Gruppenprozesse in vielfältiger Anknüpfung an Institutionen aber auch ohne diese nötig. Hier könnte der Begriff der Generativität hilfreich sein, der von der Vorstellung einer stärkeren Teilnahme am Geschick der nachkommenden Generationen getragen ist. Gemeint ist damit die Übernahme von Verantwortung, im Interesse an überdauernden Werten in Gesellschaft und Kultur unter gleichzeitigem Zurückstellen eigener Bedürfnisse (Kleiber/Ray 1993 in Kolland/Kahri 2004: 169).“

Gerade der Pensionistenverband Österreichs als Seniorenorganisation mit sozialdemokratischem Hintergrund sollte im Sinne des Anspruchs sozialdemokratischer Politik, sich für die Gestaltung einer sozial gerechten Gesellschaft einzusetzen, ein besonderes Interesse daran haben, nicht nur als Lobby von alten Menschen für alte Menschen, sondern gestaltend im Sinne nachkommender Generationen tätig zu sein. Die dafür nötigen „Personalressourcen“ in den vielfältigen Milieus nachrückender Alterskohorten sollten unbedingt gehoben werden!

LITERATURVERZEICHNIS

Amann, Anton; 1983: Lebenslage und Sozialarbeit. Elemente zu einer Soziologie von Hilfe und Kontrolle. Berlin: Duncker & Humblot.

Backes, Gertrud M.; 1983: Frauen im Alter. Ihre besondere Benachteiligung als Resultat lebenslanger Unterprivilegierung. Bielefeld: AJZ.

Backes, Gertrud M.; Clemens, Wolfgang; 2000: Lebenslagen im Alter – Erscheinungsformen und Entwicklungstendenzen. In: Backes, Gertrud M.; Clemens, Wolfgang; (Hrsg.) 2000: Lebenslagen im Alter. Gesellschaftliche Bedingungen und Grenzen. Opladen, Leske und Budrich: 7-27.

Backes, Gertrud M.; Clemens, Wolfgang; 2013: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. Weinheim und Basel, Beltz Juventa.

Berg, Charles; Milmeister, Marianne; 2008: Im Dialog mit den Daten das eigene Erzählen der Geschichte finden. Über die Kodierverfahren der Grounded-Theory-Methodologie. In: Forum Qualitative Sozialforschung 9 (2) Artikel 13, <http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs080218>.

Bergmann, Jörg; 1985: Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit. Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie. In: Bonß, Wolfgang; Hartmann, Heinz; 1985: Entzauberte Wissenschaft. Zur Reflexivität und Geltung soziologischer Forschung. Soziale Welt. Sonderband 3. Göttingen, Schwarz: 301-320.

Bohnsack, Ralf; Schäffer, Burkhard; 2002: Generationen als konjunktiver Erfahrungsraum. Eine empirische Analyse generationsspezifischer Medienpraxiskulturen. In: Burkart, Günter; Wolf, Jürgen; (Hrsg.) 2002: Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen. Opladen, Leske und Budrich: 249-273.

Bourdieu, Pierre; 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard; (Hrsg.) 1983: Soziale Ungleichheiten. Göttingen, Verlag Otto Schwartz & Co: 183-198.

Bourdieu, Pierre; 1985: Sozialer Raum und „Klassen“. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. Übersetzung von Bernd Schwibs. Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Bundesministerium für Gesundheit (Hrsg.) 2009: Gesundheit und Krankheit in Österreich. Gesundheitsbericht Österreich 2009 (GBÖ 2009). Verfasst von der Gesundheit Österreich GmbH/Geschäftsbereich ÖBIG.

Charmaz, Kathy; 2006: Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analysis. London, Sage.

Clemens, Wolfgang; 2004: Lebenslage und Lebensführung im Alter – Zwei Seiten einer Medaille? In: Backes, Gertrud M.; Künemund, Harald; (Hrsg.) 2004: Lebensformen und Lebensführung im Alter. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften: 43-58.

Clemens, Wolfgang; 2008: Zur „ungleichheitsempirischen Selbstvergessenheit“ der deutschsprachigen Alter(n)ssoziologie. In: Künemund, Harald; Schroeter, Klaus; (Hrsg.) 2008: Soziale Ungleichheiten und kulturelle Unterschiede in Lebenslauf und Alter. Fakten, Prognosen und Visionen. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften: 17-30.

Dieck, Margret; 1987: Gewalt gegen ältere Menschen im familiären Kontext – Ein Thema der Forschung, der Praxis und der öffentlichen Information. In: Zeitschrift für Gerontologie. 1987 (20): 305-313.

Doughty, Carolina; 2013: Walking together: The embodied and mobile production of a therapeutic landscape. In: *Health & Place* 24, 2013: 140-146.

Finlay, Jessica; Franke, Thea; McKay, Heather; Sims-Gould, Joanie; 2015: Therapeutic landscapes and wellbeing in later life: Impacts of blue and green spaces for older adults. In: *Health & Place* 34, 2015: 97-106.

Flick, Uwe; 2007: *Triangulation – Eine Einführung*. Wiesbaden: VS.

Gatrell, Anthony; 2013: Therapeutic mobilities: walking and “steps” to wellbeing and health. In: *Health & Place* 22, 2013: 98-106.

Gatterer, H.; Raab, C.; Pramsohler, S.; Faulhaber, M.; Burtscher, M.; Netzer, N.; 2014: Effect of weekly hiking on cardiovascular risk factors in the elderly. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 48, 2015: 150-153.

Geertz, Clifford; 1991: Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur. In: Ders.: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main, Suhrkamp: 7-43.

Glaser, Barney; Strauss, Anselm; 1979: Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: Hopf, Christel; Weingarten, Elmar; (Hrsg.) 1979: *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart, Klett-Cotta: 91-111.

Hammersley, Martyn; Atkinson, Paul; 1983: *Ethnography – Principles in Practice*. London: Tavistock.

Hammersley, Martyn; 2007: The issue of quality in qualitative research. In: *International Journal of Research and Method in Education* 30/3, 2007: 287-305.

Helferich, Cornelia; 2011: *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Hirschauer, Stefan; 2002: Grundzüge der Ethnografie und die Grenzen verbaler Daten. In: Schaeffer, Doris; Müller-Mundt, Gabriele; (Hrsg.) 2002: *Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung*. Bern u.a., Verlag Hans Huber: 35-46.

Hoffmann-Riem, Christa; 1980: Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 32, 1980: 339-372.

Hradil, Stefan; 1987: *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*. Opladen, Leske und Budrich.

Hradil, Stefan; 1990: Postmoderne Sozialstruktur? Zur empirischen Relevanz einer „modernen“ Theorie sozialen Wandels. In: Berger, Peter A.; Hradil, Stefan; (Hrsg.) 1990: *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*. Göttingen, Schwartz: 125-152.

Hradil, Stefan; 2006: Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 44-45, 2006. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“: 3-10.

Hynds, Hazel; Allibone, Cheryl; 2009: What motivates people to participate in organized walking activity? *Natural England Research Report NERR028*.

Jancey, Jonine M.; Clarke, Ann; Howat, Peter A.; Lee, Andy H.; Shilton, Trevor; Fisher, John; 2008: A Physical Activity Program to Mobilize Older People: A Practical and Sustainable Approach. In: *The Gerontologist* 48/2, 2008: 251-257.

- Julien, Dominic; Gauvin, Lise; Richard, Lucie; Kestens, Jan; Payette, Helene; 2013: The Role of Social Participation and Walking in Depression among Older Adults: Results from the VoisiNuAge Study. In: *Canadian Journal on Aging / La Revue canadienne du vieillissement* 32/1, 2013: 1-12.
- Kassavou, Aikaterini; Turner, Andrew; French, David P.; 2013: Do interventions to promote walking in groups increase physical activity? A meta-analysis. In: *International Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity* 10/18, 2013: 1-12.
- Kassavou, Aikaterini; Turner, Andrew; French, David P.; 2015: The Role of Walkers' Needs and Expectations in Supporting Maintenance of Attendance at Walking Groups: A longitudinal Multi-Perspective Study of Walkers and Walk Group Leaders. *PLoS ONE* 10/3: e0118754.doi:10.1371/journal.pone.0118754: 1-15.
- Kalthoff, Herbert; 2006: Beobachtung und Ethnografie. In: Ayaß, Ruth; Bergmann, Jörg; Hrsg. 2006: *Qualitative Methoden der Medienforschung*. Hamburg, Rowohlt: 146-183.
- Kohli, Martin; Szydlik, Marc; 2000: Einleitung. In: Kohli, Martin; Szydlik, Marc; (Hrsg.) 2000: *Generationen in Familie und Gesellschaft*. Opladen, Leske und Budrich: 7-18.
- Kolland, Franz; 1992: Sport und Bewegung im mittleren und höheren Alter. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*. 17/4, 1992: 24-37.
- Kolland, Franz; 1996: *Kulturstile älterer Menschen: Jenseits von Pflicht und Alltag*. Wien: Böhlau.
- Kolland, Franz; Kahri, Silvia; 2004: Kultur und Kreativität im späten Leben: Zur Pluralisierung der Alterskulturen. In: Backes, Gertrud M.; Künemund, Harald; (Hrsg.) 2004: *Lebensformen und Lebensführung im Alter*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften: 151-172.
- Krais, Beate; Gebauer, Gunter; 2002: *Habitus. Einsichten: Themen der Soziologie*. Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Lordan, Grace; Pakrashi, Debayan; 2014: Make Time for Physical Activity or You May Spend Mor Time Sick! In: *Social Indicator Research* 119, 2014: 1379-1391.
- Lüders, Christian. 2000: Beobachten im Feld und Ethnografie. In: Flick, Uwe; (Hrsg.) 2000: *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbeck bei Hamburg, Rowohlt: 384-401.
- Lueger, Manfred; 2000. *Grundlagen qualitativer Feldforschung*. Wien, WUV.
- Mannheim, Karl; 1964: *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*. Berlin und Neuwied, Luchterhand. Herausgegeben von Wolff, Kurt H.;
- Marques, Elisa A.; Baptista, Fatima; Santos, Diana A.; Silva, Analiza M.; Mota, Jorge; Sardinha, Luis B.; 2014: Risk for losing physical independence in older adults: The role of sedentary time, light, and moderate to vigorous physical activity. In: *Maturitas* 79, 2014: 91-95.
- Martinez del Castillo, Jesus; Jimenez-Beatty Navarro, Jose Emilio; Graupera Sanz, Jose Luis; Rodriguez, Maria Martin; Izquierdo, Antonio Campos; Del Hierro Pines, David; 2010: Being physically active in old age: relationships with being active earlier in life, social status and agents of socialisation. In: *Ageing & Society* 30, 2010: 1097-1113.
- Naegele, Gerhard; 1978: *Soziale Ungleichheit im Alter*. Köln, Hanstein.

Ogilvie, David; Foster, Charles E.; Rothnie, Helen; Cavill, Nick; Hamilton, Val; Fitzsimons, Claire F.; Mutrie, Nanette; 2007: Interventions to promote walking in groups: systematic review. *BMJ* 34/1204, 2007: 1-10.

Oster, Peter; Pfisterer, Mathias; Hauer, Klaus; Schuler, Mathias; 2005: Körperliches Training im Alter. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 38/Suppl 1, 2005: 1/10 – 1/13.

Pelinka, Anton; Plasser, Fritz; Meixner, Wolfgang; (Hrsg.) 2000: Die Zukunft der österreichischen Demokratie. Trends, Prognosen und Szenarien. In: *Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung*. Band 22. Signum-Verlag, Wien: 169-202.

Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg, Rowohlt: 384-401.

Reinhold, Gerd; (Hrsg.) 2000: *Soziologie-Lexikon*. 4. Auflage. München, Wien, Oldenbourg.

Rose, Arnold M.; 1965: Group Consciousness among the Aged. In: Rose Arnold M.; Peterson, Warren. A.; (Hrsg.) 1965: *Older People and Their Social World*. Philadelphia: 19-36.

Rosenmayr, Leopold; Kolland, Franz; 2002: Altern in der Großstadt – Eine empirische Untersuchung über Einsamkeit, Bewegungsarmut und ungenutzte Kulturchancen in Wien. In: Backes, Gertrud M.; Clemens, Wolfgang; (Hrsg.) 2002: *Zukunft der Soziologie des Alter(n)s*. Opladen, Leske und Budrich: 251-278.

Rosenthal, Gabriele; 1995: Erlebte und erzählte Lebensgeschichte: Gestalt und Struktur biografischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt am Main/New York, Campus Verlag.

Rössel, Jörg; 2005: *Plurale Sozialstrukturanalyse. Eine handlungstheoretische Rekonstruktion der Grundbegriffe der Sozialstrukturanalyse*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schmitt, Eric; 2004: Altersbild – Begriff, Befunde und politische Implikationen. In: Kruse, Andreas; Mike, Martin; (Hrsg.) 2004: *Enzyklopädie der Gerontologie*. Bern, Verlag Hans Huber: 135-147.

Schmitt, Eric; 2006: Altersbilder. In: Oswald, Wolf D.; Lehr, Ursula; Sieber, Cornel; Kornhuber, Johannes; (Hrsg.) 2006: *Gerontologie. Medizinische, psychologische und sozialwissenschaftliche Grundbegriffe*. 3te Auflage. Stuttgart, Kohlhammer: 43-46.

Spradley, James P.; 1980: *Participant Observation*. Wadsworth, Cengage Learning.

Strauss, Anselm; Corbin, Juliet; 1996: *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim, Psychologie Verlags Union.

Strübing, Jörg; 2002: Just do it? Zum Konzept der Herstellung und Sicherung von Qualität in grounded theory-basierten Forschungsarbeiten. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54, 2002: 318-342.

Szydlik, Makc; 2004: Der Zusammenhang von Generation und Ungleichheit. In: Szydlik, Marc; (Hrsg.) 2004: *Generation und Ungleichheit*. Erschienen in der Reihe: Hradil, Stefan; (Hrsg.) 2004: *Sozialstrukturanalyse*. Band 19. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften: 7-24.

Wolf, Isabelle D.; Wohlfahrt, Theresa; 2014: Walking, hiking and running in parks: A multidisciplinary assessment of health and well-being benefits. In: *Landscape and Urban Planning* 130, 2014: 89-103.

INTERNETQUELLEN

www.pvoe.at/content/organisation

www.gesundheit.gv.at/Portal.Node/ghp/public/content/Bewegung.html

www.integral.co.at/downloads/Sinus-Milieus/2011/09/Folder_Sinus_Oesterreich_-_Sep_2011.pdf

www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/bildungsstand_der_bevoelkerung/index.html

www.bmg.gv.at/home/Gesundheit_und_Gesundheitsfoerderung

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1:	Pragmatistische Forschungslogik als schematisches Prozessmodell	15
Abbildung 2:	Schematische Darstellung des Kodierparadigmas nach Strauss und Corbin	25
Abbildung 3:	Überblick über das Theoriegebäude	35
Abbildung 4:	Sinus Milieus für Österreich 2011	83

ANHANG

LEITFADEN TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG UND PROTOKOLLIERUNG

Theoretical Sampling

Im Zuge der Protokollerstellung einer Beobachtung bzw. später im Anschluss an die Datenauswertung das Theoretical Sampling (Wer oder was wird beobachtet) und Beobachtungsinteressen (Fokus → zunehmende Selektivität der Beobachtung) für die kommende Beobachtungseinheit festlegen!

Protokollierungstechnik

Chronologie der Ereignisse wird beibehalten. Innerhalb der Chronologie werden, sofern sie relevant sind, jeweils folgende Dimensionen der beobachteten Realität protokolliert →

Beobachtbare Dimensionen des Pensionistenwanderns:

- *Räumlichkeit:* Umwelt, in der die Aktivität stattfindet (+ Wetter)
- *AkteurInnen:* Beobachtbare Eigenschaften (Geschlecht, Alter, Bekleidung / Ausrüstung, Auftreten)
- *Materialität:* Physische Umgebung (Wanderausstattung, Natur, Infrastruktur, Mobilität)
- *Auf sich selbst bezogene Handlungen* von TeilnehmerInnen
- *Interaktionen:* Aufeinander bezogene Aktivitäten (auch Kommunikationen) der Wandergruppe als Ganzes und / oder von Subgruppen
- *Objektbezogene Handlungen* (auch Kommunikationen) von TeilnehmerInnen
- *Zeitlichkeit:* Zeitlicher Rahmen und Sequenzialität der Aktivität
- *Motive:* Geäußerte Motive für die Teilnahme an der Aktivität
- *Gefühle:* Zum Ausdruck gebrachte Gefühle im Zusammenhang mit der Aktivität

LEITFADEN FÜR INTENSIVES INTERVIEW

Vor dem Interview darauf hinweisen, dass

- ich eine Tonbandaufnahme des Interviews mache, das Erzählte aber absolut vertraulich behandelt wird
- (bei Paarinterviews) bitte wenn möglich immer nur eine(r) sprechen soll, weil die Aufnahme sonst schwer zu verstehen ist und
- ich während dem Gespräch Notizen mache, um bei Bedarf anschließend nachfragen zu können.

Offene Einstiegsfrage

E Ich interessiere mich für das Pensionistenwandern, an dem Sie teilnehmen. Können Sie mir erzählen wie Sie dazu kamen und was Ihnen von Ihrer ersten Wanderung an dazu einfällt?

N Bitte erzählen Sie mir, warum Sie am Pensionistenwandern teilnehmen.

N Können Sie mir erzählen, was Ihr Bezug zu anderen TeilnehmerInnen des Pensionistenwanderns ist?

Leitfadenfragen

L1 Können Sie mir bitte von früheren Freizeitaktivitäten erzählen? Also davon, wie Sie in der Kindheit, als Jugendliche(r) und im Erwachsenenleben Ihre Freizeit verbracht haben?

N1 Können Sie mir erzählen, *mit wem* Sie früher – in der Kindheit, der Jugend und im Erwachsenenleben - Ihre Freizeit verbracht haben?

L2 Bitte erzählen Sie mir, wie Sie derzeit - außer mit Pensionistenwandern - Ihre Zeit verbringen.

N2.1 Erzählen Sie mir bitte, *mit wem* Sie aktuell Ihre Zeit verbringen.

N2.2 Können Sie mir erzählen, wie Sie zum Pensionistenverband gekommen sind und alles, was Ihnen dazu einfällt.

TRANSKRIPTIONSREGELN

(nach Kallmeyer/Schulze in Rosenthal 1995: 239)

,	= kurzes Absetzen
(4)	= Dauer einer Pause in Sekunden
Ja:	= Dehnung
((lachend))	= Kommentar des/der Transkribierenden
/	= Einsetzen eines kommentierten Phänomens
nein	= betont
viel-	= Abbruch
'nein'	= leise
(unverständlich bis 00:00:00)	= Inhalt einer Äußerung ist bis zur entsprechenden Zeitmarke unverständlich
(sagte er)	= unsichere Transkription
Ja=ja	= schneller Anschluss
//mhm//	= Interviewender während dem aktiven Zuhören
ja ^L und da wollte ^J	= gleichzeitiges Sprechen ab „und“
^L könnten sie- ^J	

SYSTEMATIK DER ANONYMISIERUNG DER DATEN

Frauenamen	F1 bis Fn	} Männer und Frauen, die ein Paar sind, erhielten dieselbe Nummer.
Männernamen	M1 bis Mn	
Ortsbezeichnungen	O1 bis On	
Gaststätten	G1 bis Gn	

KURZFASSUNG

Fragestellung: Das Forschungsinteresse der vorliegenden Masterthesis gilt der Frage, wie alte Menschen dazu motiviert werden können, in gesundheitsrelevantem Ausmaß Bewegung zu machen. Der Untersuchungsgegenstand, an dem das Forschungsinteresse exploriert wurde, ist eine organisierte Wandergruppe für Senioren und Seniorinnen. Die forschungsleitende Fragestellung lautet: Welche Faktoren bedingen den Erfolg der untersuchten organisierten Bewegungspraxis für ältere Menschen?

Forschungsmethoden: Die Erforschung jener Faktoren, die den Erfolg des *Pensionistenwanderns* bedingen, erfolgte im Rahmen einer qualitativen Feldforschung. Sie wurde als ethnografische Studie im Stil der Grounded Theory konzipiert und durchgeführt. Die Datengewinnung erfolgte in drei Erhebungswellen, denen jeweils eine Phase der Datenanalyse nachgeschaltet war: Auf zwei Blöcke Teilnehmender Beobachtung, im Rahmen derer die Wandergruppe über ein Jahr hinweg bei ihren Unternehmungen begleitet wurde, folgte die Durchführung einiger leitfadengestützter Interviews, um ergänzende Informationen zu den durchgeführten teilnehmenden Beobachtungen einzuholen. Feldprotokolle und Interviewtranskripte wurden mit den Kodierverfahren der Grounded Theory ausgewertet.

Ergebnisse: Das organisierte Bewegungsangebot spricht Menschen an, die einem typischen sozialen Milieu angehören. Der Generationszusammenhang, dem die Wandernden angehören und die soziostrukturellen Bedingungen, die deren Kindheiten, Bildungschancen und frühe Erwerbsbiografien prägten, lenkten die am *Pensionistenwandern* Teilnehmenden in dieses spezifische Milieu. Die Integration milieufremder Personen in die Gruppe misslingt unter anderem deswegen, weil diese an den Strategien, mit denen die Wandernden ihre politisch-ideologische Gleichgesinnung (re)produzieren, nicht teilhaben können. Zur erstmaligen und wiederholten Teilnahme am Wandern entschließen sich vorwiegend jene milieuzugehörigen Personen, die bewegungsfreudig sind. Das Hauptmotiv zur Teilnahme ist aber nicht physische Aktivität, sondern das Pflegen sozialer Kontakte und das Bedürfnis nach außerhäuslichen Aktivitäten. Soziale Erwartungen motivieren mitunter wenig bewegungsfreudige Menschen zur Teilnahme und damit indirekt zum Bewegung machen. Angesichts der Tatsache, dass die Leben vieler Wandernder von abnehmender sozialer Teilhabe gekennzeichnet sind, ist die Wandergruppe ein wichtiger Beitrag zur Aufrechterhaltung von deren sozialer Integration. Das dynamische Setting des Wanderns in der Gruppe erleichtert soziale Interaktionen maßgeblich und das schätzen die Teilnehmenden. Die zielgruppenorientierte Organisation der Wanderungen ermöglicht darüber hinaus auch alten Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, die Teilnahme und verbreitert so die potentielle Teilnehmerschaft.

Fazit: Organisierte Wanderangebote sind eine vielversprechende Möglichkeit, alte Menschen zu physischer Aktivität zu motivieren. Sind derartige Aktivitäten an milieuspezifische Netzwerke gebunden, können milieufremde Personen damit aber kaum erreicht werden.

ABSTRACT

Research question: The main research interest of this thesis is the question, how old age pensioners can be motivated to be physically active to an extent that has an impact on their health. The object of investigation is an organized hiking group for OAPs. The research question is: Which factors account for the success of this organized regular physical activity for elderly people?

Research methods: The research of those factors which account for the success of the group that calls itself “Hiking for OAPs” was carried out via a qualitative field study. It was planned and carried out as an ethnographic study in the style of Grounded Theory. The data were collected in three stages, each of which was followed by a phase of data analysis. After two sets of participative observation during which the hiking group was attended by the author over the course of a year, several Intensive Interviews that are a type of semi-structured interviews were made in order to gather information that could not be collected via participative observation. Field notes and interview transcripts were evaluated using the coding method of Grounded Theory.

Results: The regularly offered hikes appeal to people who belong to a typical social group or milieu. Their age, the socio-structural conditions which shaped their childhoods, education and working lives, all made the hikers, who took part in the hikes for OAPs, members of this particular social group. The inclusion of outsiders – people from a different social background – is not successful because they do not share the same background or the same ideological beliefs. One of the reasons why the inclusion of outsiders is not successful is that they cannot partake in the strategies the hikers use to reproduce their shared political and ideological beliefs. Those who come from this particular social milieu also have to enjoy being physically active in order to join the hiking group – once and then again and again. However, the main motive to join the hiking group is not the wish to be physically active but the chance to meet and get to know other people. Those expectations regarding meeting other people motivate even those OAPs who are not particularly interested in being physically active to join the group for sociable reasons – and to be physically active at the same time. Taking into account that the lives of many hikers are characterized by an ever decreasing social life, those hikes contribute a great deal to keeping up their social integration. The dynamic setting of hiking in a group facilitates social interaction, which is very much appreciated by the hikers. The target group oriented organization of the hikes also enables those with restricted mobility to take part.

Conclusion: Organized hikes provide a great opportunity to motivate elderly people to be physically active. If such activities are, however, closely connected to organizations that are typical for a particular social group or milieu, others with different backgrounds and political ideas will not join or stay on.

LEBENS LAUF

Persönliche Daten

Julia Friedl (geb. Hölzl), Bakk. phil.

geboren 1977

Ausbildung und beruflicher Werdegang

1983 bis 1987	Volksschule Laakirchen
1987 bis 1991	Gymnasium der Kreuzschwestern Gmunden-Orth
1991 bis 1996	Höhere technische Bundeslehranstalt für chemische Betriebstechnik Wels
1996	Reifeprüfung
1996 bis 1999	Akademie für Ergotherapie Linz
1999	Diplomprüfung
1999 bis 2000	Vertragsbedienstete Ergotherapeutin im Otto-Wagner Spital (Orthopädie)
seit 2000	Vertragsbedienstete Ergotherapeutin im Krankenhaus Floridsdorf (Akutgeriatrie, Geriatrie), zusätzlich freiberufliche Tätigkeit als Ergotherapeutin auf Hausbesuchsbasis (Orthopädie, Neurologie). Mutterschaftsbedingte Unterbrechungen der Erwerbstätigkeit: 2008 bis 2010 und 2011 bis 2013
2006 bis 2010	Bakkalaureatsstudium Soziologie (berufs- und familienbegleitend)
2011 bis 2015	Masterstudium Soziologie (berufs- und familienbegleitend) mit den Forschungsspezialisierungen <i>Gesundheit und Organisation</i> sowie <i>Familie, Alter und Generationen</i>